SCHWARZGELB: ROMAN AUS OESTERREICHS LETZTEN 12 JAHREN

Alfred ¬von Meißner

Digitized by Google

P.o.germ. 1772 g/2,1

Meißner

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . — fl 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.
Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

Digitized by Google

24753.

<36608321890016

<36608321890016

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Schwarzgelb.

Roman
aus Oesterreichs letzten zwölf Jahren.

Von

Alfred Meißner.

Zweite Abtheilung:

Aus der Emigration.

Erster Band.

Berlin, 1863.

Druck und Verlag von Otto Janke.

Digitized by Google

Aus der Emigration.

Von

Alfred Meißner.

Erster Band.

Berlin, 1863.

Druck und Verlag von Otto Janke.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Inhalt des ersten Bandes.

		Seite
1. Kapitel.	Führt den Leser in das Paris des Staatsstreichs	3
2. „	Macht uns näher mit dem Chevalier Negroni bekannt	28
3. „	Wie sich Flüchtlinge finden	53
4. „	Le prince s'amuse	77
5. „	Was zuweilen ein ausgesprochenes Wort wiegt	114
6. „	Worin sich ein Gewitter zusammenzieht	146
7. -	Worin der Chevalier eine Episode aus seinem Leben erzählt	171

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Kapitel.

Führt den Leser in das Paris des Staatsstreichs.

Zwei Jahre waren vergangen, seitdem die Scenen, die wir in der ersten Abtheilung unserer Geschichte erzählt, sich zugetragen hatten.

Der Staatsstreich vom zweiten December war vollbracht und der als unbedeutend verschrieene, schattenhafte Präsident der französischen Republik eine mächtige Gestalt geworden, welche mit einem in ganz Europa wiederhallenden Schlage im äußersten Vordergrund des politischen Welttheaters in hellster Beleuchtung stand. Im Lager seiner damaligen Freunde und Bewunderer in allen Ländern galt er als der reactionaire Herkules, welcher der riesigsten und bösartigsten unter den Schlangen der Revolution, der französischen, soeben den Kopf abgeschlagen und mit dieser Heldenthat allen

Digitized by Google

Nachbarstaaten das Signal gegeben hatte, den Kampf gegen den Zeitgeist im Innern bis in alle Consequenzen mit gesichertem Rücken aufzunehmen und die alte Willkürherrschaft in nackter Form ohne das angenehm täuschende Beiwerk patriarchalischer Einkleidung für ewige Zeiten wieder aufzubauen. Aber aus demselben Grunde, aus welchem der Heros des Staatsstreichs gefeiert wurde, mußte er bei der Gegenpartei als der verhaßteste Mann gelten, insofern, als sich ja von seinem Siege der Tod aller politischen Hoffnungen auf lange hinaus datirte. Dem vom Volke Erwählten war der Abfall von seinem Ursprung am wenigsten zu verzeihen und von seiner Seite der Wetteifer mit andern Despoten am abscheulichsten und unerträglichsten. Dieser Haß, dem es ohnehin an Nahrung nicht mangelte, wurde von den ausländischen Freunden des Staatsstreichsmannes noch künstlich geschürt und Louis Napoleon als wahrhafter Blitzableiter verwendet, um die häusliche Unzufriedenheit der einzelnen Unterthanen theilweise auf das französische Oberhaupt abzuleiten. Die Kluft zwischen ihm und dem liberalen Element wurde zum Abgrund, an dessen Ausfüllung nicht zu denken war und es hatte den Anschein, als ob er selbst,

Digitized by Google

aus Stumpfsinn oder Verachtung diesen Abgrund täglich mit eigener Hand erweitere und aushöhle. Alle seine Regierungsmaßregeln trugen in dieser und der nachfolgenden Zeit das Gepräge einer entsetzlichen Härte an sich, ohne daß er es jemals der Mühe werth gehalten hätte, deren Nothwendigkeit der Welt oder seinem eigenen Lande durch eine Darlegung näher zu rücken. Gleichsam unsichtbar, in einem eisernen Schweigen verharrend, schleuderte er seine Blitze herab; in seiner Regierungsweise war nichts Persönliches und Menschliches zu entdecken, sondern nur eine Herrschsucht, welche ihrem eigenen abstrakten Begriffe Alles als Mittel unterordnete und sich selbst die blutigen Opfer darbrachte. Seine Handlungen schienen die Schöpfung einer allgewaltigen Autorität zum alleinigen Zwecke zu haben, welche die Corruption, den religiösen Fanatismus und eine zu prätorianischen Cohorten herabgesunkene Armee als Grundlage anerkannte und die geistigen Mächte des Fortschritts und der Bildung als feindlichen Gegensatz betrachtete. Der unfruchtbare aber gigantische Egoismus, welcher aus einer, um einen solchen Preis festgehaltenen Herrschaft hervorleuchtete, erfüllte endlich mit einem tödtlichen Froste alle Gemüther, so zwar, daß

Digitized by Google

sich der anfangs glühende Haß langsam abkühlte und in eine dumpfe, herzerstarrende Antipathie überging.

Louis Napoleon war der Moloch der Monarchie. Welche Hintergedanken seine unheimlich verschlossene Seele erfüllt, und welche Umwälzungspläne im Stillen die Stunde der Ausführung abgelauert haben mochten, die damalige Anschauung der unter seinem Drucke mittelbar und unmittelbar berührten, seufzenden Völker war nicht ungerecht, nicht zu hart. Seinem Auftreten und Verhalten fehlte ja sogar die Entschuldigung, daß er ein eigentlich angeerbtes Recht vertheidige oder eine der schweren Zeitaufgaben erfülle, welche die Geschichte zuweilen auf die Schultern selbst wohlwollender Regenten legt, die sich dann plötzlich, gegen ihre Natur, zur Strenge genöthigt sehen. Er berief sich zwar auf Beides, aber mit geringem Erfolge, denn durch seine ganze Vergangenheit war nur ein maaßloser Ehrgeiz, als der Bewegungsnerv aller seiner Unternehmungen dokumentirt.

Die Völker haben zu allen Zeiten die Concentrirung einer zu großen Macht in der Person des Herrschers mit Mißtrauen und Besorgniß angesehn. Hier, in diesem Falle blickten sie mit Verzweiflung empor, denn die an Willkür streifende monarchische Unbeschränktheit

Digitized by Google

erinnerte an das Vorgehen eines kriegführenden Generals, welcher eine eroberte Provinz als rechtlos erklärt und dieſen Ausnahmezuſtand verewigt.

Man hat ſich zu allen Zeiten in ein ſtrenges, Alles bevormundendes Regime gefunden und dem Machthaber die höchſte Gewalt gegönnt, wenn derſelbe deren Bedürfniß zu großen, ungewöhnlichen Thaten rechtfertigte. Louis Napoleon hatte jedoch keine dieſer höheren Rückſichten, ihm den Despotismus zu verzeihen, angeregt, gerade im Gegentheil ſein geſpenſtiges Schweigen zu verſchiedenen Malen gebrochen, um die Erwartungen der Welt in dieſer Hinſicht abſichtlich zu enttäuſchen. Friede, Entwicklung der materiellen Intereſſen waren ſeine Loſungsworte, der Inhalt aller ſeiner Anſprachen, ein Programm, das im Ohre der Zuhörer mit ſeiner Ohnmacht und ſeinem Wunſche, die einmal errungene Gewalt zu genießen, eine ſynonyme Bedeutung hatte. Wer konnte ſich etwas von ihm verſprechen, da er ſelbſt nichts verſprach, von dem Manne, der kurz zuvor verhöhnt, als Unfähiger erklärt worden, durch blindes Volksvertrauen und auf den Schultern halbvermoderter Coterieen emporgeſtiegen war, mit allen Despoten auf dem beſten Fuße zu ſtehen

Digitized by Google

ſtrebte und von dieſen nur als unvermeidliche Noth-wendigkeit des Augenblicks geduldet und in allen offi-ziellen Blättern gleichſam als oberſter Polizei-Chef des aufrühreriſchen Frankreichs belobt und gerühmt wurde?

Mit den Augen der damaligen Epoche betrachtet, konnte er keine Berechtigung haben, lang beſeſſene, als unantaſtbar geltende Rechte der Nation umzuwerfen und zu uſurpiren, am wenigſten die Entſchuldigung der Genialität. Wozu ſammelte er ſo gewaltige Kräfte in ſeiner Hand an, wenn er nur den Handel und die Künſte des Friedens beſchützen wollte? Man wußte von ihm nur mit aller Beſtimmtheit, daß er auf die Kaiſer-krone losſteuere, deren Beſitz bei der ſchon erlangten Macht nur ein Puppenſpiel ſeiner ſouverainen Hoffahrt ſein konnte.

Hier war es, wo ihn der Schatten ſeines Onkels, von welchem er ſo weit emporgetragen worden war, mit ſeiner ganzen, zermalmenden Erhabenheit drückte. Es galt als eine unanfechtbare Thatſache, daß der einzige Weg zur Krönung in der Notredamekirche über Arcole, Lodi und Marengo führe, nicht über Satory und die Barrikaden; aber Napoleon, „der Kleine“ hielt, un-bekümmert um das Gemurre und das Pfeifen der

Digitized by Google

verwunderten Zeitgenossen seinen Einzug in die altfranzösische Kathedrale und ließ sich die Krone aufsetzen. Was bei Napoleon I. die ursprüngliche That eines außerordentlichen Mannes gewesen, erschien hier wie eine mechanische Nachahmung, eine leere Formalität, die Niemand erschüttern konnte und deren Tragweite mit der Schöpfung eines neuen Hofes abgeschlossen war. Es schien sich nur um neue Titel, um Fragen der Etiquette, kurz um die Gleichstellung mit den benachbarten Souverainen zu handeln. Das einzige persönliche Verdienst, auf welches der neue Kaiser seinen Thron stützte, war die von ihm vindicirte Rettung der Gesellschaft — eine Phrase, überall mit Ironie aufgenommen, da er vielmehr seinen Ehrgeiz gesättigt und seine Anhänger, ja sich selbst, gerettet hatte.

Paris befand sich um die Zeit, zu welcher wir den Faden unserer Erzählung wieder aufnehmen, noch immer in der größten politischen Aufregung, welche sich je nach der Parteifarbe verschieden kundgab. Die Reaction, in deren Schooße die Conservativen und Clerikalen thronten, ließ ihrem Uebermuth den Zügel schießen, entrollte ihr lang versteckt gehaltenes Panier und ließ es lustig in den Lüften flattern, während sie den Ueber-

Digitized by Google

wundenen ein provocirendes Vae victis! zurief. Die revolutionaire Partei dagegen hatte ihre Hoffnungen nur vertagt. Mit stummem Ingrimm betrachtete sie die Willkür ihrer Bedränger und lachte sich mit einem sich selbst in's Gesicht schlagenden Pessimismus bei dem Gedanken in's Fäustchen, daß der Präsident bei seinem immer weiteren Vorgehen in der Nachäffung seines Onkels sich endlich ganz lächerlich und ganz unmöglich machen werde. Sie betrachtete die Energie, die die neue Regierung bei der Wiederherstellung und Aufrechthaltung einer eisernen Ordnung entfaltete, als einen rohen, gemeinen Bajonnettensieg, durch welchen das gewonnene Terrain nicht auf die Dauer werde occupirt werden können, ohne die Langmuth des Landes auf die gefährlichste Probe zu stellen. Man täuschte sich fürchterlich! Die Niederlage einer mächtigen Partei, wie die liberal-demokratische in diesem Lande, muß entscheidend und ungeheuer gewesen sein, wenn sich sagen läßt, daß ihr nur die Schadenfreude blieb, welche der Unterlegene bei dem wirklichen oder vermeinten Mißbrauch des Sieges empfand. In solchen Gemüthsstimmungen liebt man es, das Schwarze noch schwärzer zu malen und glaubt endlich die eigenen

Digitized by Google

Hyperbeln. Man wünscht dem eigenen Lande, daß der Druck, der auf ihn lastet, sich immer und bis in's Unerträgliche mehre und begrüßt jede noch kommende Gewaltmaßregel als Bundesgenossin seines Hasses, aber man ist tief bestürzt, sobald ein Regierungsakt erscheint, welcher bei der allzeit zur Versöhnung und zum Vergessen geneigten Masse des Volkes Anklang finden könnte.

Louis Napoleon's damaliges Regime war wenig bemüht, derartige Bestürzungen bei der Gegenpartei wachzurufen, sondern bot im Gegentheil täglich neuen Anlaß, eine Uebergipfelung und ein rasches Umschlagen der neuen Gewalt zu erwarten, allerdings eine Aussicht, welche, wie man heute beurtheilen kann, nur eine lockende Falle der ärgsten Selbsttäuschungen für diese Pessimisten war.

Böse Wünsche richten kein Unglück an. Sie betäuben denjenigen, der sie hegt, aber den Glücklichen, den sie betreffen, können sie nicht betrüben. Indessen warb und besoldete der neue Selbstherrscher, anscheinlich stumpf für alle Manifestationen seiner Unpopularität, ein ganzes Heer von Polizeibeamten und Spionen, welche in geistlichen und weltlichen Gewändern, im

Digitized by Google

bandgeschmückten Fracke und in gemeiner Blouse alle Schichten der Gesellschaft durchforschten und über die Tagesstimmungen umständliche Berichte abzustatten hatten. Wahrhafte Inquisitionsgerichte, an keine Form gebunden, an die größte Heimlichkeit gewiesen, wurden organisirt und richteten bloße Gesinnungen nicht selten mit derselben Strenge, mit welcher höchstens erst die daraus entsprungenen Handlungen hätten gerichtet werden können. Diese Institute der allgemeinen Sicherheit verbreiteten ein unheimliches Gefühl der Rechtsunsicherheit selbst in denjenigen Kreisen, welche dieselben ehemals im Augenblicke der Gefahren gepriesen hatten. Was dabei aber ganz besonders an die Inquisitionsgerichte erinnerte, war der strikte Zusammenhang aller Polizei-Büreaus des Festlandes, das unheimliche Zusammengreifen aller Sicherheitsorgane ohne Unterschied des Stammes und der Zunge, welches durch die Solidarität aller Staaten gegen den gemeinsamen Erbfeind bedingt war. Es muß mit einer bitteren, schmerzlichen Ironie gestanden werden, daß es dem philanthropischen Geiste der Brüderlichkeit bis zum heutigen Tage noch nicht gelungen ist, in irgend einer Branche ein so energisches und freudiges Zusammenwirken unter so

Digitized by Google

verschiedenartigen Nationen, wie Europa sie enthält, auf die Dauer zu erzielen, als es damals die europäische Polizei zu Stande gebracht, um ihrer unheimlichen Thätigkeit den tiefsten Nachdruck und den idealsten Umfang zu geben. Soweit hatten es die Freimaurer nie gebracht! Wer an der Neva verpönt war, konnte sich auch an der Donau keiner willkommenen Aufnahme erfreuen und mochte er an einem nordischen Strande oder an den Ufern des Mittelmeeres spazieren, überall war er von einem allsehenden Auge begleitet und einem finsteren Geiste gefolgt, der die unsichtbare Schlinge über dem verfehmten Haupte hielt, immer dienstbereit, das Opfer im Interesse der fremdesten Potentaten zu fassen.

Paris hatte zwar auch damals nicht aufgehört, aus altem traditionellen Herkommen den Proscribirten aller Länder ein Asyl zu bieten, aber es war selbstverständlich, daß ihr Aufenthalt durch eine Masse von Vorsichtsmaaßregeln belästigt und an die scrupulöseste Einhaltung aller gesetzlichen Bestimmungen gebunden war. Jeder noch so unbedeutende Aufruhr, der in letzter Zeit in Europa stattgefunden, hatte seinen Beitrag zu dem dort befindlichen Contingent von Flüchtlingen geliefert. Diese ganze Emigration, unter welcher sich die wag-

Digitized by Google

halsigsten, durchtriebensten und wildesten Köpfe befanden, war keine leichte Bürde für die Ordnungsmänner der Pariser Polizeipräfektur; aber man muß gerecht sein und anführen, daß auch die meisten auswärtigen Regierungen eine Menge von Spionen besoldeten, um ihre ehemaligen Unterthanen mitbewachen zu helfen.

Unter den Flüchtlingen, die gegen das Ende des Jahres 1852 in Paris lebten, gab es eine Masse höchst obscurer Menschen, um welche sich eigentlich Niemand, kaum die Polizei kümmerte und welche verschollen und vergessen ihr tägliches Brod schwer oder gar nicht zu verdienen wußten. Paris hatte zu viel eigene Opfer, um die Nöthen dieser Leute allzu warm zu empfinden. Die Emigration hatte freilich auch ihre Größen und Berühmtheiten, welche allerdings geachtet und bis zum Uebermaaß gefeiert wurden, aber der große Troß vermochte sich nicht lange auf der Oberfläche des Interesses in dem Strome der Weltstadt zu erhalten, da die bloße Brod- und Heimathlosigkeit ohne sonstiges romantisches Lüstre auf die Dauer eher erkältend als erwärmend auf die menschliche Phantasie einwirkt.

Im Spätherbst des genannten Jahres machte

Digitized by Google

indeß ein junger Italiener von etwa dreißig Jahren viel von sich zu reden. Er war zwar völlig unbekannt, Niemand erinnerte sich seinen Namen in den Blättern gelesen zu haben, aber seine Obscurität hatte durch seine ganze Persönlichkeit und eine gewisse bizarre Armuth den romantischen Schleier des Räthselhaften, wenigstens des Sonderbaren und Auffallenden über sich. Dennoch schien ihm nichts ferner gelegen zu sein, als die öffentliche Aufmerksamkeit zu provociren. Er bewohnte ein kleines Haus in der Rue Saint Jaques, ging selten aus, und das auch nur, um Einkäufe oder kleine Spaziergänge zu machen, zeigte sich zuweilen in einem kleinen Café, das unfern von seiner Wohnung gelegen, vermied jederzeit lärmende, besonders fashionable Straßen, wie die Boulevards, ohne aber dabei irgendwie eine ängstliche Scheu zu verrathen, den Augen der Menschen entgegenzutreten. Es war Wahl oder Bedürfniß vollständiger Zurückgezogenheit.

Dieser Mann, der sich um Niemand kümmerte, wurde plötzlich der Gegenstand von vielen Gesprächen und Vermuthungen, kurz ein pikantes Interesse des Tages, während Andere, die um jeden Preis hervorstechen wollten, für die Welt nicht vorhanden blieben.

Digitized by Google

Hier aber, da die aufgeregte Aufmerksamkeit einmal auf ihn gefallen war, interessirte man sich für jede Kleinigkeit, jedes hingeworfene, sonst ganz unbedeutende Wort, erweiterte erfinderisch dieses Wort zu einem ganzen Satze und dichtete aus dem Satze eine ganze Fabel, die den Italiener zum Helden hatte. Eigentlich wußte kein Mensch etwas Gewisses über ihn, aber gerade darum war er interessant, denn er ließ die Phantasie fesselos und das Wunderbarste versprechend über sich dahinschweifen.

Daß er ein ungewöhnlich schöner Mann, war das einzige Unbestreitbare und Unbestrittene an seiner Persönlichkeit, die einzige, von allen Zungen verbürgte Thatsache; doch ob er so heiße, wie er sich nannte, war schon minder gewiß. Er war auf der Flüchtlingsliste in der Polizeipräfektur als Chevalier Negroni eingetragen, doch das war noch lange kein Beweis, daß dies sein wirklicher Name sei.

Er hatte eine hohe, hagere Gestalt, langes, tiefschwarzes, gelocktes Haar und das schönste, edelste Gesicht, dem man je begegnen kann. Seine Augen übten eine seltsame Anziehungskraft aus, daß man wie unwillkürlich gezwungen, ihrem Besitzer gut sein mußte.

Digitized by Google

Sein Gesicht hatte jenen sanften, elegischen Typus, wie ihn byzantinische Maler zuerst dem Bilde des Erlösers gegeben, und so zeigte der Kopf des Chevaliers im Verein mit dem langen Haar und dem starken Vollbart die größte Aehnlichkeit mit dem Christuskopfe, jedoch nur dann, wenn er ruhig, stumm, in seiner halb apathischen, halb oberflächlich heiteren Stimmung war.

Der Ausdruck wechselte nämlich in einer kaum glaublichen Weise, so zwar, daß man einen anderen Menschen vor sich zu sehen meinte, wenn seine Züge aus irgend einer unbekannten Ursache belebt erschienen, oder auch nur durch die Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand oder durch stille Theilnahme an einem in seiner Nähe geführten Gespräche aufgeregt waren. Er selbst ließ sich nie auf ein Gespräch ein. Häufig angesprochen, antwortete er kurz, weltmännisch, mit schnell verfliegendem Lächeln, entfernte sich aber sofort, wenn er merkte, daß er in eine Unterhaltung tiefer verwickelt werden könne. In diesem Zustande der Belebung war sein Gesicht auffallend ein anderes. Eine energische Anspannung schien seinem weichen Ausdrucke eine scharfzugespitzte Härte, einen gedankenschweren, ja bösen Ernst zu geben, während aus dem klaren, durchsichtigen Braun

Digitized by Google

seiner Augen gleichsam metallische Funken auftauchten und wie zündend auf die Zuschauer umherfielen.

Es war begreiflich, daß ein solcher Mann sich in keinem Kreise zeigen konnte, ohne das Aufsehen der Umstehenden zu erregen. Mit diesem interessanten Aeußern stimmte auch sein Anzug zusammen, welcher, die Tagesmode verachtend, in einem talarähnlichen Mantel mit weiten Aermeln bestand.

Er war schon einige Monate vor dem Staatsstreiche nach Paris gekommen; aus seinen Lebensgewohnheiten war zu ersehen, daß er sich in ziemlich bedrängten Verhältnissen befinden müsse. Im Café beschränkte er sich darauf ein Glas Zuckerwasser oder eine kleine Portion Eis zu sich zu nehmen und auf die Frage, wo er zu Mittag esse, gab er zur Antwort, daß er gewohnt sei, sein Essen selber zu kochen.

In der That war er auch schon oft gesehen worden, wie er des Morgens mit einem Körbchen auf den Markt einzukaufen ging.

Als ein anderes Mal die Frage an ihn gestellt worden war, warum er solche Bagatellen nicht von den Hausleuten besorgen lasse, gab er zur Antwort: Das Alles thäte sonst meine Schwester, aber sie ist krank.

Digitized by Google

Abends, wenn er das Café in der Rue St. Jacques verließ, begab er sich regelmäßig einige Gassen weiter zu einem Italiener, der in einem tragbaren Apparat gebratene Kastanien feil hielt, und kaufte für einige Sous Maroni. „Dies," sagte er einmal, als er die Düte in die Tasche seines weiten Talars einsteckte, „ist unser Nachtessen! Paris ist theuer; man muß sich einzuschränken wissen!"

Dagegen bemerkte er bei einer anderen Gelegenheit über die eingekauften Kastanien von freien Stücken: „für meine Schwester! Sie hat eine Leidenschaft dafür, wie ein kleines Kind!"

Da inzwischen Negroni in immer weiteren Kreisen bekannt geworden war, lieferten diese Beobachtungen einen neuen Stoff zu Vermuthungen, welche das Interesse an ihm wieder auffrischten, ja auf den eigentlichen Gipfelpunkt brachten.

Es gab Leute, welche hinter seiner Art und Lebensweise eine schmerzliche, poetische Idylle verhüllter Dürftigkeit, mit Resignation getragener Entbehrung und aufopfernder Geschwisterliebe erblickten. Die Zahl der Spottvögel aber war größer, welche, trotz Negroni's ernstem Wesen, in dessen Tiefe sich ein Unglück ahnen

Digitized by Google

ließ, an die Schweſter nicht glaubten, ſondern ihm die Exiſtenz eines Liebchens ſubſtituirten, und es wurde irgendwo lachend bemerkt, daß man ein Mädchen gern kennen lernen möchte, welches ſich im heutigen Paris mit gebratenen Kaſtanien aushalten laſſe.

Von da an hatte man ſich mit der Schweſter Negroni's auf das Lebhafteſte zu beſchäftigen angefangen. Man war aber auch neugierig, ſie zu ſehn; nach dem Ausſehen des Bruders zu ſchließen, durfte man eine blendende Schönheit erwarten. Allein der Anblick des Mädchens wurde Niemandem zu Theil. Negroni erſchien immer allein. Es läßt ſich denken, daß das Gerücht ſich zu allerlei Deutungen veranlaßt fühlte, welche nicht immer ſchmeichelhaft ausfielen, aber gewöhnlich mit dem Charakter des Ungewöhnlichen und Geheimnißvollen geſchmückt waren.

Ein Pariſer Feuilletoniſt, der jeden ſich ihm darbietenden Stoff ſchnell zu verwerthen pflegte, brachte um jene Zeit eine Skizze in einem Journal, in welcher beinahe Jedermann, der Negroni kannte, einen flüchtigen und nur leicht verſchleierten Lebensabriß des räthſelhaften Mannes zu ſehen glaubte. Der Chevalier war nach dieſer Darſtellung der armgewordene

Digitized by Google

Monte-Chriſto und ſeine Schweſter die ſchöne Griechin Haydée. Nach unglaublich ſtürmiſchen Schickſalen in zwei Welttheilen habe er endlich Schiffbruch gelitten und ſitze gegenwärtig, aller Habe beraubt, an den nackten Riff in der Rue St. Jacques geklammert.

Die biographiſche Aufhellung, die die genannte Skizze enthielt, war wirklich gering und eigentlich darnach angethan, das Dunkel, das über Negroni ſchwebte, noch mehr zu verſtärken und nach der Lüftung des Geheimniſſes noch lüſterner zu machen.

Seit Monaten wollte man die intereſſante Schweſter ſehen und war täglich enttäuſcht, wenn Negroni ganz allein wie gewöhnlich ſeines Weges dahergekommen war. Da ſich der Italiener Niemandem näherte, war es ganz unmöglich, ihn nach der geheimnißvollen Unbekannten zu fragen, ſelbſt wenn man die Grenze der Beſcheidenheit hätte überſchreiten wollen.

Einmal, auf die Frage, warum er mehrere Tage im Café gefehlt habe, ſagte er: „Meine Schweſter befindet ſich beſſer, beinahe ganz wohl und da gehe ich nicht aus. Man kann nicht in liebenswürdigerer und und geiſtreicherer Geſellſchaft ſein.“

Dieſe Antwort ſetzte in Erſtaunen; man hätte er-

Digitized by Google

wartet, daß ihn in diesem Falle Niemand am Ausgehen hindere, und umgekehrt, daß er bei einem Bedenken erregenden Zustande seiner Schwester ans Zimmer gebunden sei.

Darauf erwiderte Negroni ganz kurz: „Wenn meine Schwester krank ist, ist ihr die Nähe jedes Menschen lästig, sie fürchtet das leiseste Geräusch und da unsere Wohnung sehr klein ist, kann ich mich, ohne zu stören, fast gar nicht zu Hause aufhalten, denn nur gänzliche Einsamkeit, Dunkelheit und die vollständigste Ruhe stellen die Arme wieder her."

Er war fortgegangen, ohne ein weiteres Wort zu sagen. Immerhin war auch diese Krankheit räthselhaft. Welches Leiden konnte man meinen? Man rieth auf äußerst heftige Migrainen, Eclampsie, Katalepsie, Hysterie, Somnambulismus, ja sogar auf Mondsüchtigkeit. Es ließ sich nicht in Abrede stellen, daß alle Umstände, die sich bei diesem Geschwisterpaare vereinigten, für die Neugierde der Menschen etwas sehr Anziehendes und höchst Problematisches hatten.

Hatte sich auch Negroni nie an einem Gespräche betheiligt, so ging doch aus seinen ungesucht hingeworfenen Bemerkungen hervor, daß man es mit einem nicht all-

Digitized by Google

täglichen Manne zu thun habe. Er schien ganz Europa durchreist zu haben. Kam die Rede auf die Orientalen, so sprach er über sie, wie wenn er unter ihnen von Kindesbeinen an gelebt hätte. Als sich einmal ein Spanier des Namens einer Seitenstraße in Madrid nicht gleich erinnerte, half er ihm sogleich darauf. Wie in der Geographie, so war er in der Kenntniß der Zeitgeschichte zu Hause, doch Alles, was er darüber hinwarf, trug den Stempel des Selbstgeschauten und Erlebten. Auffallend war es, wie er oft über zwei dem Orte nach weit auseinanderliegende, gleichzeitig spielende Ereignisse mit der Miene eines Augenzeugen zu sprechen schien. Er erzählte z. B. einen Zug aus der Belagerung von Ofen unter Görgey, den nur Einer anbringen kann, welcher damals auf den Anhöhen von Pesth mitgestanden, und ein anderes Mal einen seiner Unfälle während der Vertheidigung Roms unter Garibaldi gegen die Franzosen. Da diese zwei Kriegsereignisse fast gleichzeitig vor sich gegangen waren, hätte man Negroni's Angaben für Charlatanerie halten müssen, da er doch nicht allgegenwärtig sein konnte, wenn die Art, wie er stets zu Worte kam, nicht gar so einfach und ungesucht und das, was er erzählte, so wahr, aus

Digitized by Google

der Situation selbst herausgewachsen gewesen wäre. Dergleichen Dinge kamen im Großen und Kleinen häufig vor. Da aber auf Negroni einmal der Schein des Geheimnißvollen lag und ein schmerzliches Etwas auf sein ganzes Wesen ausgestrahlt war, ließ man das Räthselhafte lieber räthselhaft und war eher geneigt, es durch eine mysteriöse Annahme noch zu steigern, als daß man ihn der Aufschneiderei beschuldigt hätte.

Eines schönen Tages hieß es, sollte der Chevalier mit seiner Schwester in den elyseeischen Feldern, in der Nähe des Arc de l'Etoile, im Wagen gesehen worden sein. Die Kutsche war ganz offen und fuhr im langsamen Schritt, wie das einer ausfahrenden Reconvalescentin angemessen. Unter solchen Umständen hatte man sie bequem betrachten können. Alles war entzückt, wie über ein Wunder von Schönheit. Sie hatte unter den zahlreichen Fußgehern und eleganten Flaneurs einen Sturm von Beifall erregt.

Als man dies am folgenden Tage Negroni erzählte, gab er ganz bestimmt mit großer Verwunderung zur Antwort: „Eine Irrung! Meine Schwester ist wieder seit vier Tagen sehr krank.“ Man zerbrach sich den Kopf auf's Neue, zu welchem Zwecke Negroni eine Thatsache läugne.

Digitized by Google

Einige Wochen später ereignete sich folgendes: Eine junge Dame, offenbar eine Italienerin, erregte ihrer ungewöhnlichen Schönheit wegen, in der italienischen Oper großes Aufsehen. Niemand kannte sie. Im Zwischenakt, als alle Augen und Gläser auf sie gerichtet waren, grüßte sie Jemanden unten im Parquet mit einer auffallenden Vertraulichkeit. Die Blicke fuhren unwillkürlich nach dem Glücklichen, dem der Gruß gegolten. Es war ein schöner Italiener in einem talarähnlichen Mantel — Negroni. Er hatte soeben in die Loge hinaufgesehen. Einer der Nachbarn, der den Chevalier kannte, bemerkte: „Die Dame ist gewiß Ihre Schwester?"

„Meine Schwester ist krank!" gab Negroni zur Antwort. „Wie kommen Sie darauf?"

„Entschuldigen Sie", sagte der Herr, „ich schloß es aus dem freundlichen Gruße, welchen Sie erhalten und erwidert haben."

„Ich?" fragte Negroni lächelnd. „Ich habe den alten Herrn, oben — den, mit der Perrücke und der blauen Brille — gegrüßt."

Dieses Räthsel mit der Schwester, das sich täglich mehr verwirrte, als lös'te, trieb einige Herren aus dem

Digitized by Google

Café, wo sie Negroni zu sehen pflegten, zu dem Schritte, sich in das benachbarte Haus in der Rue St. Jacques zu begeben und zu versuchen, beim Concierge etwas Positives zu erfahren, um aus dem Uebel der Gerüchte und Fiktionen endlich auf einen realen Boden zu kommen.

Sie erfuhren dort in Kürze Folgendes:

Der Concierge nebst Frau hatten Fräulein Negroni nur zweimal gesehen und zwar zum ersten Male, als sie mit dem Bruder vor ungefähr fünf Monaten ankam, um die Wohnung zu beziehen. Es war Mittagszeit. Die junge Dame war nach der Beschreibung groß und in der That von hoher Schönheit. Als die Leute gleich darauf von ihrer Erkrankung erfuhren, die eigentlich mit kleinen Pausen noch immer andauerte, waren sie sehr erstaunt und riethen hin und her, welcher Krankheit ein so blühendes, gesund aussehendes und lebenskräftiges Wesen verfallen sein könne. Bei der Eigenthümlichkeit der beiden Geschwister seien sie nie zu irgend einer Dienstleistung hinaufgerufen worden und hätten selbst nie einen Anlaß gehabt, hinaufzusehen, weshalb sie folglich das Fräulein nie wieder zu Gesichte bekommen, außer vor etwa vier Wochen und

Digitized by Google

zwar zum zweiten Male, als sie mit ihrem Bruder nach langer Zeit eine Ausfahrt gemacht, um frische Luft zu schöpfen. Erst in später Dämmerung waren Beide wiedergekommen. Die Schwester, wahrscheinlich von der Luft sehr angegriffen, war ganz hinfällig und faß, wohl in einem ohnmachtähnlichen Zustande, ohne ein Zeichen von Leben da. Sie hatte den talarähnlichen Mantel ihres Bruders über sich, bis weit über den Kopf geworfen, daß man sie wie für vermummt halten konnte, als sie Negroni sachte aus dem Wagen heraushob und sie lautlos, die Leute bei Seite winkend, über die Treppe hinauftrug. . . . . .

Seitdem war sie nicht wieder gesehen worden.

„Es sind höchst sonderbare Leute, wie sie uns noch nicht in unserer langen Praxis vorgekommen sind," schloß der Concierge sein Bericht.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Macht uns näher mit dem Chevalier Negroni bekannt.

Ein kleines Café, vis-à-vis vom Passage du Diable, war um jene Zeit der Vergnügungsort vieler österreichischen Flüchtlinge, von welchen die meisten, um ihr Leben zu fristen, Correspondenzen für liberale Zeitungen schrieben. Landsmannschaft und Aehnlichkeit der Schicksale und des Erwerbes kettete sie vorübergehend im fremden Lande an einander, wo sie ohne Stütze und Verbindungen geblieben wären, wenn nicht Einer zum Andern gehalten hätte. Sie kamen da somit nicht allein zum Zeitvertreib, sondern aus einem unausgesprochenen, aber faktischen Bedürfnisse wechselseitiger Hilfeleistung zusammen. Da wurden alle Nachmittage Stellen gesucht und ausfindig gemacht, literarische Pläne geschmiedet, Klagen über die politische

Digitized by Google

Weltlage und den täglich einschrumpfenden Liberalismus deutscher Blätter ausgestoßen und en passant kleine Schulden contrahirt. Die ganze Sorte dieser Leute führte im Uebrigen ein ganz harmloses Leben, das nur in den Augen einer überängstlichen oder verfolgungssüchtigen Polizei für gefährlich gehalten werden konnte.

Auch der Journalist Grauwak, der dem Leser aus der Wiener Schenke „zum ewigen Licht" bekannt ist, kam täglich dorthin. Er war noch immer der Pariser Correspondent des „Donaureichs," das seit Doktor Schmey's heimlichem Uebertritt eigentlich in das Lager des Grafen von Thieboldsegg gehörte.

Häufig, aber nicht täglich, erschien dort auch ein anderer Flüchtling, welcher dann regelmäßig, ohne sich um die Uebrigen zu kümmern, an Grauwak's Seite saß — Bruno Haldenried. Beide hatten sich erst in Paris einander angeschlossen; in Wien hatten sie sich nur vom Sehen gekannt, obwohl Grauwak, wie wir wissen, Mitarbeiter eines Journals war, welches Bruno's Onkel zum Gründer hatte.

Bruno hatte sich seit seiner Flucht von Kraßnitz mit Ausnahme einiger Ausflüge in die Umgegend und die nächsten Seestädte immer in Paris aufgehalten.

Digitized by Google

Wie es ihm gelungen, aus seinem Verstecke zu entfliehen, als die Hände des Freiherrn von Rack beinahe schon nach ihm griffen, wird später aufgehellt werden, bis die Zeit gekommen, welche den Schleier von jener merkwürdigen und räthselhaften Nacht abwerfen und die nackte Gestalt aller mitspielenden Vorfälle auf der Kraßnitzer Brücke im Tageslicht zeigen wird.

Bruno, glücklicher als Grauwak und die meisten der vom Sturm der letzten Jahre Mitverschlagenen, hatte nicht nöthig, sich um die tägliche Existenz zu plagen. Er wurde von seinem alten Onkel auf das Freigebigste unterstützt und konnte seine Zeit sich und seiner Ausbildung widmen. Er that es auch mit vollem Ernst. Die höhere Richtung seiner Natur setzte ihn nicht der Versuchung aus, sich blind in die Genüsse der großen Weltstadt zu stürzen, welche ihm doch alle zu Gebote standen.

In eigentlichen Flüchtlingskreisen war er wenig zu sehen, er bewegte sich vielmehr in einer ganz entgegengesetzten Welt von Bekanntschaften, ohne jedoch die Treue seiner politischen Ueberzeugungen, welche durch Unglück noch fester und leidenschaftlicher geworden waren, durch eine dieser Berührungen in Frage zu stellen, ohne aber auch, wie Andere, in dem alten Ideenkreise

Digitized by Google

ſtecken zu bleiben, über welchen das geſchichtliche Leben ſelbſt hinauszugehen begann.

Eines Nachmittags ſaß er mit Grauwak, dem er nicht allein als Geſinnungsgenoſſen, ſondern auch als geiſtreichem Kopf anhing, in dem Café beim Paſſage du Diable ganz allein an einem Tiſche nahe dem Fenſter, während weiter hinab um die Beiden eine zahlreiche Geſellſchaft ſich am Billard, mit Dominoſpiel und eifriger Unterhaltung beluſtigte.

Sie ſprachen von Doktor Schmey und ſeinem Journal. Grauwak's Beſchwerde, daß ihm in letzter Zeit die beſten Artikel durch Redaktionsſtriche entweder *entmannt* oder ganz verflacht würden, hatte dazu die Veranlaſſung gegeben.

„Kurz und gut" deducirte Grauwak: „Wenn man die ſeitherige Haltung des Journals beobachtet, muß man gegen eine ſolche liberale Oppoſition, die jedesmal am Ende aus Galanterie zuſtimmt, mißtrauiſch werden und eingeſtehen, daß unſer Freund Schmey die Freiheitsmütze vom Kopfe herabgenommen und den gegenwärtig weit modiſcheren ſchwarzgelben Czako aufgeſetzt hat.

„Ich bin der Sache nicht ſo aufmerkſam gefolgt" meinte Bruno nachdenklich, „Du glaubſt?"

Digitized by Google

„Verlaß Dich darauf" erwiderte Grauwak. „Dieſer elende Speichellecker verdient nicht, daß ich für ihn die Feder eintunke und ich bin auch geſonnen, mit ſeinem Blatte zu brechen, worüber er ſich leicht tröſten wird, da er gewiß meine Correſpondenzen nur als Aushängeſchild ſeiner Unabhängigkeit bisher gebraucht hat.

„Was willſt Du dann anfangen?" fragte Bruno mit beſorgter Theilname.

„Da ſteckt der Haſe im Pfeffer" gab Grauwak mit luſtiger Verzweiflung zur Antwort. „Da bei einem deutſchen Journaliſten das Steineklopfen auf der Landſtraße erſt eine Beſchäftigung für das höhere Alter iſt, möchte ich gern im Verein mit Doktor Wernike aus Berlin, den Du kennſt, eine lithographirte Correſpondenz herausgeben. Das hätte gute Chancen, leider hat auch dieſe Unternehmung die abſcheuliche Eigenthümlichkeit, eines Betriebcapitals zu bedürfen, welches wir lange nicht voll zuſammenzuſchlagen vermögen."

„Vielleicht könnte ich Dir helfen," warf Bruno hin.

„Ich ſehe es immer" rief Grauwak freudig bewegt, Bruno's Hand ſchüttelnd, „daß Du noch Einer biſt, auf den man zählen kann! Willſt Du dich aber

Digitized by Google

nicht," fügte er mit der ihm eigenen Ironie hinzu, „mitbetheiligen, damit Du, als mein eigentlicher Wohlthäter, mehr davon hättest, als den Segen, welchen meine Gebete über Dich herabflehen werden?"

„Mir hast Du nicht zu danken", erwiderte Bruno. „Ich habe die Summe nicht, ich habe nur ein Fürwort bei meinem Onkel. Du kennst den trefflichen Alten, dem aber auch Du gut bekannt bist. Er wird Dich damit nicht blos zu unterstützen, sondern auch der guten Sache einen Dienst zu erweisen glauben. Ich habe Dir schon gesagt, daß er so gichtkrank ist, daß er sich nur in einem Rollstuhl bewegen kann. Er wird seine Schmerzen vergessen, wenn er täglich ein Blatt in der Hand halten kann, dem er zur Geburt verholfen. Besprich mit Wernicke die Sache, limitirt die erforderliche Summe und bezeichnet mir sie."

„Du machst mich toll vor Freude!" rief Grauwak.

In diesem Augenblicke trat Negroni in seinem talarähnlichen Mantel im Café ein und erregte eine gewisse Aufmerksamkeit auch bei Jenen, die ihn noch nicht gesehen oder nichts von ihm gehört hatten, durch die Wirkung seiner so sonderbar anmuthenden Persönlichkeit.

Er ging auf den Tisch, wo die Zeitungen lagen,

Digitized by Google

zu und wählte, von vielen Augen verfolgt, eine Lektüre. Seine Wahl fiel auf die Harmloſeſte, den Charivari. Hierauf ſetzte er ſich in die unterſte Ecke des Saales und fing das Witzblatt zu leſen an.

„Das iſt ja der Negroni“ flüſterte Grauwak ſeinem Freunde zu.

„Das iſt er?“ rief Bruno. „Er iſt auffallend intereſſant und die Beſchreibungen, die ich da und dort gehört, ſind wirklich nicht übertrieben.“

„Ich habe ihn ſchon einmal geſprochen,“ ſagte Grauwak, im Café der Rue St. Jacques, wo er wohnen ſoll.“

„Nun, was hältſt Du von ihm?“ fragte Bruno.

„Unſer Geſpräch war ein ſehr oberflächliches, gab Grauwak zur Antwort, „aber den Eindruck machte er doch, daß mehr hinter ihm ſteckt, als er zeigt. Kein alltäglicher Patron.“

„Und die ſchöne Schweſter?“ ſagte Bruno lächelnd, die ſo viel beſprochen und bewundert wird und die noch Niemand geſehen zu haben ſcheint. Warſt Du ſo glücklich, ſie zu ſehn?

„Sprich mir nicht von Weibern!“ erwiderte Grauwak. „Was kümmere ich mich um die? Man muß

Digitized by Google

viel Geld in der Tasche und viel Haare auf dem Kopfe haben, um Interesse an ihnen zu finden. Negroni's Schwester wird eben ein Mädchen sein, wie es deren noch Viele geben mag, welche tolle Romantik man auch um sie herumhängt."

„Daß sie aber eigentlich doch von Niemandem gesehen worden ist" — sagte Bruno. „Was man auch über ihre Schönheit sagt, erzählt doch nur Einer dem Andern nach. Die ganze Geschichte wird mir schon märchenhaft und ich fange bald zu glauben an, daß dies Wundermädchen gar nicht existirt."

„Das verursacht mir wenig Kopfzerbrechen," versetzte Grauwak. „Ich habe dagegen schon weit öfter über den Bruder nachgedacht. Negroni's Einfachheit und Harmlosigkeit kommen mir zu sehr wie gespielt vor, es fehlt die Harmonie zu seinem durchdringenden und energischen Wesen, welches ich aus seinen Zügen und seinen Augen errathe, nicht davon zu reden, daß das häusliche Philisterleben, welches er zu führen vorgibt, mit seiner bunten Vergangenheit im stärksten Widerspruch steht. Ich halte ihn für einen Geheimbündler und für eine Teufelsnuß, welche der gescheidteste Präfekt von Frankreich nicht aufknacken kann."

Digitized by Google

„Ich glaube“ erwiderte Bruno lachend, „Dir geht es mit ihm, wie den Andern mit seiner Schwester. Ihr beide Parteien glaubt und seht, was ihr phantasirt. Am Ende, wenn der Vorhang aufgeht, werdet ihr weidlich enttäuscht sein.“

„Vielleicht nicht in diesem Punkt,“ sagte Grauwak unbeirrt. „Ich halte meine Behauptung über Negroni aufrecht; mit den Faseleien über seine Schwester will ich nichts zu thun haben.“

Der Chevalier war während der letzten Worte Grauwak's aufgestanden und schien einen besser beleuchteten Sitz zu suchen, da sich sein halbdunkler Winkel zum Lesen nicht eignete. Er kam bis an die Fenster herauf, und nahm unverhofft, um alle Nachbarschaft unbekümmert, auf einem Stuhl in der nächsten Nähe der zwei Freunde Platz, welche indessen ihr Gespräch über ihn abgebrochen hatten.

Nach einer Weile legte Negroni den Charivari bei Seite und streckte Arme und Beine mit der ungenirtesten Behaglichkeit weit aus, wobei sein Blick auf Grauwak fiel. Er grüßte ihn oberflächlich, wie Einer, der die Höflichkeit nicht gänzlich verletzen will.

Digitized by Google

„Sie sind ein seltener Gast in diesem Raume," redete ihn Grauwak an.

„Ich bin zum ersten Male hier," sagte Negroni.

„Das wollte ich eigentlich sagen. Ihr Café in der Rue St. Jacques wird Ihnen bequemer gelegen sein."

„Ich komme nicht mehr hin, seit sich einige Menschen dort eingenistet haben, welche mich mit ihrer Zudringlichkeit bombardiren. Selbstverständlich ein paar Spione. Ich lebe für mich, für nichts als für mich und habe den Blicken des Kundschafters nicht auszuweichen; aber Sie werden begreifen, man hat auch als der loyalste Bürger nicht gern Ungeziefer am Leibe."

„Und die politische Jahreszeit brütet es gegenwärtig in Fülle aus", setzte Grauwak hinzu, indem er auf einen alten hageren Mann, der drüben am Tische saß, zeigte. „Dort sitzt auch Einer."

Negroni sah mit finsteren, durchdringenden Blicken hin, worauf er mit freundlich sich glättenden Mienen bemerkte: „Ich kenne ihn! Einer der raffinirtesten."

Er fuhr fort:

„Eines von den Subjekten, die mich aus dem Café in der Rue St. Jaques vertrieben haben, werden Sie kennen, besonders als Oesterreicher" — er unterbrach

Digitized by Google

und verbesserte sich, „ich halte Sie wenigstens für einen Oesterreicher, — mir scheint, daß Sie mir es selbst gesagt haben, Herr Grauwak.“

„Leicht möglich!“ meinte dieser, während er Bruno heimlich mit dem Fuße anstieß, um ihm seiner früheren Behauptung gemäß anzudeuten, wie genau dieser in's tiefste Privatleben eingesponnene Italiener über alles unterrichtet sei, während Negroni den Faden seines Gesprächs wieder aufgenommen hatte.

„Der Mensch, von dem ich sprechen wollte, ist etwa fünf- bis sechsunddreißig Jahre alt, Alles an ihm hat etwas von einem Lümmel, den man nicht vergessen kann, selbst, wenn er den Süßen oder den Cordialen nachzuäffen beginnt. Ueber sein Bauerngesicht läuft eine lange Schramme, welche aber nicht so sehr von einer scharfen Waffe, als von einem derben Prügel herzurühren scheint. Er ist ein Böhme.“

„Wissen Sie seinen Namen?“ fragte Grauwak lebhaft, indeß er Bruno einen bedeutsamen Blick zuwarf.

„Gewiß, er heißt Burda.“

„Den kennen wir,“ sagte Grauwak. Er und Bruno lächelten.

„Hab' ich nicht Recht, meine Herren?“ fragte Negroni.

Digitized by Google

„Wir kennen ihn", ergriff Bruno zum ersten Male nach der direkten Anrede des Italieners das Wort, wir kommen sogar da und dort mit ihm zusammen. „Er ist beinahe täglich in diesem Café. Es wundert mich, daß er heute noch nicht da ist. Ich halte ihn aber eher für unangenehm, als für gefährlich."

„Das meine ich auch," sagte Grauwak.

„Kein Spion ist gefährlich," entgegnete Negroni, „vor dem man sich in Acht nimmt. Sie und ich, wir durchschauen ihn. Diesen Blick haben aber nicht alle Menschen und selbst jene, die ihn besitzen, können durch solch einen Wicht in Gefahr kommen, wenn ihm die Situation, in der er uns findet, behilflich ist."

„Dieser Burda," sagte Grauwak im verächtlichen Ton, „scheint mir das Brod seines Herrn umsonst zu essen. Bei seinen Talenten, sollte man meinen, muß das Denunziantenamt für ihn eine Sinekur sein."

„O, sagen Sie das nicht!" versetzte Negroni gelassen, aber bestimmt. „Ich kenne selbst einen Fall. . . . doch das dürfte Sie gar wenig interessiren. Ich weiß nicht, wie wir dazu gekommen sind, über die Sache soviel Worte zu verlieren. . ."

„Ich muß Sie doch bitten, den Fall zu erzählen,"

Digitized by Google

ſagte Grauwack. „Ich wäre neugierig zu hören, wie ein ſolcher Schwachkopf von einem Teufel ſich die Sporen zu verdienen gewußt hat.“

„Eine höchſt einfache Geſchichte!“ ſprach Negroni, der an ihn ergangenen Aufforderung freundlich nachkommend. „Ein Herr, — ich habe es aus ſeinem eigenen Munde, — hatte das Unglück, von London kommend, auf der Schifffahrt von Dower nach Calais mit dieſem Burda zuſammenzutreffen. Kaum war das Schiff vom engliſchen Ufer geſtoßen, als er ſich von ihm fixirt und verfolgt ſah, wohin er ihm auch auswich. Burda's Unverſchämtheit war ſo groß, daß er den Fremden, trotz der erhaltenen kurz abweiſenden Antworten, immer von Neuem wieder anredete und ihm ſeine Privatgeheimniſſe zu vertrauen anfing. Er ſtellte ſich als politiſchen Märtyrer hin, welcher im Auslande kümmerlich ſein Brod ſuche, um ſich und ſeine alte halbblinde Mutter, deren letzte Stütze er ſei, durchzubringen. Der Herr, ein ſehr geſcheidter Kopf, der Anfangs Burda für eine Sorte von Bettler hielt und erſt ſpäter zur Ueberzeugung kam, daß er einen Spion vor ſich habe, bewies große Geduld, ſich ſo lange beläſtigen zu laſſen. Burda ging ſo weit, ihm ſeine Viſitenkarte zu geben,

Digitized by Google

auf welcher er als ungarischer Honvedoffizier bezeichnet stand, natürlich in der Absicht, den Unbekannten herauszufordern, ein Gleiches zu thun und seine Neugierde wohlfeil zu befriedigen. Obwohl ihm das nicht gelungen war, hatte er kurz vor der Landung, im Angesicht der französischen Douanerie den Muth, den Herrn nochmals anzusprechen. Er bat ihn, einige Correspondenzen, durch welche er, Burda, compromittirt zu werden fürchtete, zu sich zu nehmen. Der Herr hatte kaum dies seltsame Ansinnen von sich gewiesen, als er, gelandet, von Seiten der Polizei sich eines Empfanges wie ein steckbrieflich Verfolgter zu erfreuen hatte. Nachdem er zwei Tage arg geplagt worden war, mußte man ihm die Weiterreise gestatten, da seine Papiere in Ordnung waren und Burda's Denunziation — eine solche hatte unläugbar stattgefunden — auf einem sinnlosen Verdachte beruhte."

„Wann geschah das Alles?" fragte Bruno sehr lebhaft.

„Im vorigen September," erwiderte der Chevalier, der die auffahrende Ueberraschung des Fragenden nicht zu merken schien.

„Damals," sprach Bruno, einen Blick mit Grau-

Digitized by Google

wal wechselnd, „befand ich mich auf einige Wochen in Calais und stand gerade am Ausschiffungsplatze, als Burda unter den zahlreichen Passagieren zum Vorschein kam. Er rannte auf mich zu, und obwohl er mich bis dahin nur einmal in Paris und ganz oberflächlich gesprochen hatte, warf er sich mir als Landsmann ungestüm an den Hals und bedauerte, mich gleich verlassen zu müssen, da er ein Opfer der Galanterie sei und für eine Dame das Gepäck besorgen müsse.“

„Haben Sie die Dame gesehen?“ fragte Negroni ganz ruhig.

„Nein,“ erwiderte Bruno. „Es wird eine Unwahrheit, eine Ausrede Burda's gewesen sein.“

„Und haben Sie Burda in Calais nicht wieder gesehen?“

„Denken Sie, was sich später ereignete!“ rief Bruno. „Ich kehrte unmittelbar darauf in das Hotel, wo ich wohnte, die „Königin von England“ zurück, werfe mich in meinen Schlafrock und sehe, die Cigarre im Munde, ganz munter zum Fenster heraus. Ich wohnte parterre, die Aussicht ging in den Eingangshof des Hotels, der in einen Garten umgewandelt ist. Hoch über meine Fenster rankten sich Weinstöcke mit

Digitized by Google

ihren großen Blättern das ganze Gemäuer bedeckend, hinauf. Da höre ich plötzlich einen aus den oberen Etagen herabfallenden Gegenstand durch das Weinlaub hinunterrauschen und zu Boden fallen. Er blieb unweit von meinem Fenster liegen. Es war eine Brieftasche in Form eines Büchleins von schwarzem Saffian."

„Seltsam!" brummte Negroni, während im Braun seiner Augen die metallischen Funken ihr Spiel begannen und Spannung und Erwartung aus jeder seiner Mienen hervorblitzten.

„Ich sah unwillkürlich über mich hinauf," fuhr Bruno fort, „da ich aber Niemanden an den vielen Fenstern hervorschauen sah, ging ich in den Garten und holte die Brieftasche."

Bruno gerieth in ein seltsames Stocken, wie Einer, der für das, was er sagen will, nicht gleich die beste Einkleidung findet, ehe er fortfuhr: „Ich wollte sogleich dem Wirthe den Fund zur leichteren Ausfindungmachung des Eigenthümers übergeben, als ich, von einer mir sonst nicht eigenen Neugier ergriffen, einen Blick in die Brieftasche that. Kurz und gut, es waren Papiere von großem, wie mir schien, unersetzlichem Werthe darin, Papiere so eigenthümlicher Art, daß ich ein Schul-

Digitized by Google

knabe oder ein Hallunke gewesen sein müßte, meinen Fund an die große Glocke zu hängen."

„Was ist aus der Brieftasche geworden?" fragte Negroni mit dem unläugbarsten Interesse.

„Da ich umsonst auf die Gelegenheit gespäht, sie dem Besitzer selbst wieder einzuhändigen, konnte ich zu meinem Leidwesen nichts weiter thun, als sie ihm unversehrt auf einem sicheren Orte bis auf kommende Zeiten zu verwahren."

„Ich ahne," sagte Negroni, „ich begreife. Sie haben klug und als gesinnungstreuer Ehrenmann gehandelt. Sie haben mich im innersten Herzen für sich gewonnen und ich beeile mich, durch eine größere Offenheit, als ich bisher an den Tag legen durfte, mein Vertrauen zu bethätigen. Jene Person, von der ich vorhin sprach, war kein Herr, es war eine Dame, die ich sehr genau kenne. Sie hatte in der That eine geheime diplomatische Mission und überaus wichtige Papiere bei sich. Da begreifen Sie wohl, wie wehrlos sie unter den Umständen und als Weib dem ewig andringenden Burda gegenüber war. Sie sehen auch, daß dieser elende Mensch, als er sich aus Ihren Armen riß, nicht log, als er Ihnen sagte, daß er eine Dame

Digitized by Google

begleite, Sie ſehen, welcher Art die Galanterie war, die er ihr erwies: er durfte ſie nicht aus den Augen laſſen, um ſie verrätheriſch auszuliefern. Hören Sie, wie es der Dame weiter erging! Man durchſah ihre Papiere und ließ ſie heuchleriſch frei ausgehn. Ein Fiaker hatte ſie auf eigene Fauſt in das Hotel gebracht, wo auch Sie wohnten, in die „Königin von England.“ Kaum war ſie auf ihrem Zimmer in vermeintlicher Sicherheit, als ein Polizei-Commiſſair mit zwei bürgerlich gekleideten Huiſſiers bei ihr eintrat und eine Hausſuchung vornahm. Die Dame, die große Geiſtesgegenwart beſitzt, fand einen Augenblick, die Brieftaſche, die Alles enthielt, wodurch ſie compromittirt werden konnte, ungeſehn zum Fenſter, das zum Glück offen ſtand, herausgleiten zu laſſen, und dieſe fiel in Ihre — in die beſten Hände!“

„Wunderbar!“ rief Bruno, „daß ein ſolcher Vorfall, wie eine Zimmerdurchſuchung nicht das geringſte Aufſehen im Gaſthof hervorbrachte, daß er mit keiner Silbe zu meinen Ohren gedrungen!“

„Der Wirth mußte wahrſcheinlich ſchweigen,“ bemerkte Negroni. „Noch wahrſcheinlicher iſt es, daß Fiaker und Wirth geheime Werkzeuge der Politik waren.

Digitized by Google

Obwohl sonach der Commissair bei der Dame nichts Gravirendes finden konnte, wurde sie auf das Büreau geführt, dort verhört und angehalten, sofort abzureisen."

„Wie hätte sie aber auch", rief Bruno, „selbst wenn ihr der Aufenthalt in Calais gestattet gewesen wäre, nach der Brieftasche fragen dürfen? Oder — welchen Ausweg hätte ich vernachlässigt, um den Besitzer zu finden, da ich von dem Zusammenhange der Dinge keine Ahnung hatte und keine haben konnte?"

„Haben Sie zu Jemandem von dem Funde gesprochen?" fragte Negroni.

„Außer Granwak, der mein genauester Freund in Paris, weiß Niemand etwas davon."

„Ich setzte das eigentlich voraus," versetzte der Chevalier, „und ich kann Ihnen jetzt sagen, daß es auch kein Zufall war, wenn ich heute neben Ihnen Platz genommen. Die Unruhe über das Schicksal der Brieftasche, die noch nicht verschmerzt ist, noch verschmerzt sein kann, hat mich zu Ihnen getrieben. Ich habe Sie Beide schon längere Zeit beobachtet. Ich glaubte annehmen zu dürfen, da ich Sie nicht selten mit Burda zusammensitzen sah, daß Sie mich vielleicht mittelbar oder unmittelbar auf die Spur bringen könnten. Der

Digitized by Google

Zufall ist freilich ein Ding, auf das nicht zu rechnen ist, das jedoch nur Stubengelehrte blind verachten. In der wirklichen Welt ist er abwechselnd der ewige Störenfried und die größte Schutzmacht unserer Absichten. Meine Herren, geben Sie mir Ihre Hand! Ich hoffe, daß wir einander von heute an näher treten werden."

Sie reichten sich die Hände. Bruno sagte:

„Endlich muß ich Ihnen auch meine Karte geben." Er griff in die Tasche, fand aber keine Visitenkarte.

„Lassen Sie das! sagte Negroni, indem ein sanftes Lächeln seinen Mund umspielte. Ich kenne längst Ihren Namen!"

„Jetzt aber bitte ich Sie," sprach Bruno, mir den Weg anzugeben, auf dem ich der Dame ihr Portefeuille zukommen lassen kann."

„Ich würde es am liebsten selbst übernehmen," erwiderte Negroni, „denn die Dame ist meine beste Freundin — meine eigene Schwester! Nach dem Vorangegangenen können Sie nicht zweifeln, daß Sie den Fund in die rechte Hände geben. Ich werde demnächst zu Ihnen kommen und mich noch besonders legitimiren. Ich werde den Schlüssel zu den drei Chiffreschriften,

Digitized by Google

in welchen ſechszehn Briefe geſchrieben ſind, mitbringen und das Verzeichniß der Namen, an welche die Correſpondenzen in lateiniſchen Buchſtaben gehen, vorzeigen.“

„Ich ſehe“, ſagte Bruno, „daß Sie den Inhalt des Portefeuilles Blatt für Blatt kennen. Wollten Sie nicht ſogleich mit mir in meine Wohnung kommen und Ihr Eigenthum in Empfang nehmen?“

„Es drängt nicht,“ gab Negroni zur Antwort, den Hut auffetzend. „Ich habe mich nur zu lange aufgehalten und eile nach Hauſe. Meine Schweſter iſt krank.“

Händeſchüttelnd trennten ſich die neuen Freunde.

„Was ſagſt Du?“ ſagte Bruno zu Grauwak, nach der langen, ſpannenden Scene gleichſam wieder Athem holend.

„Ein merkwürdiger Menſch,“ gab Grauwak zur Antwort. „Wie er ſo langſam immer näher an uns herankam, wie mit vorſichtigen Schritten! Mit welcher Vorſicht er ſich vor uns, ſo zu ſagen, aufknöpfte! Ein ächter Verſchwörer, ſoll man ihn noch räthſelhaft oder nicht mehr räthſelhaft nennen? Und ſeine Schweſter! Du ſiehſt, wie meine Prophezeiungen über ihn ein-

Digitized by Google

getroffen! Unter dem Schein, ein idyllisches Leben zu führen, ist er eines der Häupter der Emigration, ein Cardinal des revolutionairen Conclave!"

In diesem Augenblicke trat ein elegant, beinahe stutzerhaft gekleideter Mann in's Café. Trällernd, die Cigarre in der Rechten, den glänzenden Seidenhut auf einer Seite, in Gang und Bewegung den Gentleman affektirend, war er für ein weltkundiges Auge doch nur eine drollige Figur. Die breite, knochige, untersetzte Gestalt mit einem Lastträgerrücken und den großen Händen, die in keinen Handschuh zu zwängen waren, standen mit dem feinen Stöckchen, mit dem er spielte, in einem aller Harmonie spottenden Verhältniß. Er hatte ein echtes Bauerngesicht, das von einer dicken, von der Stirn bis an den Mundwinkel herablaufenden Narbe entstellt war. Er mochte sechsunddreißig Jahre zählen. Es war Burda.

Er ging, von Weitem complimentirend, auf die beiden Freunde los, wurde jedoch diesmal sehr scharf von ihnen gemessen.

„Burda," redete Bruno ihn an, „ich habe verwunderliche Details über Ihre galanten Abenteuer gehört."

Digitized by Google

„Worin können die bestehn?“ fragte Burda, die Ohren spitzend.

„Erinnern Sie sich noch — als Sie mir in Calais um den Hals gefallen — der Dame, deren Cavalier Sie schon von Dower her auf so ritterliche Weise gemacht?“

„Warum, warum?“ stotterte Burda in der Unruhe seines schlechten Gewissens.

„Ich wollte Sie nur daran erinnern und Sie fragen, ob Sie sie wieder getroffen haben.“

„Nicht wieder gesehen!“ gab Burda etwas gefaßter zur Antwort, da er das Ganze für einen Scherz annehmen zu können glaubte. „Ich habe ihr,“ fuhr er nach einer Pause fort, „große Gefälligkeiten erwiesen. Ich hatte viel Plage. Ich würde nichts sagen, wenn sie nur jünger und schöner gewesen wäre!“

„Was?“ ergriff Grauwak das Wort. „Ich habe ja gehört, es sei eine Schönheit gewesen?“

„Davon weiß ich nichts,“ erwiderte Burda, „Die, der ich meine Karte gegeben, war etwa vierzig Jahre alt, wie eine alte Jungfer angezogen und sprach das Französische mit einem stark englischen Accent; das Schönste an ihr waren die Zähne, wenn sie übrigens echt waren; doch darauf versteh' ich mich nicht.“

Digitized by Google

Ueber seinen ordinairen Witz lachend, wollte er an das Billard treten und mit dem Marqueur ein Partie beginnen, allein Bruno's Frage hielt ihn noch einen Moment zurück.

„Hören Sie," sagte er. „Ich habe allerdings gescherzt. Reden Sie im Ernst! Ist die Dame schön oder wirklich so gewesen, wie Sie sie uns jetzt beschrieben haben?"

„Ich habe die Wahrheit gesprochen," gab Burda zur Antwort. „Ich will nicht seelig werden, wenn es anders ist."

Er trat an's Billard.

„Was soll man sagen?" sagte Bruno kopfschüttelnd zu seinem Freunde, als sie wieder allein waren. „Negroni's Schwester soll ja schön sein; hätte er uns angeführt?"

„O diese märchenhafte Schwester," rief Grauwak, ärgerlich wie bei einer entdeckten Fopperei. „Man bewundert ihre Schönheit und Niemand hat sie gesehen, man findet ihre Brieftasche, aber nicht sie; sie scheint gar nicht zu existiren, aber dessenungeachtet arretirt man sie doch! Burda behauptet, sie sei eine ältere Person! Ach! Meinetwegen mag sie eine Großmutter sein, wenn ich sie nur endlich zu Gesicht bekäme!" Mit

Digitized by Google

dieſen Worten trennten ſich die Freunde. Es war ſpät geworden. Grauwak begab ſich heim, Bruno machte ſich auf den Weg in ein Haus, in das wir ihm voraneilen und in welchem wir ihn erwarten wollen.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Wie sich Flüchtlinge finden.

Man hätte glauben sollen, daß das Paris des Staatsstreichs, wie wir es zu Anfang dieses Buches gekennzeichnet haben, um diese Zeit seinen traditionellen Charakter als Stadt des Vergnügens verloren haben müsse. Dies war nicht der Fall. Während eine Schaar tiefverbitterter und heißblütiger Naturen rachesinnend complottirte, conspirirte, organisirte, dachten Tausende und Tausende nur daran, wie sie ihr Geld am Lustigsten durchbringen und den Abend von heute am Besten todtschlagen könnten. Für die Mehrzahl der Pariser war der zweite December des vorigen Jahres vergessen, als die Kelle des Maurers dessen sichtbare Spuren an den Häusern mit Mörtel weggewischt hatte. Das kurzlebige Geschlecht der Menschen

Digitized by Google

ist nicht dazu angethan, schmerzliche Erinnerungen energisch festzuhalten. Während in den Forts, in Mazas, in Bicêtre, kurz überall, wo Gefangene saßen, die der Deportation in das Fieberland von Guyana entgegensahen, die herzzerreißendsten Abschiedsscenen stattfanden, machten Tausende wie sonst Queue vor den Theatern, berechneten Tausende an der Abendbörse mit demselben Eifer wie sonst ihre Viertel und Achtel. Nach wie vor rasselten die Dominosteine in den Cafés, nach wie vor flanirte die elegante Welt auf dem Asphalt der Boulevards, nach wie vor lockten die öffentlichen Belustigungsorte mit auf- und niederzuckender Gasflammenschrift die Schaar der Glücklichen in ihre Räume.

Das gesellige Leben hatte sogar, wie kundige Leute behaupteten, einen bemerkbaren Aufschwung genommen. Die Fremden fingen wieder an, in die seit zwei Jahren gemiedene Stadt zurückzukehren und die Salons, von Frauen beherrscht, die von jeher im sozialen Leben Frankreichs eine so große Rolle gespielt, gelangten, nachdem sie lange durch die Clubbs in den Schatten gestellt gewesen waren, wieder zu ihrer früheren Bedeutung. . . .

Unter den Salons, die man jetzt wieder zu nennen

Digitized by Google

anfing, war der der alten Vicomteſſe Vergnier in der Rue du Bac keiner der letzten. Die alte Legitimiſtin hatte wohl ſchon früher Akademiker, conſervative Staatsmänner und Schriftſteller, welche ſich eines adligen Wappens erfreuten, an gewiſſen Wochentagen um ſich verſammelt, mit der Zeit aber war das Lüſtre dieſer Abende verblaßt und verſchoſſen, wie der eines alten Möbeldamaſt, den man nicht erneuert. Die Damen blieben immer dieſelben und alterten, die Herren wurden monoton und alterten nicht minder, Neueingeführte vermißten jeden Reiz, die Klage ward allgemein, daß die Vicomteſſe es nicht verſtehe, neue Elemente um ſich herum zu ſammeln und die alten Elemente auszuſondern. Zuletzt kamen die Leute nur herbei, wenn man ſie ſchier gewaltſam citirte; ſelbſt unter den Pianiſten, die doch überall hinlaufen, wo man ihren Compoſitionen ein Ohr und ihnen ſelbſt Thee und Butterbrod ſchenkt, erwachte ein Gefühl der Selbſtſtändigkeit — ſie ließen die Einladungen oft unbeachtet liegen. Da — als ſchon die Frage herantrat, ob nicht der Salon der Vicomteſſe als nicht mehr vorhanden betrachtet werden ſolle — war an der Seite der alten Dame plötzlich ein Phänomen aufgetaucht, das ihren Namen gleichſam wieder

Digitized by Google

lebendig und eine Einladung von ihrer Hand wieder zum gesuchten Artikel machte. Es war eine Verwandlung, wie wenn eine Theaterdirection am Vorabend ihres Bankrotts die Aquisition einer Künstlerin macht, die alle Welt zu entzücken bestimmt ist; wie wenn ein Bankhaus, das der Zahlungseinstellung nahe gewesen, das große Loos gewinnt und nun seine Thätigkeit mit neuen Mitteln beginnt. Und die Nichte der alten Vicomtesse, die Aller Augen auf sich zog, wenn sie in der Loge erschien, welche die Musiker zu Compositionen und die Feuilletonisten zu Dithyramben begeisterte, war keine andere, als la Baronne Leonie de Greifenstein, welche sich eine immer neue Verlängerung ihres Urlaubscheines von ihrem Gemahl, dem alten General, zu erwirken verstanden hatte.

Als Leonie ein paar Mal auf den Bällen des österreichischen Gesandten und in den Theatern erschienen war, stellte das neugierige Paris gleich allerhand Fragen über ihr Herkommen und was sich daran anschloß. Es wurde gefragt: wer ist General Greifenstein? Ist er jung, blühend, ein Held, werth, solch eine Frau zu verdienen? Ist er ein berühmter Krieger? Hat Clio, die Muse der Geschichte, wirklich den Namen

Digitized by Google

dieſes Tapfern in ihren Tafeln oder doch mindeſtens der öſterreichiſche Schematismus in ſeinen Liſten? Erfreut ſich die öſterreichiſche Armeé noch immer ſeiner activen Gegenwart? Exiſtirt er wirklich, iſt er nicht vielleicht blos ein Fabelgebilde der Phantaſie, denn es iſt ſeltſam, daß er eine ſolche Frau von ſich fortläßt und zwar ſie hier allein läßt! Man behauptet ja, für eine Frau allein zu ſtehn in einer Wüſte, wo Tiger und Löwen hauſen, ſei nicht ſo gefährlich wie allein zu ſtehn in Paris... Nachdem nun durch glaubwürdige Zeugenſchaft dargethan war, der General Baron Greifenſtein ſei eine Thatſache, kam ſein Charakter zur Debatte. Er mußte entweder ein Barbar ſein, der die ſchöne Frau ſo unglücklich gemacht, daß ſie ihn verlaſſen, oder der beſte und geduldigſte der Menſchen, der, um ſeiner Frau Vergnügen zu machen, dieſelbe ſelbſt auf ſo lange entbehre.

Als einmal, im Wagen, an der Seite der Baronin ein ziemlich bejahrter, doch kräftig und wohl ausſehender öſterreichiſcher Hauptmann vom Geniecorps geſehen worden war, hielt man dieſen für den General und bedauerte die ſchöne Frau wegen ihres alternden Gemahls. Was hätte die Welt erſt geſagt, wenn ſie die

Digitized by Google

groteske Erscheinung des Barons zu sehen bekommen hätte! Auch fehlte zu einer Zeit, wo sich Alles bereits der Segnungen der Photographie erfreute, das Bild des Gatten in den Salons der Baronin; in dem Album der „Intimen" war vorn ein weißes Blatt, wo das ungeduldig erwartete Bild hinkommen sollte, aber nie hinkam.

Ebenso im Unklaren, wie über seine äußere Erscheinung, blieb die Welt über den Charakter des Generals und über die Gründe seiner Trennung von der Frau. Die Vicomtesse Vergnier ging, wenn ihre Freundinnen oder Freunde sie auszukundschaften suchten, leicht darüber hinweg und begnügte sich zu sagen, daß die Ehe Beider keineswegs das sei, was man eine unglückliche Ehe nenne; jedoch harmonirten Beide, meinte sie, dann am Besten, wenn sie nicht zusammen lebten. Damit gab sich denn auch die neugierige Welt zufrieden. Die Damenwelt, ohnehin in Paris nicht so penible, wie bei uns in Deutschland, hatte schon an der alten Vicomtesse eine Bürgschaft der vollkommenen Salonfähigkeit der Baronin Greifenstein, trotz der Unsichtbarkeit ihres Gemahls, und die Männerwelt wünschte sich Glück, bei den Huldigungen, die sie Leonie darbrachte, durch keinen Gatten gestört zu werden.

Digitized by Google

Es war natürlich, daß unter der Aegide der Neuangekommenen und unter dem Einfluß einer neuen Staatsschöpfung auf ganz veränderter Basis der Salon der alten Legitimistin ein ganz anderer ward: er verlor den Charakter eines Conventikels und ward der Ort, wo sich Männer der verschiedensten politischen Meinungsschattirungen zusammenfanden. Die alten Habitué's der Vicomtesse klagten darüber, aber Leonie's Ansicht war: je bunter, je besser. Sogar Flüchtlinge waren nicht ausgeschlossen, vorausgesetzt, daß sie der Baronin in irgend einer Beziehung interessant erschienen. Unter letzteren befand sich auch Bruno Haldenried — er hatte die Bekanntschaft Leonie's während seines Aufenthaltes in Calais gemacht, wo die Baronin zur Badekur erschienen war. Sie hatte nämlich dort eines Tages in der Liste unter den Angekommenen im Hotel der „Königin von England" den Namen: Haldenried aus Oesterreich gefunden und in der Voraussetzung, daß es der Rittmeister sein dürfte, Erkundigungen eingezogen. Da erfuhr sie zwar, daß sie sich geirrt, wurde aber in Folge der eingezogenen Nachrichten zur Annahme geführt, daß es des Rittmeisters verschollener und todtgeglaubter Bruder frei-

Digitized by Google

sein müsse, derselbe, von welchem der Rittmeister in Kraßnitz gesprochen. Einer schönen Frau fällt es immer leicht, mit einem Mann bekannt zu werden, für den sie sich interessirt, und so machte Leonie Bruno's Bekanntschaft, ohne zu ahnen, wohin es führen werde.

Bruno war dazumal noch immer der erbitterte Feind Oesterreichs, wie wir ihn im ersten Theil unserer Geschichte kennen gelernt. Dies konnte kaum anders sein. Er hatte sein Leben so arg bedroht gefühlt, ein Leben, das nur durch unglaubliche Glücksfälle vor dem Kerker, wo nicht Schlimmerem geschützt worden war, — Alles was er gelitten, brannte noch auf seiner Seele: er konnte an die Geschichte seiner Flucht nicht zurückdenken, ohne daß ein hohes Roth über seine Wangen flammte und der heißeste Zorn über seine Peiniger und Verfolger sich in ihm regte. Was er aus Oesterreich und den Oesterreich gehorchenden Bundesstaaten hörte, gab seiner Erbitterung ewig neue Nahrung. Andererseits war er verständig genug, um die österreichischen Völker von dem auf ihnen lastenden System immer und vollständig zu trennen und mußte sich auch eingestehn, daß der Absolutismus, den er hierlands walten sah, sich von dem im Vaterlande herrschenden nicht merklich

Digitized by Google

unterscheide. So lebte er denn in Paris, wo sein Leben und seine Freiheit gesichert waren, aber Frankreich ebenso wie Paris sagten ihm nicht zu; er fühlte, daß er für ein Leben, wie er es hier bisher führte, gar nicht geschaffen sei. Nichts war ihm widerwärtiger und seiner Natur antipathischer, als ein eleganter Müßiggang. Eine ganz praktische, wenn auch in der Begeisterung lebende Natur, hatte er auf den Gütern seines Onkels den vollsten Spielraum für seinen Thätigkeitstrieb gefunden. Ein leidenschaftlicher Freund der Natur, ein Landwirth mit Leib und Seele, hatte er in Ungarn ein Leben geführt, das dem eines amerikanischen Ansiedlers nicht unähnlich war, ein Leben in freier Luft, bald im gestreckten Laufe seine Pferde von Gut zu Gut kutschirend, bald wieder den Bau von Wirthschaftsgebäuden überwachend oder eine Fabrik einrichtend, heute Forstmann, morgen Baumeister, am dritten Tage Fabrikant und Geschäftsmann. Was sollte er hier? Er hatte den Plattensee mit seinen stillen, malerischen Ufern, wo er seit fünf Jahren gelebt, ewig vor Augen! Eine tiefe Schwermuth, ein grenzenloser Ueberdruß waren nur zu oft in dieser Stadt des Vergnügens über ihn gekommen und wenn er um deren Grund fragte,

Digitized by Google

mußte er sich die Antwort geben, daß es der Müßiggang sei, der an seiner Seele zehre, nicht anders, als wie das nutzlose Leben im Kerker dem, der es führt, zuletzt schrecklich wird.

In solcher Gemüthsverfassung, verstimmt, bald mit Auswanderungsplänen nach Amerika beschäftigt, bald von der Hoffnung großer europäischer Katastrophen hingehalten, hatte Bruno Leonie kennen gelernt und in dieser Bekanntschaft eine Macht gefunden, die ihn anzog und abstieß, doch nur um ihn wieder um so mächtiger anzuziehen. Es erging ihm, wie es, ohne daß er's wußte, seinem Bruder ergangen, und doch auch anders. Jenen reitzte die Kälte, ihn der weiche, sirenenhafte Zauber eines Charakters, der wie fesselos im Element des Pariser Lebens gaukelte. Leonie war aber auch nicht mehr das Weib, wie wir es zuvor gekannt. In Kraßnitz war sie unter dem Drucke eines stupiden Mannes unglücklich, aber der Zwang der Umgebung war auch heilsam und Alles kleidete sich an ihr in ein weibliches Ebenmaaß. Hier, in der Fremde momentan frei, trat ihr inneres Wesen in seiner Nacktheit hervor. Sie will lieben, glänzen, die unterdrückten Wünsche ihrer Jugend treten ungestüm hervor und

Digitized by Google

drängen nach Realisirung. Diese Wünsche, Wünsche von Liebesglück, glänzenden Siegen, freiem, leicht dahingaukelnden Leben hatten seit den ersten Mädchenjahren in ihr geruht und weder die Klostererziehung, noch die Ehe an der Seite des alten Soldaten waren im Stande gewesen, sie zu ertödten, ja nur abzuschwächen. Ihre spröde Kälte, so oft hart und verletzend, war nur der Trotz, in den sich der Schmerz über eine Jugend hüllte, die sie für verfehlt und verloren hielt. Wenn sie in Wien Gesellschaften vermied und sich oft wie die Schnecke in ihr Haus zurückzog, so war das nur die Aeußerung eines Gemüths, das das Wenige zurückweis't, weil es Alles haben möchte. Nichts oder Alles war ihre Devise. Als Jahr um Jahr verging, wuchs die Ungeduld, die Unruhe und Verwirrung ihres Innern. Zuletzt — bei einer scheinbar kleinen Veranlassung brach sie los und kündigte, wie wir's gesehn, Greifenstein den Gehorsam, wie ein Volk Revolution macht, scheinbar wegen einer Kleinigkeit, nachdem es Jahrelang stumm getragen und hundert ärgere Ungerechtigkeiten gleichgiltig hingenommen. War das ein Jubel in ihr, als alle comprimirten Kräfte frei wurden! Kein Vogel, der lange im Bauer gefangen saß, regt

Digitized by Google

freudiger die Schwingen im Sonnenschein, in der Freiheit, in der Luft der Berge und Thäler. Mich soll man nicht mehr einsperren! rief es in ihr tausendmal, und sie war entschlossen, es auf einen völligen Bruch ankommen zu lassen, im Falle Greifenstein auf ihre Rückkehr bestehe.

In Leonie's Adern floß, wenigstens zur Hälfte, französisches Blut. Ihr Vater, Graf Vergnier, aus einer alten französischen Legitimistenfamilie, hatte noch vor fünfundzwanzig Jahren große Besitzungen in Oesterreich sein genannt. Er hatte sie alle eigentlich ohne sein Verschulden, ohne daß er ein Verschwender gewesen wäre, verloren, blos darum, weil er Alles zu verstehen glaubte, in der That aber der paradoxeste aller Oekonomen, der geschäftsunkundigste Mensch war, wozu noch der Umstand kam, daß er von seinem Gutsverwalter, der durch ganz besondere Verhältnisse sein bitterster Feind geworden, absichtlich dem Ruin entgegengeführt wurde. Als Graf Vergnier eine Besitzung nach der andern in die Hände seiner Gläubiger gehen sah, überließ er sich einer düstern Schwermuth. Er nannte fortan Alles, was ihn traf, den Unstern der Vergniers. Als noch ein neues häusliches Unglück

Digitized by Google

dazu kam und er die Treue seiner Frau, die er über Alles liebte, bezweifeln mußte, zog er sich ganz von der Welt zurück, ließ alles gehn, wie es gehn wollte und gab seine Tochter in die adlige Erziehungsanstalt des Sacré coeur in Brüssel. Der Aufenthalt in diesem Collége war nicht dazu angethan, Leonie's Herz, das die Nähe einer Mutter eigentlich immer entbehrt hatte, sonderlich zu entwickeln. Es war in dieser Anstalt eine geläufige Ansicht, daß die jungen Mädchen, wenn sie herausträten, Den zum Gemahl nehmen müßten, den ihnen der Wille der Eltern bestimmt und der die beste Partie sei. Der General Baron Greifenstein hatte Leonie schon ehedem, während eines Aufenthalts bei ihrem Vater gesehen. Eines Tages schrieb Graf Bergnier seiner Tochter, daß er ruinirt sei und sie nicht mehr in der Anstalt lassen könne, daß aber der reiche Baron um sie angehalten habe. Leonie ward seine Frau — sie war eben siebzehn Jahre alt geworden.

Bald nachdem Bruno in Paris die Bekanntschaft Leonie's erneuert, war es ihm klar, daß die schöne Frau ein höheres Interesse für ihn gefaßt habe. Auch er konnte einem so gebildeten, phantasievollen, sich lieb-

Digitized by Google

lich seinem Vis-à-Vis anschmiegenden Geiste auf die Dauer nicht widerstehn. Leonie hatte bei allen ihren Vorzügen große und unüberwindliche Launen, welche weniger aus einem reizbaren und getrübten Gemüthe, als aus der Herrschsucht ihrer siegesgewissen Schönheit hervorgingen. Als die Habitué's in den Salons der Vicomtesse sahen, daß sie, welche sich vor ihnen, wie vor Allen die Zügel schießen ließ, bei Bruno eine Ausnahme zu machen anfange und sich vor seinem oft herrischen und despotisirenden Wesen beuge, kamen sie auf den Gedanken, daß sie von einem Fremdling, den sie früher in ihrer Selbstgefälligkeit unterschätzt, überflügelt seien und vielleicht in kurzer Zeit aus dem Felde geschlagen sein würden. Dies war auch der Fall.

Leonie war das erste Weib, welches nach dem langen Zeitraume, der seit der kurzen und blitzartig schnellen Liebesepisode in Kraßnitz verstrichen war, wieder einen Eindruck auf Bruno's Herz gemacht hatte. Als er in Paris ankam und noch lange darauf, stand Cornelia's Bild, seiner Retterin, Tag und Nacht vor seinen Augen, von ihr schwärmte er bei Tage und malte Alles mit ihr Erlebte sorgfältig im Geiste aus. In dieser Er-

Digitized by Google

innerung lebte er wieder auf, wenn die niederschlagenden Erfahrungen, die er gemacht, seinen Kopf verdüsterten und der Druck der Zeiten sich wie ein Alp auf seine Brust legte. Da war ihm Cornelia's Bild gleichsam die von fern herüberschimmernde Zauberinsel mitten in einem öden, trostlosen Meer, zu welcher er sehnsuchtvoll hinüberschwamm.

Allmälig aber mußte sich doch das Recht des Lebendigen und Gegenwärtigen, das so viel zerstört, aber auch so viel heilt, geltend machen. Wie er seine politischen Ideale zu verschmerzen und sich in die Zeitlage zu fügen begann, mußte auch das Liebeslicht erblassen, das von fern, aus dem alten Schlosse in Böhmen zu ihm herüberstrahlte.

In seinen Augen war Cornelia die Braut eines Andern, ein Wesen mit welchem keine Verbindung anzuknüpfen war und das er wohl nie im Leben wiedersehen würde. Sein Herz fühlte sich zwar noch immer diesem Mädchen für seine Freiheit, ja für sein Leben verpflichtet, aber die Liebe zu ihr war zu einer Erinnerung, zu einem Stücke romantischer Vergangenheit geworden. . . .

An jenem Abend, nachdem er sich von Grauwak getrennt — er war noch eine ganze Weile, Entschlüsse hin

Digitized by Google

und her wiegend, in den Straßen umhergegangen — trat Bruno bei Leonie ein und fand sie in der warmen, duftigen Athmosphäre ihres kleinen teppichbedeckten Boudoirs unfern vom Kamin in einem Buche lesend. Sie sagte kein Wort und erhob sich auch nicht aus dem Fauteuil, als sie ihren Freund eintreten sah, aber das zauberische Lächeln, das ihrem edelgeformten Gesicht einen so verführerischen Reiz gab und der Druck der sanften Hand, waren ein Willkommen, das jeden Liebhaber beglücken mußte.

„Wie spät Du kommst!" sagte Leonie mit einem Blicke auf die Pendüle. „Es ist fünf Minuten über Neun; Du kommst um eine ganze Stunde und fünf Minuten zu spät! Weißt Du nicht, daß es eine schreckliche Abnahme des Gefühls zeigt, wenn man warten läßt?"

„Ach, liebe Leonie," erwiderte Bruno, indem er ihr gegenüber Platz nahm, „Paris ist so groß, die Entfernungen sind so schwer berechenbar — man bleibt, ohne daß man's merkt, eine Viertelstunde länger im Café sitzen oder begegnet auch wohl einem Bekannten, der uns aufhält. Heut traten noch ganz besondere Umstände hinzu."

„Wie anders wir Frauen sind!" rief Leonie. „Ist es ein Tag, an welchem ich Dich erwarte und für die

Digitized by Google

übrige Welt nicht zu Hause bin, fange ich schon früh zu zählen und meine Zeit einzurichten an. Vormittag, auf der Promenade im Wagen seh ich hundertmal auf die Uhr, das Essen wird früher angesagt, die Tante fast mit Gewalt entfernt, alle meine Gedanken richten sich nach Dir, Du aber —"

„Keine Vorwürfe, Leonie," sagte Bruno lächelnd, indem er die Hand der schönen Frau ergriff und ihre Fingerspitzen an seine Lippen drückte. „Jetzt bin ich da. Wie geht's Dir? Wie hast Du den Tag zugebracht?"

„Ohne besondere Erlebnisse! Der Morgen ist mit Besuchen hingegangen, später bin ich mit der Tante ausgefahren, endlich habe ich eine zwei Stunden lange Sitzung bei Corradini gehabt. Was siehst Du mich so an?"

„Weil ich endlich anfange eifersüchtig zu werden!" rief Bruno. „Warum wird das Bild nicht fertig? Sehr einfach, darum, weil der Italiener in Dich verliebt ist."

„Spotte nur! Ein Mann von fünfzig Jahren! Uebrigens, wäre er erst Dreißig, es wäre Dir ebenso gleichgiltig. —"

Digitized by Google

„Oho!“

„Weil Du mich nicht mehr liebſt. . .“

„Wenn ich Dich nicht mehr liebte, — doch das ſind Einfälle und Marotten, keiner Widerlegung werth! Laß uns von vernünftigen Dingen ſprechen. Wie wird das Bild?“

„Man ſagt, ſehr gut. Wenn Du willſt, gehen wir dieſer Tage zuſammen hin und ſehen es an. Es gehört ja ohnehin Dir. Wenn ich Paris verlaſſe, bleibt ich es Dir.“

„Du Paris verlaſſen!“ rief Bruno.

„Allerdings! Was würdeſt Du ſagen, wenn mein Mann — “

„Dein Mann!“ rief Bruno. „An den glaube ich gar nicht mehr, der kömmt nicht! Er iſt ſo oft angeſagt und erwartet worden. —“

„Daß er doch endlich kömmt“ — erwiderte Leonie. „Ein Brief, den ich geſtern erhielt, hat mich ganz unglücklich gemacht. Er kündigt mir —“

„Seinen bevorſtehenden Beſuch an?“ fragte Bruno geſpannt.

„Wenn auch nicht das, doch ſeinen feſten Entſchluß, daß ich heimkehren ſoll.“

Digitized by Google

„Wirst Du gehen?“ sprach Bruno nachdenklich mit auffallender Ruhe.

„Mit welcher Erschütterung Du unsere Trennung hinnimmst!“ rief Leonie höhnisch. „Und Du trittst ein, und willst den Eifersüchtigen spielen! Wäre ich nicht einmal einer größeren Verstellung von Deiner Seite werth?“

„Hast Du nicht noch mehr Sarkasmen in Vorrath,“ erwiderte Bruno lachend, „um mein Benehmen noch stärker zu brandmarken? Freilich bin ich nicht erschrocken, da Du mir Deine Abreise nach Wien in Aussicht stellst, aber wisse nur erst genau, warum!“

Leonie lauschte überrascht empor und Bruno fuhr fort:

„Dein Mann ruft Dich zurück und mich ruft ein alter, kranker Onkel seit Monaten mit jedem Briefe! Habe ich Dir je gesagt, daß ich mich schon lange mit Rückkehrgedanken trage? Antworte kurz: Ja oder Nein!“

„Nein!“ sagte Leonie, „mit keiner Silbe.“

„Warum habe ich darüber geschwiegen?“ sprach Bruno. „Offenbar, weil mein Entschluß nie reif dazu war und hauptsächlich, weil ich mich an dem

Digitized by Google

Spinnrocken, an welchen mich meine schöne Omphale festgebunden hat, sehr wohl befinde. In diesen letzten Tagen habe ich meine Rückkehrfrage allen Ernstes wieder vorgenommen und war, wie Du siehst, halb und halb entschlossen Paris Adieu zu sagen — "

„Auch dann," fiel ihm Leonie in's Wort, „wenn ich nicht mitgegangen wäre?"

„Wollte ich galant sein," versetzte Bruno rasch, „würde ich sagen: Nimmermehr! Da mir aber Aufrichtigkeit gegen Dich mehr ziemt, will ich Dir eine Erklärung geben."

„Um die muß ich bitten," warf Leonie in einer lauernden, unruhigen Haltung spitz hin.

„Es hat sich in Oesterreich mancherlei verändert," hob Bruno wieder an. „Der Verfolgungseifer hat sich mit zunehmender Consolidirung der Zustände in nicht zu verkennbarem Grade abgekühlt. In Verbindung damit hofft mein Onkel, der einflußreiche Personen zu Sachverwaltern hat, mir ganz bestimmt die straffreie Rückkehr zu erwirken. Da es also nur von mir abhängt, den Zeitpunkt meiner Abreise festzusetzen, hab' ich mich geprüft und allerdings gefunden, daß die Gründe der unaufhörlichen Rückberufung von Seite

Digitized by Google

meines Onkels unanfechtbar sind. Er fürchtet, meine besten Jahre gingen unter Flüchtlingen und Clubbisten übel angewendet dahin; mir sagt es eine tief innere Unzufriedenheit, daß er wahr spricht. Er ist gichtkrank und an sein Zimmer gebunden — seine großen Besitzungen sind dadurch gleichsam herrenlos und entbehren einer regelnden Hand! Ich selbst, wenn ich denke, was da der Krieg verwüstet haben mag und was es zu thun gäbe — "

„Nicht weiter!" rief Leonie ausbrechend. „Du erdrückst mich mit Deinen Gründen! Ich höre in Deiner endlosen Auseinandersetzung nur immer: Der Onkel! Der Onkel! Aber nicht ein einziges Mal: Leonie! Das wird nachgerade monoton. Du beschäftigst Dich also so ernstlich mit Deiner Abreise, ohne mir eine Silbe davon zu sagen? O Du Verräther! Merkst Du denn nicht, daß ich nur eine List gebraucht habe um Deine Treue zu prüfen und der Tiefe Deiner Leidenschaft auf den Zahn zu fühlen? Und Du gehst in die Falle, da Du doch tausendmal gehört, daß ich lieber sterben als zurückkehren würde?" —

„Du bist ein Kind" — wollte ihr Bruno in's

Wort fallen, verſtummte aber, da Leonie ſich nicht ſtören ließ.

„Ihr Männer," fuhr ſie in einem Athem fort, „gebraucht das Wort Sterben als Phraſe und ſo häufig, daß es Euch auch in keinem anderen Munde einen Sinn zu haben ſcheint. Mir iſt Ernſt damit. Ich bin ſchlimmer daran, als Du. Auch ich bin ein Flüchtling, aber Einer, dem keine ſtraffreie Rückkehr erwirkt werden kann. Ich bin vor der Tyrannei in ihrer widrigſten Form, vor dem patriarchaliſchen Abſolutismus, geflüchtet. Vor einem Jahre hätte ich mich vielleicht noch zur Rückkehr verſtanden, jetzt aber iſt mir meine perſönliche Freiheit das höchſte Gut meines Lebens geworden. Ich bin in Paris — wo trägt der Flüchtling ſein Exil leichter? Welches Glück winkt mir daheim? Was verliere ich an einigen Jugendbekanntſchaften, die mich vielleicht jetzt ſchon vergeſſen haben?" ſagte ſie, indeß ſich ihre Mienen verfinſterten. „Was liegt mir am Vorwurf vernachläſſigter Pflicht und möglichen Verleumdungen, die ſie mir daheim nachſchleudern mögen? — Ich zurückkehren? Unter den Abſolutismus? Nimmermehr!"

Leonie hatte ſich während dieſer Worte erhoben,

Digitized by Google

ihre Wangen hatten ein höheres Roth angenommen, ihre Augen schossen Blitze. Bruno sah sie an, überrascht und wie neugierig lauschend, was sich Alles in diesem sonst verschlossenen Gemüthe rege, das er bisher fast nur in heiteren und oberflächlich spielenden Affekten gekannt.

Da trat der Bediente ein und brachte den Thee.

Leonie hatte sich wieder etwas beruhigt. Sie flog an's Piano, schlug es rasch auf, griff in die Tasten und begann, nachdem sie lange phantastisch präludirend in aufgeregten Rhythmen und oft disharmonirenden Akkorden gewühlt, eine Umspielung der schönen Melodie aus dem vierten Akt der Hugenotten. Bruno, die Hand sinnend auf's Haupt gestützt, glaubte, während ihre schönen Augen die Sprache der Töne interpretirten, ein: Raul bleibe! Raul — ich liebe Dich! deutlich herauszuhören. . . . Wie schon so oft, griff ihm ihre Schönheit tief an's Herz, daß es ihn wonnig durchbebte, Träume berauschenden Glücks stiegen wie farbige Leuchtkugeln vor ihm empor. Von draußen drangen nicht, wie in jener leidenschaftlichen Scene die wilden Töne einer Bartholomäusnacht herein; das Blut seiner Freunde und Gesinnungsgenossen hatte

Digitized by Google

längſt zu fließen aufgehört, nichts trieb ihn dazu ſich ſo gewaltſam wie Raul loszureißen und ſo ſüße Bande zu zerbrechen. Als der alte Diener fortgegangen war, nahm er Leonie gegenüber am Tiſche Platz und den Reſt des Abends hindurch, der raſch wie ein Traum verging, war von einer Abreiſe von Paris und einer Rückkehr in die Heimath nicht mehr die Rede.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Le prince s'amuse.

Im Foyer der Bouffes Parisiens saß ein Mann in mittlern Jahren, der unter allem Apparat äußerer Eleganz die Trivialität seiner Erscheinung nicht zu verhüllen vermochte. Mit überschlagenen Beinen, beide Daumen in die Armlöcher seiner Weste eingehäkelt, den Zwicker am schwarzen Bande auf der Nase, saß er mit zurückgeworfenem Kopfe da und blickte unverwandt nach der zu den Logen führenden Thür. Er schien Jemanden mit Ungeduld zu erwarten.

Es war Burda mit seinem plebejisch groben, aber Pfiffigkeit verrathenden Gesichte. Wenn ihn Negroni oder Granwak gesehen hätte, wie er dasaß, Beide würden unfehlbar angenommen haben, daß er auf ein Opfer warte, das sich indeß arglos bei der Vorstellung

Digitized by Google

amüsire. Was konnte Burda dafür, daß seine unangenehme Physiognomie mit ihren Fuchsaugen immer dieselbe blieb, ob er darauf sann, Jemanden auf Lebenszeit in's Zuchthaus zu liefern, oder damit beschäftigt war, irgend ein Männerherz durch Dienste als Postillon d'Amour oder gar als Kuppler zu beglücken? Es ahnte wohl kaum eine Seele, daß er soviel Routine auf dem heitern Felde der Liebe besitze, da nur seine Reputation als Spion ziemlich begründet, leider aber auch noch nicht allgemein genug anerkannt war! Und doch steckte auch ein Figaro in ihm, freilich kein lustiger, von Humor übersprudelnder, aber doch Einer, der das geheimste Versteck der Amoretten aufzuschnüffeln und die gefangenen Nymphen mit größter Uneigennützigkeit seinen Kunden zu überliefern verstand.

Doch es ist Zeit, daß wir dem Leser eine Biographie des Mannes bringen, dessen Charakter ihm bereits aus der Darstellung des Chevalier bekannt geworden. Sie ist in Kürze folgende:

Als Sohn armer Eltern war Burda sehr früh bei einem Krämer in einer böhmischen Landstadt in die Lehre getreten. Er that nicht gut, wechselte mehrmals die Stellung und kam, nach mannigfachen Glückswechseln

Digitized by Google

endlich als Commis in ein Prager Handelshaus. Auch dort konnte er sich nicht halten und war im tiefsten Grunde seiner Seele mit seiner Stellung unzufrieden. Hier war es, wo er seinen ersten Geniestreich ausführte und seinen, in eine nicht unbedeutende Zoll-Defraudation verwickelten Brodherrn denuncirte. Er hatte sich als Preis bedungen, daß man ihm die Stelle eines Finanzwachaufsehers gebe und diese ward ihm in der That zum Lohne. Da hatte nun sein Talent das rechte Feld gefunden. Er nahm, wo es ging, an allen Bestechungen Theil und verrieth die betrogenen Betrüger. Da er sich dabei stets die loyalste Miene zu erhalten wußte, war er endlich, für soviel Verdienste um den österreichischen Staatsschatz zum Revisionsbeamten befördert worden und hatte als solcher die Aufgabe, die Untergebenen, die früher seinesgleichen gewesen, auf der Bahn der Rechtlichkeit zu überwachen.

Da war das Jahr Achtundvierzig hereingebrochen und hatte einem Unterbeamten, der durch ihn brodlos geworden, den Muth gegeben, sich an Burda zu rächen. Er wurde auf offener Straße mit Stockhieben traktirt, und hatte in Folge dieses Kampfes die bereits er-

Digitized by Google

wähnte, noch heute sichtbare, von der Stirn bis auf die Wange herablaufende Schramme behalten.

Aber das Jahr Achtundvierzig bildete auch in anderer Beziehung einen Wendepunkt in Burda's Leben. Es wäre schade gewesen, wenn sein schönes Talent sich bei der Aufdeckung von Grenzzollunterschleifen ruhmlos verzehrt hätte, da er doch bisher eine unbestreitbare Spürkraft für böse, Unrecht im Schilde führende Menschen an den Tag gelegt hatte. Thron und Vaterland stehen jedenfalls höher, als die richtige Entrichtung des Zolls für einen Sack Caffe oder einen Ballen Baumwolle.

Burda wurde Spion und lieferte mit wahrhaft aufopferndem Eifer eine ganze Anzahl Menschen, die durch politischen Freisinn die Grundfesten des alten Staatsschlendrians bedrohten, der Polizeibehörde aus.

Als nun die starre, stumme Periode der Reaction eintrat, mußte sich auch das Feld seiner Thätigkeit einengen. Burda's immer höher strebender Geist achtete sich zu hoch, um sich bei einem Geschäfte abnutzen zu lassen, zu welchem auch ganz ordinaire Menschen ausreichende Tauglichkeit besaßen. Es erschien ihm klein, sich in Gast- und Caffeehäusern zudringlich an

Digitized by Google

die Tiſche zu ſetzen und harmloſe Geſpräche zu belauſchen. Er zog es vor, ſich nach Paris ſenden zu laſſen. Seine Miſſion war fortan, die öſterreichiſche Emigration überwachen zu helfen, unter welcher ſich viele, noch immer nicht raſtende Hochverräther befanden. Unter der Maske eines Flüchtlings, und, wo es Noth that, eines Verſchwörers, lebte er nun ſeit mehr als einem Jahre in Paris und übte ſein Handwerk, Jedermann, dem er nahte, argliſtig zu ſchaden.

Wohl betrachtete ihn Dieſer und Jener, der ſeine Bekanntſchaft gemacht, mit argwöhniſchen Augen, aber Keiner noch hatte den rechten Blick in dieſe verächtliche Büttelſeele geworfen, weil ſie unter ſeinem Ausſehn und ſonſtigem Weſen nur zu gut verſteckt war. Seine gemeine, an Jeden gleichſam herankriechende Vertraulichkeit erregte weniger Verdacht, weil er dabei den Ton der Gutmüthigkeit und einer mit Allem herauspolternden Offenheit nur zu gut zu treffen wußte. Auch die Proben von Unwiſſenheit in allen Dingen der Bildung, die er ſtets von neuem lieferte, führten irre; es ließ ſich bei einem ſolchen Ignoranten nicht ſo viel raffinirte Planmäßigkeit vorausſetzen.

Zu den Gönnern Burda's, die ihm zur Reiſe nach

Digitized by Google

Paris verholfen, gehörte auch der Graf Thieboldsegg; dieser glatte und feine Diplomat, sonst die Personification des cavaliermäßigen Anstands, bediente sich zu seinen Zwecken mitunter auch der unsaubersten Werkzeuge. Burda schickte ihm Berichte ein und ließ sich auch zuweilen vom Grafen zu rein privaten Missionen, zu denen Befähigung nöthig war, verwenden. Aber außer den Diensten, die er diesem Vorragendsten unter seinen Gönnern und dem Staate leistete, hatte er noch immer nebenbeilaufende Geschäfte. Da gab es österreichische Cavaliere, mit welchen er durch seine Verbindung mit der Gesandtschaft bekannt geworden war und denen er sich aus unendlichem Thatendrange wie ein Lohnbedienter zur Verfügung stellte. Er war ihr Cicerone, ihr Famulus, ihr Leporello, oft alles zusammen, und dabei war ihm nie eine Affaire schmutzig genug, in welche er sich nicht mit Lust und Liebe hineingestürzt hätte. Obwohl er eigentlich bei allen diesen Geschäften nur von seinem Genius getrieben wurde und das entfallende Trinkgeld als Nebensache betrachtete, so unterließ er doch nicht, auch diese Nebensache zur höchsten Bedeutung hinaufzuspannen . . .

Seit sechs Wochen hatte Burda an dem jungen

Digitized by Google

Fürsten Hugo von Kronenburg eine wahre Goldquelle gefunden. Obgleich ursprünglich von ihm nur niedere Dienste gefordert worden waren, verstand er es doch, sich bald bei ihm zu einem Faktotum emporzuarbeiten.

Der Fürst, des Terrains unkundig, wenig erfahren, unter dem Anstrich eines brüsken Selbstherrschers eine leitsame Natur, hatte von jeher das Loos gehabt, von seinen Kameraden, ja oft von Lakaien und Dienern gegängelt zu werden. Was mit seinem Wappen und seinem Gelde zu erreichen war, das war, wenn er darnach begehrte, im Handumdrehen gewonnen, aber sein fürstlicher Uebermuth sank kläglich zusammen, wenn der Sieg langsam durch geistige Gewandtheit und Auffindung kluger Auswege zu gewinnen war. Moralische Schwäche war in ihm mit einem beschränkten Geiste vereinigt. Daher tobte er auch immer, wie ein wildes Kind, vor dem ersten Hinderniß „das ihm den Weg versperrte und glaubte es mit Schreien und Poltern wegräumen zu können. Wie er tief unter ihm Stehende unter der Würde eines Menschen zu behandeln gewohnt war, wenn sich sein Gemüth im normalen Zustande befand, so war er auch im Stande, denselben Menschen, den er vorher mit Füßen getreten,

Digitized by Google

zur Zeit, wenn er in einer kritiſchen Lage zappelte, mit ſeinem Vertrauen, wie einem alten Bekannten zu belehnen und im Zorn oder Affekt die unermeßliche Scheidewand des Rangunterſchieds zu vergeſſen.

Kronenburg's Brautbewerbung in Kraßnitz war in dem langen Zeitraum, der zwiſchen dieſem und dem erſten Theil unſerer Geſchichte liegt, um keinen Schritt vorgerückt; Cornelia's Widerſtand war derſelbe geblieben, aber die Hartnäckigkeit ihres Vaters ſowie der Eltern Kronenburg's hatte ſich womöglich geſteigert, die nach beiden Seiten hin convenable Verbindung zu Stande zu bringen. Der leichtblütige Fürſt Hugo war aber, wie ſehr ihm die Braut auch anfangs behagt hatte, nicht das zähe Herz, um auszuharren. Er hätte nichts dagegen einzuwenden gehabt, wenn ihm Cornelia plötzlich um den Hals gefallen wäre, aber da es mit ſeiner Werbung beim erſten Anlauf nicht vorwärts gehen wollte, dachte er bald nicht mehr daran, ſich durch fernere Anſtrengungen um das Mädchen verdienter zu machen. Er fühlte ſich eigentlich von ihr tief beleidigt und hatte ſich längſt im Innern von ihr abgewendet. Innerlichkeit, echte, ihres Werthes bewußte Weiblichkeit, wie ſie Cornelia auszeichneten,

Digitized by Google

waren ohnehin nicht das Ideal, das der Fürst auf seinen mannigfachen Liebesirrfahrten zu erhaschen gestrebt hatte. Er gab einem lustigen Naturell, welches den Eingebungen des Augenblicks folgte, sich und Andern keinen Zwang auferlegte, zu gelegener Stunde lose Einfälle ausführte und seine Witze goutirte, unbedingt den Vorzug. Er kannte aber seinen eigenen Geschmack am wenigsten, da er sich in den Wesen, welche sein Herz aus freier Lust aufsuchte, jederzeit irrte und seine Wahl durch eingebildete Prätensionen fälschte. Dies wurde gewöhnlich für ihn zur Quelle großen Liebesjammers, in welchem er das tollste Opfer zu bringen fähig war und selbst vor einem ernstgemeinten Heirathsantrag nicht zurückscheute. Selbst Letzteres, diesen ungeheuren Trumpf, hatte er bereits mehrmals vergebens ausgespielt! . .

Sein gegenwärtiger Aufenthalt in Paris bot ihm nicht das hohe Vergnügen, welches er sich versprochen hatte. Statt Liebeslust hatte er Liebesleid gefunden, seit er in Auteuil, in der Gesellschaft einiger Mitglieder des Jokeyclubb mit Frau von Sesie bekannt geworden war.

Frau von Sesie war, wie es hieß, die Wittwe

Digitized by Google

eines französischen Edelmanns dieses Namens, welche sich nach einem Aufenthalt in Deutschland und Italien, seit einem Jahre in Paris niedergelassen hatte. Jung und schön, von ihrem verstorbenen Gemahl reich dotirt, lebte sie auf großem Fuß und es war ihr das Glück zu Theil geworden, sich in der Welt der Mode einen gefeierten Namen zu machen. Von Lebenslust und Jugend nicht selten zu weit fortgerissen, wußte sie sich doch stets im letzten Augenblicke die Zügel strengerer Sitte anzulegen und rettete so ihre Reputation, wiewohl ihre Genialitäten auf mancher Seite üble Deutungen zurücklassen und Anstoß erregen mußten.

Kronenburg hatte sich die schöne Wittwe als bonne prise ausersehen und war wie gewöhnlich, als diese Absicht in ihrer Ausführung scheiterte, in eine wahre Liebeswuth verfallen. In diesem Zustande war er der Hilfloseste der Menschen, fremden Raths und fremder Leitung bedürftig. Beides, Rath und Hilfe, glaubte er endlich gefunden zu haben, als Burda ihm seine Dienste angeboten. War er ganz und gar Gefühl geworden, so repräsentirte Burda seine Urtheilskraft und seine Vernunft. . . . .

Während der Fürst heute der Vorstellung in den

Digitized by Google

Bouffes beiwohnte und Frau von Sesie unverwandt mit seinem Glase anstarrte, wartete sein unheimlicher Figaro ungeduldig im Foyer und konnte sich das lange Ausbleiben seines erlauchten Almaviva, als ein Entre-act nach dem andern vorübergegangen war und das Ende der Vorstellung herannahte, nicht mehr erklären. Da wurde durch das Glasfenster des Einganges eine österreichische Cuirassieruniform sichtbar und der junge Fürst trat, einen gigantischen Strauß von Violettes de Parme in der Hand, mit höchst übelgelauntem Gesichte ein.

Burda flog ihm allerunterthänigst entgegen.

„Meine Erkundigungen — " flüsterte er mit wichtigthuenden Mienen.

„Ihre Erkundigungen," rief der Fürst barsch und verächtlich, indem er sich auf die gepolsterte Wandbank hinwarf, „sind jetzt ganz unnütz! Sie könnten mir jetzt Schwarz auf Weiß beweisen, daß sie das Musterbild einer Frau ist, die Wittwe eines Königs und selbst von reinster königlicher Abkunft, mich kümmert das Alles nicht mehr! Der Teufel hole die ganze Geschichte!"

„Was sagen Sie da?" rief Burda erstaunt und

Digitized by Google

fragte mit heuchlerischer Süßigkeit: „Hätten Sie eine neue Eroberung gemacht, Durchlaucht? Das Bouquet, das Sie in der Hand halten, besagt wenigstens —"

„Seh ich so aus, wie Einer, der heute Abend im Glücke geschwelgt hat?" fuhr der Fürst ihn an. „Dies Bouquet halte ich schon drei Stunden in der Hand, ohne es ihr geben zu können; es ist schon ganz welk und von meiner Hand wie verbrannt!"

Er warf es in eine Ecke und fuhr fort:

„Ich habe es schon längst gesagt, daß mir der Russe gefährlich ist und mir sie wegschnappt —

„Graf Ostrow?" fragte Burda, sich verwundert stellend. „Das sollte ich nicht glauben! Durchlaucht haben mir ja erzählt, wie Sie von ihr bei jeder Gelegenheit so glänzend ausgezeichnet worden sind. — Wie könnte sie so schnell umschlagen? Sie müßte keinen Funken von Charakter haben!" —

„Ich trete mit meinem Bouquet," sprach Kronenburg, „ganz vergnügt ins Theater und erblicke sie schon mit ihrer Freundin, der Creolin oder Mulattin, was weiß ich — mir gegenüber. Eben rüste ich mich zu ihr hinüberzugehen, als ich Ostrow auf sie loskommen und auf einem Sitze neben ihr Platz nehmen

Digitized by Google

sehe. Ich war wüthend. Ich richte meinen Gucker unverwandt hin, aber trotz der geringen Entfernung werde ich nicht bemerkt, ignorirt, man läßt mich gewissermaßen zusehen, wie sie sich unterhalten, wie sie lachen und fast wie Tauben schnäbeln. Zehnmal wollte ich aufstehen und aus dem Theater fortlaufen" —

„Wären Sie, Durchlaucht, doch hinaufgegangen," fiel ihm Burda in's Wort. „Mit Bescheidenheit kömmt man nun einmal auf dieser Welt nicht fort, man muß den Andern wegzubeißen suchen — doch Verzeihung, daß ich Ihrer Durchlaucht mein Bischen Lebensweisheit vorzukramen wage." —

„Was hätte ich oben gemacht?" erwiderte der Fürst mit ungnädigen Blicken. „Ein galantes Wort hätte ich nicht vorgebracht — sollte ich ihnen meinen Aerger zeigen? Ich hätte diesen Ostrow eher mit einer Pistole herabschießen, als zu ihm hinaufgehen und ihm guten Abend sagen können."

„Das begreif' ich," sagte Burda trocken.

„Kurz und gut, man muß die Geschichte an den Nagel hängen und sich nicht länger blamiren."

„Nun, vielleicht ist das das Rechte!" rief Burda.

Digitized by Google

„Frau von Sesie ist eine wunderschöne Frau, aber Niemand wird mir einreden, daß ich nicht alle Abende Zwei bis Drei, die ihr nicht nachstehen, bei Mabille finde.“

„Mag sein,“ versetzte der Fürst, „um aber Personen dieses Schlages zu finden, brauch' ich nicht nach Paris zu gehn und ein horrendes Geld aus dem Fenster zu werfen. Solche Eroberungen wären mir ganz recht, wenn ich eine hätte, die mir Ehre vor der Welt macht und meinen Namen herumträgt; denn, wissen Sie, mein Lieber, ein Fürst Kronenburg muß ein Bischen Spektakel machen und kann nicht in Paris vegetiren, wie ein Kaufmann oder ein Student.“

„Das ist unbezweifelt,“ sagte Burda. „Ich sollte aber meinen, Durchlaucht, wenn Sie sich einige Male im Theater oder im Boulogner Gehölz mit der ersten besten Dame zeigen, so müßte auch das Eclat machen und die Person einigermaßen in die Mode bringen.“

„Reden Sie nicht so dumm!“ schnautzte ihn der Fürst an, als Graf Ostrow in's Foyer trat, eine jugendliche Gestalt von schlankem Wuchse, gefälligem Aeußern und weltmännisch glatten Manieren.

Digitized by Google

„Sie haben wohl, Prinz," redete er Kronenburg freundlich an, „die Schwüle in dem kleinen Hause unerträglich gefunden — "

„Ja, es war sehr heiß — " stieß Kronenburg, nach Fassung ringend, hervor, denn er mußte annehmen, daß Ostrow sich über ihn lustig mache. Er war entschlossen, durch Herabsetzung der Frau von Sesie sich an seinem glücklichen Rivalen zu rächen.

„Nun, lieber Graf," sagte er nach einer Pause, in welcher Beide nebeneinander ein paar Schritte auf und ab gegangen waren, „heute — als ich Sie an der Seite der schönen Wittwe beobachtete, ist mir klar geworden, daß Sie die Festung zur Uebergabe zwingen wollen. — "

„Auch mir ist es nicht entgangen," versetzte Ostrow leicht scherzend, „daß Sie die arme Frau mit aller Kraft ihrer Operngläser den ganzen Abend bombardirten. Ihre Manöver sind, wie mir scheint, so erfolgreich gewesen, daß ich Sie beneiden würde, wenn ich die Absicht hätte, welche Sie mir — wohl nicht im Ernst — unterlegen."

„Sie haben mich nicht zu beneiden!" versetzte der Fürst, vom Uebermaß des Hohns bis zur Bissigkeit

gereizt. „Frau von Sesie muß ein allumfassendes Herz haben, da sie nicht einmal mich übersieht, während sie schon ihrem Nachbar zu gehören scheint.“

„Ist das Scherz oder Ernst?“ warf Ostrow hin.

„Wahrscheinlich etwas von Beiden,“ entgegnete Kronenburg.

„Ich sehe,“ sagte Ostrow, „daß Sie die Frau zu wenig kennen und allzusehr von gewissen Gerüchten abhängig sind. — “

„Kann sein!“ versetzte der Fürst, scheinbar einlenkend, viel freundlicher. „Man munkelt allerdings viel, bestreitet ihren Adel und sagt, daß sie jener zweifelhaften Sorte von Noblesse angehöre — “

„Ich verstehe,“ sprach Ostrow. „Aber Sie sind da im vollständigsten Irrthum. Französische Damen haben andere Begriffe von Solidität, als deutsche — das ist alles. In Deutschland findet man es an einer Frau sehr zu loben, wenn sie selbst auf dem Markt einkauft und viel in die Kirche geht. Die Französin sucht Amüsement und die Augen der Welt. Was Madame de Sesie betrifft, so amüsirt sie sich freilich gern; unter allen Beschäftigungen ist ihr das Amüsement die liebste — aber ich wollte wissen, welchen erheblichen Vorwurf

Digitized by Google

man ihrem Leben machen könnte! Ihre tollen Streiche — deren macht sie freilich genug — sind so harmloser Art — so kindisch, neckisch — doch, soll ich Ihnen, Prinz, einen dieser närrischen Streiche erzählen, damit Sie von einem auf alle schließen und einen klareren Begriff von ihrem Charakter erhalten, als ich ihn Ihnen durch die geringe Kunst der Charakteristik, über die ich gebiete, geben kann?"

„Erzählen Sie!" sagte der Prinz, „mich interessirt Alles, was sich auf diese Frau bezieht."

„Drei Studenten," begann Ostrow, „sitzen dieser Tage im Parterre der Delassements — eines kleinen Theaters, das Sie sicherlich noch nicht besucht haben. Sie sehen drei Grisetten in einfachen Kattunkleidern vor ihnen in den Baignoires sitzen. Da die drei Grisetten den Studenten sehr gefallen, schwatzen sie den ganzen Abend mit ihnen und laden sie zuletzt, da das Theater zu Ende geht, zu einem Souper ein. Die Grisetten nahmen die Einladung an. Die Festgeber wollen zuerst einen kleinen, höchst bescheidenen Restaurant des Quartier Latin aufsuchen, aber dieser Vorschlag findet Opposition, die Grisetten, von der einen und schönsten unter ihnen angestiftet, die den Ton des Ge-

Digitized by Google

sprächs angibt, behaupten, man könne, wenn man nicht zu den frères provençaux gehe, doch keinesfalls unter Desiré herabsteigen. Die Studenten verziehen die Mienen, aber sie schämen sich der Opposition. Jeder von ihnen hofft, der Andere sei bei Gelde. Die Gesellschaft kommt bei Desiré an, man verlangt ein Cabinet, die schöne Grisette fordert die Karte. Sie wählt die theuersten Speisen, Forellen, Ragouts, Pasteten, Rehwild. Die jungen Leute sehn einander mit dem Ausdruck tiefster Bestürzung an, als die Speisen aber aufgetragen werden, ist die schöne Grisette mit gar nichts zufrieden zu stellen! Sie kostet von diesem und jenen schickt dies zurück, bestellt anderes, kostet wieder und zerschlägt endlich sogar Teller und Gläser. Die drei armen Gesellen waren zwei Stunden lang wie auf brennenden Kohlen gesessen, endlich erheben sie sich mit kläglicher Miene und halten Rath. Sie besaßen vielleicht keine zwanzig Francs und hatten für zweihundert gezecht. Der Eine häkelt bereits seine Uhr aus dem Knopfloch, der Andere durchsucht alle Taschen; so begeben sie sich ins Comptoir, um den Wirth zur Nachgibigkeit zu bewegen. Wie groß aber ist ihr Erstaunen und ihre Verblüffung, als sie hören, Alles sei bezahlt!

Digitized by Google

Wie begoſſene Pudel wiſſen ſie nicht, ob ſie ſich vor Freude ſchütteln oder raſch aus dem Staube machen ſollen. . . . .

Aber da rauſchen ſchon die drei Kattunkleider die kleine Treppe herunter, die Schönſte der drei geheimnißvollen Schönen ruft nach einem Wagen. „Steigen Sie ein, Marquiſe!“ ruft ihre kleine Begleiterin und hilft Frau von Seſie, denn dieſe war es, in den Wagen, in welchem ſie den Studenten für immer entſchwindet.“ —

„Alſo ſolche Maskeraden unternimmt ſie,“ ſagte Kronenburg nach einer Pauſe, in welcher er über das Gehörte nachgedacht. „Ein ſeltſamer Uebermuth — aber man muß bekennen, rein und ſchuldlos! Im Kattunkleid! Und doch weiß ich gewiß, daß ſie auch im Kattunkleid reizend war!..“

Er ſeufzte tief.

„Monſeigneur,“ ſagte Oſtrow darauf, „unſer Geſpräch, von dem ich nicht weiß, wie es ſich entſponnen, hat uns ſo weit geführt, daß Sie mich entſchuldigen müſſen, wenn ich eines Auftrags, den ich erhalten, mich erſt jetzt entledige. Frau von Seſie will nach dem Theater ein kleines Souper mit ihren zwei Be-

Digitized by Google

gleiterinnen einnehmen — diesmal bei den frères provencaux und nicht im Kattunkleid. — Ich stelle mich als den Boten vor, der Ihnen die Einladung zu überbringen hat."

„Ich bin glücklich," murmelte der Fürst, außer sich vor freudiger Ueberraschung. Ihm war plötzlich, wie wenn er die Dinge allzu hypochondrisch angesehen habe und nun einen Sieg über Ostrow feiere, welcher durch das Ueberbringen der Botschaft vor ihm gedemüthigt werden sollte.

„Sobald das kleine Stück, das jetzt spielt, zu Ende," sprach Ostrow in Eile, „wollen wir uns im Couloir finden."

Er ging.

„Durchlaucht," sprach Burda, der bescheiden bei Seite getreten war, jedoch so, daß er jedes Wort hatte auffangen können, „haben Sie mir keine Befehle zu geben?"

Der Fürst schwieg.

„Ist kein Wagen zum Nachhausefahren nöthig?" ließ sich Burda wieder vernehmen.

„Halten Sie den Mund!" schnaubte ihn der Fürst an. „Sie sehen, daß ich in Gedanken bin. Sie

Digitized by Google

können gehen — doch morgen früh seien Sie auf Ihrem Posten!"

Burda bückte sich mit fast chinesischer Unterthänigkeit und dachte, während er abging: „Kaum ist er aus der Patsche heraus, so sitzt er wieder auf dem großen Pferde. Warte nur! Dein Geldbeutel soll es empfinden, wie das ist, wenn der Burda mit seiner Hand hineinfährt!"

Kronenburg ging in's Couloir hinab und erwartete, die Schleusen seiner verwegenen Hoffnungen öffnend, die Gesellschaft.

Endlich war die Operette aus, wie das Geräusch eines fernen Applauses und des den Ausgängen zuströmenden Publikums verrieth, und in dem bunten Menschengewühl kam die Erwartete zum Vorschein. Frau von Sesie war von ihrer Freundin, einer ziemlich hübschen Creolin, Madame Juanh und einer kleinen, lebhaften Dame, einer Polin, die am Arm eines feinausseheuden Mannes ging, begleitet.

„Sie müssen von den Damen schon sehr verhätschelt sein," sagte Frau von Sesie, als sie auf den jungen Fürsten zukam, schon von Weitem, „daß ich Sie suchen

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

laſſen muß, wenn ich mich Ihrer Geſellſchaft erfreuen will."

„Wenn mir nur einmal im Leben eine Huld wie dieſe zu Theil geworden wäre," erwiderte der Fürſt mit Aufgebot aller Galanterie, deren er fähig war, „ſo wäre es kein Wunder, wenn ich blaſirt ſcheinen ſollte!"

Madame de Seſie lächelte und ſtellte dem Fürſten ihre zwei Begleiterinnen vor, worauf ſich der Zug zu Fuß gegen das Palais Royal in Bewegung ſetzte, wohin die Entfernung eine nur ganz geringe war.

Kronenburg erhielt Frau von Seſie's Arm, für Oſtrow blieb nur die Polin übrig, da die dritte Dame bereits ihren Cavalier hatte.

Frau von Seſie war von einem hohen Wuchſe, ſtark gebaut, mit einer vollen Büſte und kräftig modellirten Armen und Schultern, wie Hannibal Carracci ſeine Frauen malt. Sie ſah in ihrem koſtbaren weißen Mantel mit den mächtigen Palmen in Seidenſtickerei und dem weißen Hut mit braunen und rothen Federn, wie eine Königin aus. Ihr Haar, das rabenſchwarz, überaus üppig und kühn über die Stirn emporgeworfen war, bildete einen ſtarken Contraſt zu der matten Bläſſe

Digitized by Google

ihres Gesichts, dessen Linien die Regelmäßigkeit der Antike hatten. Ihre Augen, von langen, schwarzen Wimpern beschattet, schossen Blitze wie aus einer schwülen, tiefdunklen Nacht heraus. In ihrem Gesicht war der Ausdruck des Stolzes festgehalten, aber dieser Stolz wurde fortwährend von Heiterkeit geschmolzen und durchbrochen; sie war wie eine Königin, aber wie eine Königin im Reiche des Vergnügens.

„Wo haben Sie denn das Bouquet, Fürst, das ich während der Vorstellung in Ihrer Hand gesehen habe?" fragte sie, als die Gesellschaft die ersten Schritte aus dem Theater hinaus machte.

„Das Bouquet," gab Kronenburg verlegen zur Antwort, denn der Arm der schönen Frau, der mit seiner vollen, elastischen Rundung, auf dem seinigen ruhte, brachte ihn ganz außer Fassung, „ist mir durch den ungeschickten Stoß eines Nachbars in Trümmer gegangen und so um das beneidenswerthe Loos gekommen, in der schönsten Hand zu verwelken."

Als das Cabinet bei den frères provencaux sich von dem Strahl der Gasflammen und Wachskerzen erhellte, die großen Spiegel, vor denen die Damen ihre Toilette gerichtet hatten, die Gestalten wieder-

Digitized by Google

spiegelten und der Tisch sich zauberhaft schnell mit Tellern, Cristallgeräthen und Gläsern deckte, begann eine heitere Laune unter den Gästen einzukehren. Sie ging jedoch mehr von Frau von Sesie, Ostrow und der übrigen Gesellschaft aus, als von Kronenburg, der noch immer genirt war und vergebens den Genius seiner Ahnen anrief, ihn mit geistsprühenden Bonmots und gelungenen Calembourgs zu versehen. Nicht nur, daß ihm kein Bonmot einfiel, er hatte sogar Mühe, die der Anderen zu verstehen und oft brachte ihn die Sorge, daß die Uebrigen seine Verlegenheit bemerken und sie benutzen möchten, um ihre Scherze gegen ihn zu kehren, völlig außer Athem.

Doch dies waren bagatellmäßige Leiden, über welche die hochfürstliche Verachtung auf ihrem gewaltigen Wappenthiere bald wieder spielend hinwegsetzte, besonders da Frau von Sesie den Fürsten reichlich mit den schönsten Blicken bedachte und durch allerhand tiefer Deutung fähige Vertraulichkeiten entzückte, welche zugleich auf Ostrow's Haupt, wie die letzten Schläge, auf einen den Rückzug Ergreifenden geführt, herabzufallen schienen.

Seit die Gläser angeklungen hatten, war der Ton

Digitized by Google

frei, ja entfesselt geworden. Da Jemand bemerkte, daß Jeder der Gäste einer anderen Nationalität angehöre, kam man überein, sich nach Ländern zu benennen.

Die Marquise galt als das lustige Frankreich, Ostrow als das große Czarenreich, Polen und La Bohème waren auch da; der Fürst wurde Alt-Oesterreich getauft, ohne daß er sich dadurch sehr geschmeichelt fühlte.

„Warum die Namen nach Ländern?" warf Frau von Sesie unverhofft ein. „Ich glaube, man nimmt den Scherz dort, wo man ihn kriegt. Nach jener Uebereinkunft geziemte sich's freilich, den Grafen Ostrow nach seinem Stammlande, zu welchem allerdings auch sein ganzes Temperament stimmt, das eisige Rußland zu taufen. Ich ziehe es aber vor, da er mich heute Abend zu Gunsten meiner Freundin gänzlich ignorirt, ihn den russischen Bären zu nennen."

„Ich habe eine andere Meinung vom Grafen," sagte Madame Juany. „Ich schlage vor, ihn die nordische Biene zu heißen, weil er von Blume zu Blume flattert, um Honig zu nippen."

„Glauben Sie, Madame," ließ sich Kronenburg, seinen Worten ein anzügliches Gelächter beimischend, vernehmen, „daß nicht auch Bären Freunde von Honig

Digitized by Google

ſind? Und die packen mit einer Tatze eine größere Portion auf einmal, als tauſend Bienen mit ihren Rüſſeln!“

Man lachte noch, als Oſtrow die Stimme erhob:

„Ich möchte Frau von Seſie mit einem der herrlichſten Länder der Erde vergleichen: mit dem mohamedaniſchen Paradieſe, in welches das fromme, apoſtoliſche Oeſterreich eingedrungen iſt, um Bekehrungsverſuche zu machen.“

„Oeſterreichiſche Mönche,“ verſetzte Kronenburg, der das Geſagte ein wenig pikirt hingenommen, „ſind nicht bekehrungsſüchtiger als ruſſiſche Popen.“

„Das wird kriegeriſch,“ rief Demary, der dritte an der Tafel, Mitarbeiter an einem Witzblatt und humoriſtiſcher Dichter. „Es droht ein Religionskrieg auszubrechen, und die Schuld trifft das luſtige Frankreich, worunter ich Frau von Seſie verſtehe, welches mit ſeinen brennenden Augen den Streit angeſchürt hat, um dieſe zwei Großmächte zu ruiniren.“

„Sie thun Frankreich Unrecht!“ rief Frau von Seſie mit ſchelmiſchem Lachen. „L'empire c'est la paix.“

„Stoßen wir denn im Kreiſe an!“ rief Demary.

Digitized by Google

„Hoch der Friede, unter dem allein die großen Interessen der Civilisation gedeihen können!“

„Und was bin ich?“ fragte die kleine, braune Madame Juany, sonst auch Folichon genannt, als bereits Alle ihren Namen erhalten hatten.

„Sie sollen Fez und Marokko sein!“ sagte der Poet, „erstlich Ihres Teints wegen, dann wegen Ihres kriegerischen Temperaments, endlich wegen Ihrer heute so absonderlichen Coiffüre.“

„Wohlan! Fez und Marokko soll leben!“ rief die Gesellschaft. „Sie aber Poet, bekommen nicht früher eingeschenkt, bis Sie etwas auf Ihre Nachbarin improvisirt haben!“

Der Poet ergriff das Glas, leerte es und begann ohne Weiteres:

Sie, der ich zu eigen bin,
Nenne Fez ich und Marokko,
Weil so wild und jäh ihr Sinn
Und ihr Kopfschmuck so barok, o!

Ihrer Augen Branderpaar
Stürzte sich auf die Corvette
Meines Herzens und es war
Jählings eine Flammenstätte!

Digitized by Google

Aller and'ren Frauen satt,
Leb' ich in den Räuberstaaten —
Ihres Busens Halbmond hat
Mich gemacht zum Renegaten.

„Bravo, bravo!“ rief Alles im Kreise. „Das heißt im Compaß eines Liedes Freiligrath und Heine vereinigt!“

„Ich trage an, daß Folichon ihren Sänger mit einem Kuß auf beiden Wangen belohnen soll,“ rief der Graf.

Folichon ließ sich nicht lange bitten und fiel dem Poeten um den Hals.

Alle Gläser klangen wild aneinander. In dem Tumult, der durch das Aufspringen von den Stühlen und das Verlassen der Plätze entstanden, bemerkte Kronenburg, der bis dahin der aufgeräumteste Mensch war, daß Ostrow Frau von Sesie einen fliegenden Kuß gegeben, und diese das Attentat mit einem leuchtenden Blick eher belohnt als bestraft habe.

Ein ganzes Meer von Verdacht stürmte sofort in Kronenburg auf. Seine Laune war hin und wie zu Stein geworden.

„Sie sind ernst geworden,“ redete ihn Frau von Sesie an, wie wenn sie die Ursache dieser Verstimmung

Digitized by Google

errathen hätte. „Sie sind in Gedanken verloren und bemitleiden sicherlich uns arme Pariser, die wir mit solchen Narrenspossen unsere Zeit verschwenden!“

„O, ich bin sehr heiter,“ versetzte der Fürst, indem er der Verrätherin aus dem Wege ging.

Indessen war es Ein Uhr geworden und die Gesellschaft brach auf. Die Laune des Fürsten war nicht mehr herzustellen, obwohl ihm gestattet worden war, Frau von Sesie den Cachemir umzuhängen und ihr für den Weg nach ihrem Hause den Arm zu geben.

Die Nacht war lau, mild, sternhell, die Straße noch glänzend erleuchtet und ziemlich lebhaft.

Frau von Sesie, welche am nächsten wohnte, hatte den Einfall, die beiden Damen noch ein Stück zu begleiten. Sie war unendlich aufgeräumt und verspottete den Fürsten, der seine üble Laune nicht zu bändigen vermochte. Denn Kronenburg grollte noch immer. Der geraubte Kuß, der vielleicht nur eine Vermessenheit von Seite Ostrow's gewesen, über welche sich eine Dame kaum laut beschweren konnte, erschien ihm wie ein Verrath an seinem Herzen.

Als die Gesellschaft, endlich bis auf die schöne Frau, den Fürsten und Ostrow zusammengeschmolzen,

Digitized by Google

die Rue d'Alger erreicht hatte, wo Frau von Sesie wohnte, und vor der Hausthüre stand, sagte Letztere, während sie die Klingel zog: „Heute ist bei uns ein neuer Portier eingezogen. Ich hoffe, daß er uns nicht lange warten läßt. Ich hoffe, Prinz, daß Sie mir bald das Vergnügen schenken — "

In diesem Augenblicke wurden Schritte vernehmbar und die Thür ging auf.

Frau von Sesie verschwand in dem Hausflur.

„Bei diesem Souper sind mir die Augen aufgegangen," sagte Kronenburg, nachdem ihn Graf Ostrow verlassen hatte. „Diese Madame de Sesie hat allem Anschein nach mit diesem Russen ein festes Verhältniß. Der Kuß, den ich nur allzudeutlich gesehen habe — doch, das ist nicht das Einzige und Aergste! Es ist klar, daß Ostrow sich für sie außerordentlich interessirt und da frage ich: Wo nimmt er die colossale Ruhe her, während er zusieht, wie ich nach ihr schnappe? Offenbar nur aus dem süßen Bewußtsein ruhigen und sichern Besitzes. Daß er mich als Rivalen so geringschätzen sollte, daran ist nicht zu denken, denn, wenn man nach den Aeußerlichkeiten urtheilte, hätte er heute Abend den Kürzeren gezogen. Woher

Digitized by Google

ſeine Ruhe? Ruſſen ſind freilich die beſten Lügner und vortrefflichſten Heuchler — ſie können lachen und ſchmunzeln, wenn ſie Ohrfeigen kriegen — mir iſt aber in dieſem Falle wirklich, wie wenn ich von Beiden gefoppt würde! Der Teufel weiß, woran es liegt, daß ich ein ſo merkwürdiges Unglück in der Liebe habe! Bei Modiſtinnen, Kammerkatzen und Schauſpielerinnen bin ich in der Regel unwiderſtehlich, aber ſobald ich mich an ein Hochwild, eine Löwin, eine Modegröße mache, habe ich nur raſende Ausgaben, keine Früchte und muß noch froh ſein, wenn ich einem ſtandesgemäßen Rivalen erliege. Es wäre Hohn, wenn ich ſagte, daß ich mich in Paris amüſire. Seit Wochen renne ich von Morgen bis Abend der diaboliſch-ſchönen Seſie nach, ärgere mich unbändig, ſchäume vor Eiferſucht, kriege höchſtens ihren Arm zu momentaner Erheiterung, dann ziehe ich ein wie das andere Mal mit hängendem Kopfe und geleerter Börſe nach Hauſe. Ich weiß nicht, wie es iſt, daß ich mich von ihr ſo lange an der Naſe herumziehen laſſe. Es iſt ſonſt nicht meine Art ſentimental zuzuwarten, aber die Frau muß es mir angethan haben. Ihre Augen, ihr — doch, ich darf mich gar nicht daran erinnern und mich

Digitized by Google

noch in größeren Jammer hineindenken! Ich bin so toll verliebt, daß es für einen Mann lächerlich ist! Freilich — wenn ich sie nach Wien brächte — ich würde mit ihr ein wahnsinniges Furore machen und die Scharten meiner bekannten Fiasco's glänzend auswetzen . . . "

Der Fürst war während dieser Gedanken wieder an die Rue d'Alger zurückgekommen. Das Schlafkabinet der Frau von Sesie war beleuchtet. Von dem Lichte, wie die Mücke von dem Feuer angezogen, schritt er an das Haus heran und starrte in der Mitte der Straße stehen bleibend, gedankenvoll hinauf.

Nach einer Weile sagte er:

„Ich fühle es: Für dieses Weib wäre ich im Stande eine ungeheuere Thorheit zu begehen, eine Thorheit, welche nicht blos mit Geld gutzumachen wäre! Ich könnte mich über ihre bezweifelte Stellung, über den Zorn meines Vaters und über zehn Ohnmachten meiner Mama hinwegsetzen, wenn sie mich lieb hätte! Aber der Kuß, der Kuß! O wenn ich wüßte, wie dieser Kuß zu ihr steht! Doch — " er hielt plötzlich inne — „ein herrlicher Einfall! Ein herrlicher Einfall, wenn ich Ostrow's Visitenkarte noch bei mir habe!"

Digitized by Google

Er griff mit Hast in seine Brusttasche und zog ein kleines Portefeuille heraus, in welchem er scharf nachsuchte.

„Da ist die Karte!“ rief er. „Das ist ein teuflischer Coup, den ich mir selbst nicht zugetraut hätte! Nimmt sie auf die Visitenkarte hin den Besuch an, so ist ihr Verhältniß mit Ostrow gewiß, ich aber rede mich oben aus, daß ich die Karten im Dunkeln verwechselt. Weis't sie die Karte zurück, dann sind meine Besorgnisse leere Einbildungen und meine Chancen die besten. Zugleich werde ich aus der begleitenden Antwort den Grad ihrer Tugend abmessen können.“

Er trat an die Hausthüre und zog den Knopf. Der neue Portier erschien.

„Lassen Sie diese Karte schnell an Frau von Sesie gelangen,“ sagte Kronenburg, „und fragen Sie an, ob ich zu so später Stunde noch einen Besuch machen könne. Hier ist ein Napoleon für Ihre Mühe.“

Der Portier hatte sich entfernt und der Fürst stand mit klopfendem Herzen da.

„Die Idee ist gut,“ sagte er zu sich. „Ja, Herr Moskowiter, auch ein deutscher Michel hat zuweilen raffinirte Momente!“

Digitized by Google

Inzwiſchen ſaß Frau von Seſie vor dem Toilettenſpiegel in ihrem Schlafgemach, welches das farbige Glas der Lampe romantiſch erleuchtete, halb entkleidet, mit der Nachtfriſur ihrer Haare beſchäftigt, während unter den ſeidenen Vorhängen des breiten Bettes von Poliſanderholz ein junger Mann bereits lagerte und ſeiner Ungeduld über den langſamen Fortſchritt der Nachttoilette durch allerhand Witze Luft machte.

Es war — der wirkliche Graf Oſtrow. Nachdem er vom Fürſten Abſchied genommen und dieſen noch dadurch getäuſcht hatte, daß er in die nächſtgelegene Gaſſe eingebogen, war er ſchnurſtracks umgekehrt und als glücklicher Beſitzer eines Hausſchlüſſels ohne jedes Hinderniß in das Boudoir der Frau von Seſie gedrungen, deren Geliebter er ſchon ſeit längerer Zeit war. Das anzunehmen, hatte der Fürſt keinen eigentlich faktiſchen Grund, aber er mochte doch von der wunderbaren Ahnungsmacht des liebenden Herzens inſpirirt worden ſein, als ihm das liſtige Manöver einfiel, den Grafen Oſtrow zu ſpielen.

„Willy!“ rief plötzlich der Graf. „Du bringſt mich heute zur Verzweiflung! Du brauchſt heute dreimal ſo viel Haarnadeln, wie gewöhnlich!“

Digitized by Google

„Und selbst dieses Quantum wird mir schwerlich viel nützen," warf die Angeredete mit ihrer Arbeit fortfahrend, trocken und lose hin. „Morgen sehe ich doch aus, wie der Struwwelpeter!"

Sie war aufgestanden und löſ'te ein Bändchen, worauf sie schlank und schön, wie Anadyomene aus der Muschel, aus ihrer Crinoline schlüpfte.

Da klopfte es an die Thüre. Es war die Kammerjungfer, der der Portier die Visitenkarte zur weiteren Bestellung übergeben hatte.

„Was giebt's noch?" fragte Frau von Sesie an der halbgeöffneten Thür stehen bleibend.

„Seltsam," sagte das Mädchen, das ein weitgehendes Vertrauen bei ihrer Herrin genoß, mit schelmischem Lachen. „Der Herr, dem diese Karte gehört, steht unten und bittet dringend, vorgelassen zu werden."

Ostrow, der Alles gehört, lauschte, von Eifersucht gestochen, unter der Bettdecke hervor, während Frau von Sesie, die Karte emporhaltend, über alle Maaßen verwundert ausrief:

„Graf Iwan Ostrow ist unten! Zu dieser Stunde! Sage dem Grafen, doch nein — lasse ihm durch den Portier sagen, daß ich keine Veranlassung kenne,

Digitized by Google

welche die Unverschämtheit entschuldigen könnte, bei mir nach Mitternacht eindringen zu wollen. Du aber gehst gleich hinab und siehst Dir unbemerkt diesen Grafen an, denn dahinter scheint etwas Seltsames zu stecken!"

Frau von Sesie combinirte noch mit ihrem Liebhaber allerlei Vermuthungen, als das Kammermädchen wieder zurückkam und mit Bestimmtheit erklärte, daß der Verwegene kein Anderer als Fürst Kronenburg sei.

„Sieh, sieh!" rief Ostrow, als beide allein waren, aus dem Bette lachend hervorspringend, „Seine Durchlaucht sind doch pfiffiger, als Hochdero banale Physiognomie verspricht! Der Idee, sich meiner Visitenkarte, die er vor etlichen Tagen von mir erhalten, so zu bedienen, dürfte sich auch ein geriebener Russe nicht schämen. . . ."

„Wärst Du nicht glücklicher Weise dagewesen," erwiderte die schöne Frau, „wer weiß, ob ich nicht in die gestellte Falle gegangen wäre. . . ."

„Mir schaudert!" versetzte Ostrow lachend. „Er wäre heraufgekommen und Du hättest ihn am Ende hier meine Rolle weiterspielen lassen!"

Digitized by Google

Er schloß sie in die Arme und erstickte mit seinen Küssen ihren Protest — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — —

Indeß wanderte Fürst Kronenburg, die Cigarre im Munde, bereits nach seinem Gasthof, dem Hotel des Princes. Die empfangene Abfertigung hatte ihn nicht traurig, sondern überaus glücklich gemacht, denn sie hatte die Ueberzeugung von der Tugendhaftigkeit seiner Herzensdame und der Ungefährlichkeit Ostrow's neu befestigt, ja unumstößlich gemacht.

„Dazu kommt noch Eins," sagte er unterwegs, sich die weiteren Folgen seines Manövers ausmalend. „Der Portier kennt mich nicht. Wie will nun der wahre Ostrow seine Unschuld beweisen und sich vom Vorwurf der Unverschämtheit rein waschen? Es kann sich ereignen, daß ihn die Sesie nie wieder vorläßt! Dann aber hätte ich einen Streich gegen den Nebenbuhler geführt, der schon des Mephistopheles würdig wäre!"

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Was zuweilen ein ausgesprochenes Wort wiegt.

Bruno, welcher in letzter Zeit mit dem Gedanken einer Rückkehr in sein Vaterland nicht blos gespielt, sondern ihn mit allem Ernste ergriffen hatte, war plötzlich wieder von diesen Plänen in seine alte, ihnen entgegengesetzte Richtung zurückgeworfen. Alle seine politischen Abneigungen, die sich bereits langsam gemildert und der Zweckmäßigkeit seiner früheren Absichten unterordnet hatten, traten wieder, von allen Rücksichten entbunden, zu Tage und schoben mit Uebermacht jede Gegenvorstellung bei Seite. Bruno begriff nicht mehr, wie ihn die Straffreiheit zur Rückkehr in einen Staat verlocken könne, welcher vom Absolutismus an Händen und Füßen gefesselt war, und aus welchem Tag für Tag Nachrichten von Unterdrückungen und Verfolgungen

Digitized by Google

über die Grenzen hinausdrangen. Ihm war, wie wenn er sich in ein Gefängniß zu begeben habe, das allerdings über zehntausend Meilen groß, aber doch ein Gefängniß sei.

Zu diesem Umschlage hatte weniger die Stimme der reizenden Leonie, als die Bekanntschaft mit Negroni den Anstoß gegeben.

Bruno's Phantasie war von dem seltsamen Mann wie bezaubert, und der Zauber war ein um so stärkerer, da er ihn selbst nicht ahnte. Er hatte den Italiener noch einige Male nach dem Zusammentreffen im Café am Passage du Diable gesehn und gesprochen, aber zu flüchtig und bei weitem nicht so viel, als er es in innerster Seele wünschte. Er vernachlässigte seine Bekannten und ließ sich selbst bei Leonie viel seltener sehn. Da auch bei ihr seinem aufgeregten Gemüthe keine Beruhigung geboten werden konnte, zog er es vor, oft stundenlang planlos in Paris, besonders in der Nähe des Palais Royal zu schlendern, um sich dem Zufall, Negroni zu begegnen, gleichsam in den Weg zu stellen.

Negroni's Persönlichkeit war allerdings darnach angethan, eine jugendliche Phantasie zu entzünden. Er war wie ein wanderndes Räthsel, welches, je mehr

Digitized by Google

man es betrachtete, desto verworrener wurde und desto lüsterner nach der Lösung machte. Durch seine geheimnißvollen Verbindungen und durch seine Art, den Schleier von sich und seinem Treiben so abzuwerfen, daß die Enthüllung den Umfang des Verborgenen nur um so weiter hinausrückte, besaß er eine romantische, aber auch unheimliche Anziehungskraft, wie der Bewohner einer geheimen, von der Menge ungeahnten, unterirdischen Welt, heraufgesendet, die Plane sich allmächtig dünkender Herrscher zu durchkreuzen und deren Schöpfungen zu unterhöhlen.

Seine Bescheidenheit und die Einfachheit seines Lebens spiegelte zugleich einen Menschen ab, der alle Selbstsucht bis auf die Wurzel ausgerottet und kein persönliches Interesse, selbst sein Ich nicht mehr kannte, sondern von irgendwelchen ungewöhnlichen Schicksalen die Weihe erhalten hatte, nur für seine Idee, seine Mission zu leben. Der tiefe Ernst, welchen sein ganzes Wesen aushauchte, mußte Achtung abdringen und den freundlichen Umgangsformen, unter welchen dieser Ernst versteckt lag, einen herzgewinnenden Werth geben.

Als Bruno eines Abends seinen räthselhaften Freund, mit dem er ein paar Stunden in einem Café, unweit

Digitized by Google

der Ecole de Medecine verbracht, verlassen hatte und munter am Luxembourg-Palast dahinschritt, begegnete ihm ein alter Mann, an dessen ganzem Anzug nur eine schwarze Cokarde am Hute den herrschaftlichen Bedienten erkennen ließ.

Das Gesicht des Alten kam Bruno bekannt vor, aber er wäre ruhig weiter gegangen, wenn er nicht gefühlt hätte, wie ihm die Erscheinung auf eine ganz wunderbare Weise in seine Erinnerungen hineingriff.

„Irr' ich mich" — redete er den Alten deutsch an „oder irre ich mich nicht —"

„Sie werden sich wohl irren," gab der Alte in derselben Sprache zur Antwort, wobei er eine Miene machte, welche von wirklicher Befremdung zeugte, aber auch von absichtlicher Verläugnung seiner Person kaum zu unterscheiden war.

„Sie sind es doch!" sprach Bruno bestimmt. „Sollte ich mich in zwei Jahren so furchtbar verändert haben, daß Sie mich nicht mehr kennen? Ich bin Bruno Haldenried!"

„Erinnere mich wirklich nicht!" gab der Alte verlegen zur Antwort und wollte weitergehn.

„Koß!" rief ihm Bruno mit lauter Stimme nach,

Digitized by Google

worauf sich der Forteilende, mechanisch, wie ein Soldat, umwandte und stehen blieb.

„Koß," fuhr Bruno freundlich an ihn herantretend fort. „Ich mag nicht glauben, daß Sie mich nicht kennen wollen. Was mich betrifft, so werde ich Ihr Gesicht immer im Gedächtniß behalten, denn ich möchte ungern Jene vergessen, welche mir irgendwie zur Zeit der Noth beigestanden sind. Mein Aufenthalt in Kraßnitz" —

„Still, still davon!" sagte der Alte — es war Koß — ängstlich. „Gottlob, daß das Alles weit hinter uns liegt. Ich mag gar nicht daran denken. Ich habe Sie schon vorher, wenn auch nicht gleich, erkannt, mir aber gedacht, daß es uns Beiden wahrscheinlich gleichgiltig wäre, ob wir uns sprechen oder nicht.

„Sie mögen so denken," sprach Bruno. „Ich kann es nicht, denn ich fühle mich vor Ihnen wie ein Schuldner."

„Ein Schuldner? Mir? Wofür?" fragte Koß verwundert und unruhig, als ob er alle Theilnahme an etwas polizeilich Verbotenem von sich abweisen wollte. „Ich will gar nichts mehr von der ganzen alten Geschichte wissen und die Aengsten, die ich damals ausgestanden, kann man mir mit allem Gelde nicht

Digitized by Google

abkaufen. Ich bin ein redlicher Mann, und als solcher stelle ich Treue, Wahrheit und Offenheit meinem gnädigen Herrn gegenüber allen Pflichten der Welt voran. Ich habe damals — das einzige Mal in meinem Leben — meine Dienststellung außer Acht gelassen — aber die Umstände, unter denen es geschehn, entschuldigen mich einigermaßen, denn ich mußte mich" — er brach im Gefühl, daß er auf dem Wege sei, sich zu verplappern, ab. „Kurz und gut," setzte er wieder an, „Geschehen ist geschehen und Gott sei Dank, daß es ohne Folgen geblieben! Wenn Sie schon einmal von Dank reden, so verlange ich, daß Sie von der Sache schweigen, Niemandem etwas erzählen, damit ich nicht unangenehm daran erinnert werde und vielleicht noch nachträglich dafür büße. — — Behüte Sie Gott!" er gab einigermaßen bewegt Bruno die Hand, „und führe Sie künftig auf besseren Wegen! Mich aber verleugnen Sie, wo immer Sie mich treffen."

„Es thut mir leid," erwiderte Bruno, „daß ich Derjenige sein muß, der in Ihrem Gemüth eine solche Störung veranlaßt hat. Doch, wie Sie dastehn und mich als Anlaß einer von Ihnen begangenen Sünde betrachten, so schätze ich Sie doch und verspreche, Ihnen

Digitized by Google

nicht wieder in den Weg zu kommen. Ich muß einem Herrn Glück wünschen, der einen Diener wie Sie gefunden. Sie sind wahrscheinlich mit dem Grafen nach Paris gekommen?"

„Ja," gab Koß zögernd und auf's Neue verlegen zur Antwort. „Seit vorgestern sind wir hier. Seltsam, höchst seltsam, daß ich Sie in dieser großen ungeheuren Stadt gleich bei meinem ersten Spaziergange treffen muß!"

„Halten Sie das nicht für ein gar so schlechtes Anzeichen!" versetzte Bruno lächelnd.

„Nun," meinte Koß, sich hinter dem Ohre kratzend, „abergläubisch bin ich nicht, aber ich muß Sie doch für einen Vogel halten, der manchen Leuten Unglück bringt. In Kraßnitz wenigstens —"

„Nun?" fragte Bruno mit hochgespannter, ängstlicher Neugier.

„Ich meine," gab Koß zur Antwort, „Sie sollten es wissen. Haben wir eine gute Stunde gehabt, seitdem Sie in unser Schloß getreten? Alle Tage gab es da etwas im Hause, was sonst nie vorgekommen. Von dem Tage Ihrer Abreise, oder besser gesagt, Ihres Verschwindens will ich gar nicht reden. Es ist

Digitized by Google

vorüber, halbvergessen — nun, ich scharre es nicht aus dem Grabe! Lassen wir das! So ist's am Gescheidtesten!"

„Aber ehe Sie gehen," sagte Bruno, „müssen Sie mir noch berichten, wie es Frau Hassenfeld und der schönen Anna geht."

„Mein Gott," — fuhr Koß, wie aus der Fassung geworfen, empor. „Wie soll es ihnen gehen?" Er kam in's Stottern, stellte aber sein Gleichgewicht allmälig wieder her und sprach weiter:

„Frau Hassenfeld befindet sich wohl, auch Fräulein Anna. Die ist aber nicht mehr in Kraßnitz, sondern in einem kleinen Orte — der Name will mir nicht einfallen — an der sächsischen Grenze verheirathet und ganz gut versorgt, ganz gut, und wie ich höre, sehr glücklich."

„Sie verdient es!" sagte Bruno äußerlich gelassen, doch in der Tiefe seines Herzens getroffen. „Ich danke Ihnen, Koß! Leben Sie wohl und glauben Sie nicht, daß Sie je von mir etwas zu befürchten haben werden!"

„Behüte Sie Gott!" sprach der Alte, herzlich froh fortzukommen, und entfernte sich.

Digitized by Google

„Sie ist also verheirathet! Ganz gut versorgt und sehr glücklich!“ sagte Bruno zu sich, als er allein weiter ging. „Denkt sicher nicht mehr an mich! Auch dies wäre also mit den anderen Träumereien begraben! Möge sie nicht aufhören, glücklich zu sein!“

Er war in eine große Bewegung hineingerathen. Die halbvergessene Liebe stieg mit unerwarteter Gewalt wieder empor. So geschieht es, daß sich auch zwei Freunde, die sich an eine lange, scheinbare Gleichgültigkeit gewöhnt haben, plötzlich für einander erwärmen, wenn das Schicksal einen vom andern wegführt und wirklich trennt. Den ganzen Abend hindurch kam ihm die Begegnung mit Koß nicht mehr aus dem Sinne; sie hatte eine endlose Reihe von Betrachtungen in seinem Innern losgelöst.

Unter diesen Reflexionen waren nicht alle so ganz elegischer Natur und auf seine Liebe bezüglich.

Wenn Bruno seine Gedanken auf den alten Koß, diesen treuen, mit dem Interesse seines Herrn zusammengewachsenen Diener, lenkte, konnte er, alle Erlebnisse von Kraßnitz im Geiste rekapitulirend, über dessen Einfalt und Aengstlichkeit nicht scherzen. Er, Bruno, hatte zwar über die vielen Begünstiger, die er

Digitized by Google

auf seiner langen Flucht gefunden, immer das gewissenhafteste Stillschweigen beobachtet, denn ihm war wohl bekannt, wie leicht sogar ein hingeworfenes Wort auf eine Kette von Thatsachen führe, und wie verderblich jede Enthüllung für diejenigen werden müsse, die in dem Lande, welchem er unter so viel Gefahren den Rücken gekehrt, zurückgeblieben waren; dennoch hatte er selbst einmal ein solches Wort, wenn auch nur ein einziges, hingeworfen und fühlte sich jetzt durch die Begegnung mit Koß wie an eine begangene Unvorsichtigkeit oder Uebereilung gemahnt.

Es war bei Leonie, in den ersten Tagen seiner Bekanntschaft mit ihr, bevor er noch von ihrer Verbindung mit dem Grafen von Thieboldsegg eine Ahnung hatte. Auch da hatte er nichts weiter gesagt, als daß er auf seiner Flucht durch Kraßnitz gekommen sei. Wie sehr auch die Neugier der schmeichlerisch vordringenden Frau seine eingestandene strenge Zurückhaltung zu durchbrechen versucht hatte, es war seinem Munde weiter nichts zu entlocken gewesen. Er hatte geglaubt, mit dem Worte nichts gesagt zu haben; später aber, als er von Leonie's Intimität mit der gräflichen Familie erfuhr, hätte er es gern zurück-

Digitized by Google

genommen. Nun, da er Koß gesehen, fing er es bereits zu bereuen an.

Auch Leonie, die ihm, von ihrem Standpunkte aus, den Mangel an Vertrauen im Stillen übel genommen, hatte damals verschwiegen, daß sie sich in jenem Sommer auf dem Schlosse zu Kraßnitz aufgehalten und dort von der Erscheinung eines Flüchtlings bei der Einsiedlerklause in Gesellschaft der Frau von Wallhof geschreckt worden war. Sie hatte aber von jenem Abend angefangen, eine Reihe kleiner, scheinbar bedeutungsloser Beobachtungen zu machen, welche jetzt plötzlich in eine gewisse logische Verbindung gebracht werden zu können schienen. Sie schwieg, ihre Absichten auf günstigere Gelegenheiten vertagend, welche jedoch noch immer nicht gekommen waren. Es war nur die natürliche Neugierde dahinter, Begier, in die eigenen Erlebnisse Klarheit und Verständlichkeit zu bringen, kein besonderer Zweck, am wenigsten Hinterlist, da sie damals keinen Zweck dabei zu verfolgen hatte. Ihr Interesse an der ganzen Sache schien nicht groß und schien schon abgeschwächt zu sein, da sie ihr Gespräch nie wieder auf Bruno's Fluchtgeschichte führte, wie oft ihr dieser selbst einen ungezwungenen Anlaß dazu geboten.

Digitized by Google

Als Bruno am Abend des folgenden Tages auf dem Wege zu Leonie war, um eine mehrtägige Vernachläſſigung wieder gut zu machen, fiel es ihm ſo recht ein, wie ſehr er mit ſeiner Aeußerung gefehlt habe. Die Sünde gegen die Verſchwiegenheit war an und für ſich ſehr gering, er empfand aber, wie ſehr ſie durch den Umſtand allein gewachſen, daß ſie in das Ohr einer Perſon gedrungen war, welche, ohne daß er es gewußt, dem Kreiſe der Mitbetheiligten ſo nahe geſtanden. Dieſe Vorwürfe machte er ſich nur im Allgemeinen, denn er hatte Vertrauen zu Leonie und ihrem Wohlwollen und konnte im Augenblicke ſelbſt keine Gefahr des Mißbrauchs ſeines Wortes entdecken. Mit dem Vorſatze, ſich die Sache zur Lehre dienen zu laſſen, trat er in das Haus, wo Leonie wohnte, ein.

Als er die Thüre des trauten Boudoirs, in welchem er ſo manchen Seufzer ausgeſtoßen, geöffnet hatte, ſah er Leonie mit einer jungen Dame, von der Lampe hell beleuchtet, auf dem Sopha ſitzen. Die ſchlagendſte, unverkennbarſte Aehnlichkeit der Letztern mit Anna, der vermeintlichen Verwalterstochter von Kraßnitz, welche Bruno nach Koß' Berichte irgendwo an der Grenze von Sachſen als glückliche Hausfrau vermuthete, brachte

Digitized by Google

ihn in eine unendliche Verwirrung. Von Erstaunen und Ueberraschung wie gelähmt, stand er im ersten Augenblicke wie vor einer frappanten Traumerscheinung, ohne recht zu wissen, ob er an ihre Realität glauben solle.

„Ah, sieh da, Bruno!“ tönte Leonie's Stimme aus der Ecke herüber.

Bruno hatte nur nothdürftig die Fassung errungen, sich stumm und mechanisch zu verbeugen.

Leonie kannte Bruno zu gut, als daß ihr sein Benehmen nicht aufgefallen wäre, aber sie konnte keine Ahnung haben, wie tief seine Ueberraschung gehe, und aus welcher Ursache er von einer ihrer Ansicht nach ihm ganz unbekannten Dame in Verwirrung gerathen sei.

Sie wies auf einen gegenüberstehenden Fauteuil und stellte ihren Freund Bruno Haldenried und Cornelia, Gräfin von Thieboldsegg, einander vor.

Bruno's Ueberraschung war im Steigen, statt im Fallen, als er den Namen der jungen Dame gehört; er wußte im ersten Augenblicke nicht, ob er an das Wunder glauben solle, daß er von der hochgebornen Tochter eines großen österreichischen Staatsmannes

Digitized by Google

vor Ketten und Banden gerettet worden sei, oder ob er die Absurdität verwerfen und zu seinem Glauben an die ihm ebenbürtigere Verwalterstochter zurückkehren solle, mit welcher die vor ihm sitzende Trägerin eines so stolzen Namens nur eine wunderbare, verwirrende Aehnlichkeit habe. So war ihm im ersten Augenblick, besonders, da Cornelia mit solch erhabenem Gleichmuthe, einem schönen Standbilde gleich, vor ihm saß. Er meinte, sie hätte so ruhig und gemessen nicht sein können, wenn sie wirklich dieselbe wäre, die ihm ein Asyl geschaffen, die er einen Augenblick lang in den Armen gehalten und deren Lippen schon die seinigen berührt hatten.... Und doch waren es die Züge ganz und gar, die ihn bezaubert, dieselben milden, blauen Augen, es war dasselbe blonde Haar und im schönen Antlitz dasselbe unerklärliche Etwas, das eben jetzt, wie ehemals im chinesischen Gemache zu Kraßnitz, sein Herz mit süßer Allgewalt erfaßte. Und wenn die Identität noch im geringsten unsicher gewesen wäre, so hätte ihm die Erinnerung an das Benehmen des alten Koß und dessen wohlgemeinte Erfindungen einen klaren Commentar geben müssen, der keinen Zweifel mehr duldete.

Digitized by Google

Ein Freudensturm tobte in seinem Innern, während er sich auf Leonie's Geheiß an den Tisch setzte. Er wäre am Liebsten seiner Retterin zu Füßen gefallen und durfte sie, vom Argusauge Leonie's bedroht, kaum ansehen, um nicht seine Blicke zu Verräthern seiner Empfindungen zu machen. Die Situation war nicht alltäglich, und es war ihm fast bange, wie er in derselben bestehen würde.

„Da siehst Du also meinen Freund," hob Leonie zu Cornelia gewendet an, „von dem ich Dir schon gestern Mancherlei erzählt habe."

„Ich glaube mich zu erinnern," versetzte Cornelia unbefangen, „daß Du mir schon einmal nach Wien geschrieben, Du habest die Bekanntschaft Herrn Haldenried's in Calais gemacht. Irr' ich mich nicht?"

„Es ist wohl möglich," erwiderte Leonie.

„Die Frau Baronin von Greifenstein," sprach Bruno, „muß Ihnen wohl die allerkleinsten Unbedeutenheiten mitzutheilen gewohnt sein, wenn mein Name in einem ihrer Briefe Platz gefunden."

„Ei, ei, Sie sind ja heute recht schön bescheiden!" versetzte Leonie mit Lachen, „bescheiden, wie selten!"

„Ich meine, ich sei das immer," sagte Bruno scherzhaft.

Digitized by Google

„Daß ich nicht wüßte!“ versetzte Leonie. „Sie sind in der Regel sehr übermüthig und pflegen, wie ich finde, nur dann den kleinen Mann zu spielen, wenn Ihnen irgendwelche Erfolge nicht nach Wunsche von Statten gehn.“

„Sie entwerfen ein abscheuliches Bild von mir, Baronin,“ gab Bruno lebhaft zur Antwort. „Uebermuth im Glücke und Niedergeschlagenheit im Unglück ist eine häßliche Vereinigung von Charaktereigenschaften. Ich zöge es vor, als Ihr Freund, wenn an Ihnen etwas Tadelnswerthes zu entdecken wäre, Ihre Fehler zu beschönigen, statt sie zu übertreiben.

„Sie nehmen das so ernst?“ sagte Leonie lachend. „Ich begreife nicht, daß Sie heute so sensible sind. Doch sagen Sie mir zuerst ‚wo Sie so lange gesteckt haben?“

„Kleine unvorgesehene Hindernisse,“ — murmelte Bruno.

„Ich weiß es besser,“ fiel ihm Leonie in's Wort. „Sie haben eine neue Bekanntschaft gemacht.“

„Bei Gott, Sie wissen Alles!“ rief Bruno verwundert.

„Nun,“ fuhr Leonie fort, „erzählen Sie! Was ist Ihr neuer Freund für ein Mann? Bleibt an ihm

Digitized by Google

noch etwas Interessantes, wenn wir ihm seine schönen schwarzen Haare wegnehmen, seine römische Nase breiter machen oder umstülpen und ihm vollends seinen malerischen Talar vom Leibe ziehn?"

„Gnädige Frau," erwiderte Bruno, ein wenig ärgerlich, „Sie sind heute der personificirte Sarkasmus."

„Es ist wohl die Revanche," bemerkte Cornelia scherzhaft, „welche meine Freundin für Ihr langes Ausbleiben nimmt."

„O, mache ihn nur noch eitler!" rief Leonie.

„Aber um Himmelswillen," fragte Bruno, „wie wissen Sie denn schon, daß mich der Zufall ein paar Mal mit dem Chevalier Negroni zusammengebracht hat?"

„Hüten Sie sich," sagte Leonie, „Sie sehn, ich erfahre Alles."

„Wäre es so gefährlich, mit Negroni umzugehn?" erwiderte Bruno. „Wovor soll ich mich hüten?"

„Wovor? Vor seiner wunderschönen Schwester!" rief die Baronin mit plötzlichem Lachen.

„Sie scheinen wirklich an ihre Existenz zu glauben," versetzte Bruno. „Ich, besonders seitdem ich Negroni kenne, fange an, sie für eine mythische Person

zu halten, die nur im Glauben der Leute ihre Existenz hat."

„Ei, ei, was Sie sagen!" rief Leonie, „dann wird wohl Ihre Bekanntschaft mit Negroni von kurzer Dauer sein. Sie sehen, daß ich Ihnen, da Sie heute von äußerst trüber Laune scheinen, Stoff gebe, die Ausdauer und Treue Ihrer Empfindungen mit deutscher Schwerfälligkeit in Schutz zu nehmen."

„Sie schwingen die Geißel unerbittlich über mich," versetzte Bruno. „Ich bin heute wahrhaft wehrlos. Haben Sie einiges Erbarmen mit mir!"

Er hatte es so ernst, in einem tieferes Leiden verkündenden Tone gesagt und war dabei aufgestanden.

„Sie sagen es auf eine Art," sprach Leonie, „daß ich meine Scherze bereue. Was ist Ihnen?"

„Es wird vorübergehn!" sagte Bruno, verstohlen einen Blick auf Cornelia werfend, „und ich wollte, daß es schon vorübergegangen wäre." Er ließ sich wieder nieder und richtete an Cornelia leicht und scheinbar unbefangen die Frage: „Darf ich fragen, wie Ihnen Paris gefällt?"

„Gut, gut, eine interessante Stadt!" sagte Cornelia.

Digitized by Google

„Doch man darf selbst nach Paris nicht mit überspannten Erwartungen kommen.“

Sie sagte es beziehungsvoll und senkte die Augen.

„Mir scheint,“ nahm Leonie das Wort, „meine Freundin Cornelia liebt nicht das Festgeräusch und den Glanz der Städte. Ihr ist auf grünem Rasen im tiefen Walde weit wohler. Sie hat den Geschmack der Rehe und Nachtigallen. Hab' ich Recht?“

„Beinahe,“ erwiderte Cornelia ruhig und sanft.

„Ich dagegen bin eine Naturfreundin,“ sprach Leonie, „die am liebsten durch die Elyseeischen Felder streift. Ebenso ergötzt der Asphalt des Boulevards meine Augen weit mehr, als die blumenreichsten Wiesengründe von Kraßnitz —“

Bei der zufälligen Nennung dieses Ortes schossen Bruno's und Cornelia's Blicke unwillkürlich gegeneinander. Die scharfsichtige Leonie hatte es wohl bemerkt. Sie sagte unmittelbar darauf:

„Nun, Haldenried, was meinen Sie? Ist Ihnen Kraßnitz angenehmer oder das Pariser Pflaster?“

In Bruno's Innerem zuckte es. Kraßnitz, das ihm entschlüpfte Wort, war zur Sprache gekommen — unter den obwaltenden Umständen ein verhängnißvolles

Digitized by Google

Wort. Das Bild des ängstlichen Koß fuhr ihm an den Augen vorüber, er hatte zu fürchten, daß er das Wort noch schwerer zu bereuen haben werde.

Auch Cornelia war unheimlich berührt. Sie konnte nicht wissen, ob und wie weit Leonie in die Geheimnisse jener Zeit eingeweiht worden war.

„Gnädige Frau", gab Bruno mit erkünstelter Ruhe zur Antwort, „Sie stellen mir einen seltsamen Vergleich zur Beantwortung auf. Eben so gut könnten Sie mich gefragt haben, ob ich lieber im herrlichen Neapel auf einem Sterbebette läge oder heil und gesund unter den Esquimos ansässig sein wollte."

„Ich habe gescherzt, lieber Freund," versetzte Leonie, die Unbefangene spielend, während sie die Beiden mit prüfenden, ja mit argwöhnischen Blicken confrontirte, „und habe nicht unrecht gethan, denn mir scheint, selbst Schreckniſſe und Gefahren, überstanden und glücklich überwunden, sind ein Gegenstand des Lachens. Ich komme wieder darauf zurück, daß ich Sie heute sehr verdüstert finde. Sollte das am Ende die Enttäuschung verschuldet haben, daß Sie die schöne Negroni für eine mythische Person halten müssen?... Sonst haben Sie ja, wenn zuweilen die Rede auf Ihre

Digitized by Google

Kämpfe und Fluchtnöthen kam, Ihre leider nur spärlichen Mittheilungen wie ein Humorist behandelt."

„Sie kennen Kraßnitz" — sagte Cornelia zu Bruno mit halber Stimme, in welcher der Zwang, ihrem Schweigen das Auffallende zu nehmen, zu Tage lag.

„Ich war einige Tage dort," versetzte Bruno, das prüfende, inquisitorische Verfahren der Baronin mißbilligend, mit finsterer Stirn. „Ich war heimlich dort, unter Umständen, welche einzelnen Personen des Orts gefährlich waren und noch jetzt hinterher verderblich werden können. Ich hätte daher geglaubt, daß die Frau Baronin von Greifenstein, die Einzige, der ich mein Vertrauen geschenkt und das Geständniß meines Aufenthalts dort gemacht, solch ein Geheimniß mit mehr Vorsicht hüten würde."

Cornelia fuhr, über die Ausdehnung der Geständnisse im Unklaren, zusammen und sah, Leonie's Forscherblicke nicht berücksichtigend, Bruno besorgnißvoll an.

„Sie sind ein Kind, Haldenried," entgegnete Leonie auf das Harmloseste, im Stillen aber fest entschlossen, theils aus weiblicher Neugierde, theils aus tiefem Interesse für Bruno, aus dem endlosen Labyrinth ihrer Vermuthungen und Hypothesen zum klaren Tages-

Digitized by Google

licht zu gelangen. „Wie Sie das nehmen! Sind wir von Angebern umringt? Sind Spione in der Nähe? Ich habe überdies nur ein Wort gesagt —

„Ein Wort — und das ist oft zu viel!“ warf Bruno hin, sich selbst mit seinem Ausspruche verdammend. „Als ich's noch Niemandem gesagt, als noch Niemand wußte, daß ich in Kraßnitz gewesen, wurde der Müller Dubsky verhaftet — und — ich war nie unter seinem Dache!“

„Leider“, fiel ihm Leonie ironisch in's Wort, „hat es der Müller im Verhör selbst ausgesagt.“

„Wirklich?“ rief Bruno im Ton höchsten Erstaunens. „Uebrigens, er durfte es von sich sagen, ich aber nicht von ihm!“

„Herr von Rack“, sprach Cornelia, alle Fassung zusammennehmend, „hat es allerdings erzählt. Ich war dabei.“

„Der genannte Herr“, versetzte Bruno, „ist, nach Allem, was ich von ihm gehört, so reich an Lügen, daß er nicht mit einer zu sparen braucht. Ich würde jeden andern Gewährsmann vorziehen.“

„Wie dem sei, lassen wir das“, ergriff Leonie das Wort. „Haldenried, Sie stellen, ich begreife nicht

Digitized by Google

warum, meine Diskretion in Frage! Ich aber kann Ihnen leicht beweisen, daß ich sehr discret bin. Ich befand mich im nämlichen Sommer in Kraßnitz, zur Zeit eben, da die bewußten Vorfälle spielten. Halten Sie es für unmöglich, daß ich Vieles beobachtet, Vieles mit eigenen Augen geschaut und allerhand Schlüsse gezogen? Halten Sie es für unwahrscheinlich, daß in mir, Herrn von Rack gegenüber, der täglich bei uns war, mancher Gedanke aufstieg? Ich habe keinen mißbraucht. Habe ich Ihnen, Bruno, je mit einer Silbe davon Erwähnung gethan?"

„Nein", antwortete Bruno in höchster Unruhe mit wenig sicherer Stimme.

„Habe ich damals etwas Dir gegenüber geäußert, Cornelia?" fragte Leonie, die Comtesse scharf messend.

„Nein", gab Cornelia kleinlaut zur Antwort.

„Habe ich je", fuhr Leonie mit maßvoller Ruhe fort, „von dem Begegniß bei der Einsiedlerklause beginnend —"

„Gehn Sie nicht so weit", fiel ihr Bruno, um etwaige Enthüllungen abzuschneiden, mit größter Hast in die Rede. „Ihre Rechtfertigung überschreitet die Grenzen der Anklage auf höchst drollige Weise —" er ver-

Digitized by Google

suchte zu lachen, um dem Gespräche, das eine so bedenkliche Wendung genommen hatte, zu einem heiteren Schlusse zu verhelfen.

Leonie, seine Absicht merkend, war nicht gesonnen, darauf einzugehen, aber in diesem Moment trat die alte Vicomtesse zur Thür herein.

„Ich komme", sagte sie, „den Damen Herrn Haldenried zu entführen, aber nur auf kurze Zeit. Mein Bruder kommt erst gegen Neun, und bis dahin brauchen wir einen vierten Mann zu unserer Whistpartie. Sie werden so gefällig sein, nicht wahr? —"

„Befehlen Sie über mich!" sagte Bruno sich erhebend und folgte der Vicomtesse, einerseits froh, der Verlegenheit zu entkommen, in die ihn Leonie's inquisitorisches Vorgehen setzte, dennoch tief beunruhigt und nicht ohne Sorge, die wenig erfahrene Cornelia bei einer Frau zurücklassen zu müssen, welche vielleicht nicht viel Thatsächliches wußte, jedenfalls aber viel Beobachtungsgabe und viel Geist der Combination besaß und in hohem Grade zur Eifersucht geneigt war.

„Sie ist zu klug für eine Frau und in ihrer Eifersucht unheimlich!" sagte er zu sich selbst, als er ging.

Leonie rechtfertigte die Besorgnisse Bruno's voll-

Digitized by Google

kommen, denn kaum mit Cornelia allein, hob sie an: „Ich habe mich doch in Deinem Charakter getäuscht! Du hast nicht das vertrauensvolle Taubengemüth, das ich bei Dir vorausgesetzt habe.“

„Warum sagst Du das?“ fragte Cornelia erschrocken, während über ihr schönes Gesicht eine höhere Röthe dahinflog.

„Ich hätte geglaubt“, fuhr Leonie fort, „daß unsere zweijährige Correspondenz die Gefühle, mit welchen wir uns beim ersten Erblicken entgegengeflogen, zu wahrer Freundschaft entwickelt, erhöht haben sollte. Bei mir war es der Fall. Welchen meiner Briefe aus letzter Zeit Du in die Hand nehmen magst, Du wirst in jedem die Ergüsse meiner innersten Gedanken und Empfindungen finden. Alle Sorgen, alle bedenklichen Entwürfe zum Umsturz einer im Grunde unglücklichen Lage habe ich Dir mitgetheilt und an's Herz gelegt. Ich habe nicht einmal Anläufe zu Verirrungen darin verschwiegen. Wie konnte ich offener sein?“

„Es ist wahr“, erwiderte Cornelia, „aber sage mir um Himmelswillen, wodurch ich Dein Vertrauen verscherzt haben soll?“

„Du hast mich freilich nicht getäuscht“, sagte die

Digitized by Google

argliſtige Frau. „Wohl aber darf ich den Vorwurf gegen Dich erheben, daß Du Dich gegen die Pflicht der Gegenſeitigkeit arg verſündigt haſt. Als ich Dir, zum Beiſpiel, zum erſten Mal ſchrieb, daß ich Bruno in Calais kennen gelernt, haſt Du die Neuigkeit in Deiner Antwort wie einen ganz intereſſeloſen Gegenſtand übergangen. Später habe ich ſeinen Namen zwei, dreimal erwähnt. Darauf haſt Du einige nichtsſagende Bemerkungen gemacht! Als Du geſtern bei mir warſt, ſagte ich Dir, daß Du ihn wahrſcheinlich eines Abends bei mir ſehen würdeſt. Darauf haſt Du gemeint: daß das wohl der Bruder des Rittmeiſters ſei, keine Silbe mehr. Mein Gott! Ihr habt ſo viele hundert Rittmeiſter in Eurem Hauſe empfangen, daß ich mir dachte: freilich, blos aus dem Grunde, weil ſein Bruder Einer jener hundert Rittmeiſter iſt, kann Cornelia ſich nicht für ihn intereſſiren. Ich hatte alſo noch immer keinen Argwohn. Kaum aber tritt er hier ein — alle Faſſung verläßt ihn, ſobald er Dich erblickt, eine unbeſchreibliche Gezwungenheit herrſcht die ganze Zeit lang unter uns, Alles, was wir reden, wird zu einem leeren Scheingeplänkel, hinter welchem ſich Eure Unruhe deckt und Eure Blicke hin- und herſpielen.

Digitized by Google

Endlich führt uns der reinste Zufall nach Kraßnitz, zu jenen seltsamen Begebenheiten — da wird Eure stille Unruhe zur offenen Verlegenheit, und Bruno's Geistesgegenwart schlägt in Verwirrung um."

„Welchen Schluß willst Du daraus ziehen?" fragte Cornelia, sich des Eindrucks der Richtigkeit dieser Bemerkungen kaum erwehrend, mit banger Erwartung.

„Daß Du Dir bei größerer Offenheit", gab Leonie zur Antwort, „eine so langandauernde Verlegenheit erspart und Bruno selbst, an dem ich herzlichen Antheil nehme, besser gedient hättest."

Cornelia schlug die Augen zu Boden und sagte naiv: „Welche Gefahr kann ihm drohen?"

„Davon später!" hob Leonie an. „Jetzt handelt es sich nur um das Vertrauen, das Du mir vorenthältst. Wie Du vorhin schon bemerkt haben wirst, bin ich über die Vorgänge in Kraßnitz einigermaßen unterrichtet."

„Was hat Dir Bruno anvertraut?" fragte Cornelia arglos.

„Nicht viel", versetzte Leonie. „Es war auch beinahe unnütz. Kein Faden ist so fein gesponnen, sagt das Sprichwort. Ich selbst habe ihn ja bei der Ein-

Digitized by Google

ſiedlerklauſe durch's Dickicht hindurchbrechen geſehen, als ich Dich mit der Wallhof vergeblich erwartete. Wo warſt Du damals? Dann — nach meiner Rückkehr haſt Du auch noch gefehlt —"

„Woran Du noch denkſt!" rief Cornelia mit einem leiſen Seufzer.

„Mit ſolchen Indicien könnte ich noch eine Stunde lang fortfahren", ſprach Leonie weiter, „wenn ich das Amt eines Inquirenten hätte. Ich bin aber Deine aufrichtige Freundin, welche kaum ſo ſehr die Sache intereſſirt, als der Mangel an Vertrauen von Deiner Seite kränkt. O, ich verſtehe den Schrei, den Du beim Wegrücken des Bildes im Kaiſerſaal ausgeſtoßen, ich höre ihn noch immer, ich ſeh Dich erbleichend an die Säule gelehnt!"

„Leonie!" rief Cornelia auf's Aeußerſte getrieben, den Thränen nahe, die Hände der tückiſchen Freundin mit heißem Ungeſtüm faſſend, „Du ahnſt, Du weißt vielleicht Alles, und was Du nicht wiſſen magſt, das theilen wir. In Deinem Buſen iſt es wie in dem meinigen ſicher. Ja, ich habe es Dir bis zu dieſer Stunde verſchwiegen, nicht aus Falſchheit, nur darum, weil Gefahr für Andere und auch mein eigener Ruf

Digitized by Google

auf dem Spiele war. Ich fand ihn im Walde, er fiel mir flehend zu Füßen, ich rettete ihn, oder — damit ich mein Verdienst nicht übertreibe — ließ ihn retten. Nun sage mir: Hättest Du weniger gethan?"

„Das hast Du gethan!" rief Leonie mit aufleuchtenden Augen. „Ich beneide Dich um Deine That! Was könnte die für die Ihrigen thun, die das so schnell für einen Fremdling gethan?"

Sie ließ den Worten eine heuchlerische Umarmung folgen.

„Hierauf", fuhr Cornelia mit gleicher Ergriffenheit fort, „welche Nächte sind gefolgt! Welche Unruhe, welche Pein! Acht Tage hielten wir ihn versteckt im alten Schlosse, bis er ohne Abschied, wie durch ein Wunder, uns selbst aus den Augen entkam. Ich traf ihn einmal dort —"

„Nur einmal?" fragte Leonie mit dem Ausdruck des Zweifels.

„Nein", berichtigte sich Cornelia, „Zweimal! Ich war bei der unverhofften Begegnung wie vom Donner gerührt. Frau Hassenfeld, die dabei war, ließ mich für die Tochter des Verwalters gelten, und er ging in diesem Glauben fort und lebte in ihm weiter, bis er

Digitized by Google

heute, zu seinem größten Erstaunen, die schuldlose Maske fallen sah. Hier sind im Kurzen meine Geständnisse. Jetzt begreifst Du Alles, jetzt kannst Du meine Verlegenheit und Bruno's Haltung richtig schätzen!"

„Und der Brief?" fragte Leonie, um die Offenheit des geängstigten Mädchens in einem Zuge auszuplündern. „Der mir so verhängnißvolle Brief?"

„Den habe ich verloren", gab Cornelia, die Farbe wechselnd, zur Antwort. „Er war an Frau Hassenfeld gerichtet."

„So, so", murmelte Leonie, in Nachdenken versinkend. Eine kurze Pause trat ein.

Frau von Greifenstein, die Bruno liebte und auf ihn Scheidungs- und Heirathspläne im Stillen baute, fühlte ihre immer rege Eifersucht wie eine Furie erwachen. Aller Zweifel, aller Verdacht, alle wahrscheinlichen und absurden Vermuthungen stiegen in ihr empor. Sie nahm im Augenblicke an, daß zwischen Beiden ein Liebesbund bestanden, daß er noch heute bestehe, daß sie von Bruno aufgesucht worden, um die einzig mögliche Brücke zu Cornelia zu bilden und sogar, daß die Ankunft ihrer Freundin keine Zufälligkeit, sondern eine zwischen Beiden abgemachte Sache sei.

Digitized by Google

Unter größter Freundlichkeit den Entschluß, das Gewebe zu zerreißen, verbergend, nahm sie das Gespräch wieder auf, wurde aber schon im Beginn durch die Ankunft der Gesellschaft, die sich inzwischen im Salon versammelt hatte, unterbrochen.

Bruno wurde trotz des Versprechens der alten Vicomtesse nicht eher vom Whisttische erlöst, als bis Alles auseinanderging. Er hatte die beiden Damen beim Fortgehen nur im Fluge gesehen.

Als er die Treppe hinabging, begegnete ihm der alte Koß mit Mänteln über dem Arm, der seine junge Gebieterin mit dem Wagen abzuholen gekommen. Er sah ihm, da er ihn für einen Unbekannten hielt, auf ziemlich neugierige Bedientenweise in's Gesicht, fuhr aber furchtbar überrascht zurück, als er ihn erkannt hatte.

„Himmelsakerment, der Flüchtling!" stieß er dabei grob und zornig laut aus und rannte dem Unvermeidlichen aus dem Wege.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Worin sich ein Gewitter zusammenzieht.

Die schalkhafte Frau von Sesie hatte in Folge des komischen Vorfalls mit der verwechselten Visitenkarte großen Appetit bekommen, den jungen Fürsten von Kronenburg zum Besten zu haben. Es war nicht Humor allein, es steckte auch Rache dahinter. Eine Dame, die, wie man an Ostrow's Beispiel sieht, galanten Unternehmungen nicht abhold war, konnte den ihr gespielten Streich, selbst da er mißlungen war, nicht mit gleichgültigen Augen ansehen, sondern mußte sich die Erwägung nahelegen, daß ihr eine Falle gestellt worden sei, welche leicht unter anderen Umständen über ihrem Kopfe hätte zusammenklappen können. Diese Besorgniß setzt allerdings wenig Kraftbewußtsein der Tugend voraus, aber man kann sich's

Digitized by Google

nicht anders erklären, warum sie sich die Mühe nahm, den im Grunde harmlosen Erfinder des schlauen Attentats durch ihr Comödienspiel zu verfolgen und lächerlich zu machen.

Als sie mit Kronenburg wieder zusammenkam, erzählte sie ihm mit Entrüstung, welche grobe Beleidigung Graf Ostrow ihrer Ehre angethan habe. Sie beklagte sich, daß sie jetzt so schutzlos und ohne Ritter dastehe und gedachte mit tiefem Seufzer ihres verstorbenen Gemahls, der, wenn er am Leben, gewiß blutige Genugthuung gefordert hätte. Wäre das Gewissen des Fürsten rein gewesen, oder hätte er Ostrow's Nebenbuhlerschaft ernstlich gefürchtet, er würde ohne Zweifel die Gelegenheit ergriffen haben, wenigstens durch ein Duell in Paris zu einem Namen zu gelangen, da er dies durch einen Sieg in der Liebe nicht vermochte. Wie es aber stand, mußte ihm Alles daran gelegen sein, die Dame zu beruhigen und die ganze Sache in Vergessenheit zu bringen.

Das gelang auch, denn schon bei seinem nächsten Besuche fand er den Grafen auf dem Sopha neben Frau von Sesie sitzend und erfuhr, daß der Russe das Opfer eines übereilten Verdachtes gewesen sei,

Digitized by Google

und daß man auf's Neue nach dem Anstifter des unwürdigen Bubenspiels fahnde.

Kronenburg erhielt bei diesen und allen späteren Gelegenheiten von Frau von Sesie soviel Zeichen und Beweise einer im steten Zunehmen begriffenen Neigung, daß er sich keiner Eitelkeit schuldig machte, wenn er sich für den Sieger auf der Wahlstatt hielt. Seine aufgeregte Phantasie begann in dem für ihn aufgehenden Liebesglück maßlos zu schwelgen. Aber ein Tag verstrich nach dem andern, ohne daß er das sehnlichst begehrte Rendezvous durchzusetzen vermochte. Von auf- und niederwogenden Hoffnungen aufgerieben und endlich zum Aeußersten gebracht, stellte er jetzt ein Ultimatum, dessen Verwerfung den vollständigen Abbruch aller zärtlichen Beziehungen zur Folge haben sollte. Frau von Sesie kämpfte — natürlich in seiner Gegenwart — einen entsetzlichen, selbstmörderischen Kampf mit sich selbst, einen Kampf, der schon unglücklich auszufallen drohte, als plötzlich der Schutzengel ihrer Tugend mit der Reserve auf dem Schlachtfelde erschien und Kronenburg die gräßlichste Niederlage beibrachte.

Wie es bei einem so tollen Liebhaber vorauszu-

Digitized by Google

ſetzen, nahm es der Fürſt mit den Folgen ſeines Ultimatums nicht ſo ernſt. Nachdem der erſte wüthende Aerger verbrauſt war, fing er an in ſich zu gehn und dachte ſich in die Situation einer Frau von ſo ſchönen ſittlichen Grundſätzen hinein. Dieſe Grundſätze waren ihm zwar unbequem, aber ſie imponirten ihm. Einmal auf dieſem Wege begriffen, kam er endlich dahin, wohin unter gleichen Umſtänden verliebte Männer zu kommen pflegen. Er ließ ſein frivoles Anſinnen fallen und ſpielte mit Heirathsgedanken. Dieſe beherrſchten ihn zuletzt ganz und gar. Da er nach ſeinen eigenen, ſelbſtgemachten Erfahrungen die Tugend der ſchönen Frau für über jeden Zweifel erhaben halten mußte und auch über ihre Abkunft und ſonſtigen Verhältniſſe trotz mancher courſirenden Bedenken nichts Ehrverletzendes erfahren, ſetzte er ſich über das Entſetzen ſeiner hochtoryſtiſchen Eltern blind hinweg und beſchloß, um Frau von Seſie anzuhalten und das ſchönſte der Weiber auf der Stelle zu heirathen.

Es koſtete ihm keinen kleinen Kampf, aber die entfeſſelte Begierde, welche Frau von Seſie nur um einen ſolchen Preis gewinnen zu können meinte, hätte auch einen ſchwereren Kampf beſtanden.

Digitized by Google

Die Verſuchung, die jetzt an Frau von Seſie herantrat, als ſie zu entſcheiden hatte, ob ſie die Gattin eines der größten Majoratserben aus einem der älteſten Adelshäuſer Europa's werden wolle, mag nicht klein geweſen ſein. Kronenburg war des gewünſchten Ausgangs gewiß und Jedermann würde ihm dieſen prophezeiet habe. Welches Erſtaunen von ſeiner Seite, als Frau von Seſie ihm nicht gleich um den Hals fiel, ſondern ſich eine kleine Bedenkzeit erbat! Als ſie aber nach Ablauf der Friſt die Partie rund ausſchlug, war er wie zerſchmettert und vernichtet, ſo daß er im erſten Augenblicke faſt nach der Piſtole gegriffen hätte.

Das Fiasco, das er noch mit einem abgewieſenen Heirathsantrag gekrönt, war entſetzlich. Der Fürſt ſperrte ſich mehrere Tage lang ein und kam nicht über die Schwelle, wohl nicht allein aus Bedürfniß tiefſter Einſamkeit, ſondern auch aus Scham und aus Berechnung, um die erſten Gerüchte verklingen zu laſſen.

Seine Zurückgezogenheit war wirklich gerechtfertigt, denn ſchon am folgenden Tage bildete der Korb, den er erhalten, den Stoff allgemeinen Geſprächs in den

Digitized by Google

Kreiſen, in welche der gefeierte Name der Liebesheldin gedrungen war und zwar in allerhand Verſionen.

Frau von Seſie's Freunde und Verehrer waren vor Bewunderung außer ſich; ſelbſt ihre Gegner und Rivalinnen mußten dieſer ſtolzen, aber unerklärlichen Handlung eine Art von Anerkennung zollen. Viele, welche ſie zu den Abenteurerinnen, an welchen Paris ſo reich iſt, gezählt, wurden bekehrt und zum Theil an ihrem ehemaligen Urtheile irre. Denn welches größere Glück ließ ſich machen, als das, welches Frau von Seſie ausgeſchlagen? Man wäre verſucht geweſen, ihre Handlungsweiſe als Narrheit zu erklären, wenn man von ihrem Verſtande und ihrer Lebensklugheit nicht ſchon zahlreiche Proben geſehen hätte.

Die Zurückweiſung einer ſo glänzenden Partie hatte nothwendiger Weiſe den Glauben an die Tugendhaftigkeit der ſchönen Frau zur Folge. Dieſen Punkt hatte man bisher als offene Frage behandelt. In einer ſo großen Stadt, wo es ſelbſt den ausgemachten Abenteurern leicht gelingt, eine Rolle zu ſpielen, iſt die Scepſis dem Fremdling gegenüber unerläßlich, jedoch die weltſtädtiſche Nonchalance andererſeits ſo groß, daß man ſogar eine zweifelhafte Perſönlichkeit hin-

Digitized by Google

nimmt, wenn sie den blendenden Schein des Interessanten um sich zu verbreiten weiß. Man hält sich an das momentan Anziehende und giebt es in demselben Augenblicke auf, wo sich das leuchtende Meteor verdunkelt oder gar als häßliche Schlacke aus seinem Himmel zu Boden fällt.

Hatte zuvor der gesellschaftlichen Stellung, welche Frau von Sesie einnahm, nichts eben widersprochen, so mußte diese jetzt wie legitimirt erscheinen. Der verstorbene Monsieur de Sesie, der Gemahl, dem sie noch jetzt zuweilen eine schwärmerische Erinnerung, als ihrer Jugendliebe weihte, konnte doch keine Mythe und anstandsvolle Fabel sein, er mußte in der That gelebt und seiner jugendlich schönen Wittwe sehr ausgiebige Besitzthümer hinterlassen haben.

Die öffentliche Meinung war bei dem verführerischen Aussehen der Sache zu entschuldigen, obwohl sie sich dennoch im völligen Irrthum befand.

Frau von Sesie war doch nichts als ein Abenteurer- und Glücksritterfräulein, freilich Eines, das ihr Spiel mit Glück und Geschicklichkeit spielte. Ihr Rang als Baronesse, ihre Besitzungen, ihre Heirath, Alles, Alles gehörte in das Reich der Erfindungen. Sie stammte

Digitized by Google

auch nicht von einer zwar verarmten, aber uralten Adelsfamilie ab, wie sie so oft mit anscheinend edlem Freimuth bekannte. Der Adel war eine schöne Ausschmückung, die Verarmung ihres Hauses dagegen buchstäblich wahr, wofern sich noch von einem Hause reden ließ, da doch ihre Eltern von jeher in Aftermiethe gewohnt. Sie war auch nicht, wie sie behauptete, eine Französin, die dadurch, daß sie ihre Kindheit und Jugend in der Fremde zugebracht, ihre Muttersprache einigermaßen vernachlässigt hatte, sondern eine Fremde, deren Abkunft durch langjährige Entfernung und den Umgang mit ausländischen Liebhabern von seiner Gesellschaft unkenntlich geworden war, und die bei großem Sprachtalent des Französischen in einem wirklich anerkennenswerth hohen Grade mächtig geworden.

Frau von Sesie's Vater war ein Mann in höchst bescheidener Sphäre: Nachtwächter an einem Wiener Vorstadttheater; es war wahrscheinlich, daß er in seinem Amte noch immer fungire. Um seine Nahrungssorgen zu vereinfachen, hatte er sein Töchterlein Willy schon in ihrem zehnten Jahre als Elevin in ein Balletcorps eingereiht. Die täglich mehr hervortretende Schönheit und angeborne Anmuth des Mädchens,

Digitized by Google

eigentlich glänzende Beigaben und Hilfsmittel zum choreographischen Berufe, waren leider bei Willy der Stein des Anstoßes, durch welche sie schon früh aus ihrer Carriere in ganz andere Bahnen herausgeschleudert werden sollte. In niedrigen Verhältnissen aufgewachsen, an wegwerfende Behandlung gewöhnt, hatte sie sich schon frühzeitig mit kleinen, sehr gewöhnlichen Sterblichen in Liebschaften eingelassen. Allein in ihrem Wesen lag ein mächtiger Trieb, sich zu idealisiren. Sie hatte es anfangs nicht verschmäht, sich von Choristen und Statisten bewundern zu lassen, bis sie endlich mit einem jungen Zimmerkellner eine ernste Liebschaft anknüpfte. Sie mochte den Drang gehabt haben, sich eine Stufe höher zu schwingen, als sie ihm plötzlich untreu wurde und das Herz eines Oberkellners eroberte. Doch auch für diesen hielt sie sich für viel zu edel, fiel ihm in Kurzem ab und betrat mit einem jungen Manne, der die Stadtneuigkeiten für ein großes Journal besorgte, das Gebiet der Intelligenz. Aber auch dieser Liebhaber war ihr bei Weitem nicht gewachsen. Das Selbstbewußtsein ihres höheren Werthes schien erst vollständig erwacht, als sie sich einem hochgeborenen Gesandtschaftsattaché in die Arme

Digitized by Google

warf und mit ihm eines schönen Morgens für immer verschwand. Ein seltsames Dunkel lag von da ab mehrere Jahre lang auf ihrem Leben, dem es an Abwechselung und abenteuerlicher Romantik nicht gefehlt haben mochte, bis sie, kurz vor dem Staatsstreiche, im Demimonde von Paris als noch höhere Organisation zur Welt kam, geschmückt mit dem Namen und Adelstitel eines fingirten aber unvergeßlichen Gemahls. Sie fühlte sich von da ab ausschließlich nur im vornehmen, oder doch gesellschaftlich bedeutenden Kreisen wohl.

Alle diejenigen, welche Gelegenheit gehabt hätten, hinter ihren äußeren Glanz zu schauen oder ihre wahre Biographie zu vernehmen, würden sich nun über die Zurückweisung des jungen Fürsten nicht mehr gewundert haben. Sie hatte ja weder aus Lust an einem ungebundenen Leben, noch aus Mangel an Zuneigung, noch aus Unterschätzung des ihr nahenden Glücksfalles den eclatanten Korb ertheilt, sondern aus barer Nothwendigkeit und aus der richtigen Erkenntniß, daß sie sich durch ihr Jawort nur in die größten Fatalitäten stürzen würde, ohne ihr Ziel zu erreichen. Die glänzende Seifenblase ihrer Herrlichkeit mußte in Wien, ihrem Geburtsorte, wo der Fürst domicilirte, im

Digitized by Google

Nu zerplatzen. Dort würde der Zauberschein rasch von ihrer Persönlichkeit abfallen, die Nachtwächterstochter zum Vorschein kommen und unnachsichtlich als Betrügerin verurtheilt werden.

So begreift sich die räthselhafte Handlungsweise der Madame de Sesie, welche kaum etwas verlor, als sie die glänzende Partie ausschlug, sondern nur unvermeidlichem Verderben auswich, dem nur eine Thörin oder eine verwegene Schwindlerin blind entgegengegangen wäre. Der Fürst, den sein Fiasco so unglücklich machte, konnte getröstet werden. Nicht ihm allein, jedem österreichischen Cavalier wäre bei der reizenden Willy das Nämliche widerfahren und nur ein englischer Lord oder spanischer Grand, welche leichter in der Täuschung zu erhalten gewesen wären, hätten die Chance gehabt, ein Herz für immer ihr zu nennen, dessen Besitz zu behaupten, weder dem Statisten noch den beiden Kellnern, noch dem Gesandtschaftsattaché, noch allen Nachfolgern gelungen war.

Wenn dem Fürsten diese Allen unbekannte Antecedentien der Frau von Sesie hinterbracht worden wären, er hätte wahrhaftig Ursache gehabt, seinem guten Sterne, der ihn vor solch einer Gattin geschützt, zu

Digitized by Google

danken! Dieſe Enthüllungen wären ihm in ſeinem Unglück ein bitteres Labſal geweſen; er hätte ſchamvoll und heimlich der Stadt den Rücken gekehrt, in der er Aufſehen zu erregen geſtrebt und nur den Gipfel des Lächerlichen erſtiegen hatte.

Während nun der Fürſt, eingeſchloſſen, allen Sterblichen feind, ſein vermeintliches Mißgeſchick mit Reſignation zu überwinden ſuchte, war Graf Thiebolsegg mit ſeiner Tochter plötzlich, ohne vorhergehende Ankündigung, in Paris eingetroffen. Auf deſſen Meldung ſeiner Anweſenheit hin war der Fürſt — ein einziges Mal — ausgefahren, um beim Grafen ſeine Aufwartung zu machen, ohne ſich jedoch ſeitdem zu wieder zeigen. Dies ſah, da die Unterhandlungen zwiſchen den beiden hohen Familien noch immer aufrecht ſtanden, wie eine offenbare Demonſtration aus, und ſie beunruhigte den Grafen um ſo mehr, als er bald darauf beim Gegenbeſuch nicht vorgelaſſen worden war. Umſonſt wurde Burda hingeſchickt, um der Urſache dieſes ſeltſamen Benehmens auf die Spur zu kommen. Auch der treue, theilnamvolle Figaro mußte unverrichteter Sache von der Thür des melancholiſchen Prinzen weiterziehen.

Nach einigen Tagen ſchien der Fürſt endlich alle

Digitized by Google

Stadien durchlaufen zu haben, welche von der Wuth über die Niederlage an, bis zum Wiederaufflackern seiner oberflächlichen Genußsucht und seinem früheren leichtblütigen Leichtsinne herabführten. Die Nachwehen, die seine Stimmung noch immer verdüstern mußten, abgerechnet, war er auf dem besten Wege zur Genesung, so daß zu hoffen war, daß er schon nächstens wieder seinen hohen Freunden in den kleinen Theatern und Ballsälen sichtbar werden würde.

Das erste erfreuliche Anzeichen war, daß er Burda, seinen Liebespostillon, zum ersten Male wieder vorließ.

Burda blieb wie ein Automat an der Thüre stehen, die Befehle sclavisch ablauschend, während er mit derselben unterwürfigen Dienstbereitschaft die Aufträge vor Augen hatte, welche ihm Graf Thiebolsegg, um den Fürsten auszukundschaften, mitgegeben hatte.

„Waren Sie gestern und vorgestern hier?" fragte ihn Kronenburg barsch, nach der Gewohnheit großer Herren, welche eine ruchbar gewordene Demüthigung ihrer Person mit brutalem Stolze zu übertünchen glauben.

„Durchlaucht," gab der Befragte zur Antwort,

Digitized by Google

„täglich fragte ich an, oft zweimal, wie es die beiden Lakaien bezeugen können.“

„Schon gut!“ brummte Kronenburg mit einer Handbewegung Schweigen gebietend, während er sich lang auf dem Divan hinstreckte. „Ich war verreis't, es versteht sich, heimlich verreis't.“

„Das hab' ich auch angenommen.“

„Was gibt es Neues?“ fragte der Fürst, um zu sondiren, welche Gerüchte über ihn coursirten.

„Ich wüßte Nichts —“ erwiderte Burda zögernd mit pfiffiger Miene.

„Es muß doch etwas passirt sein! Was giebt es für interessante Bagatellen? Was schwatzt, was plappert man? Ich möchte irgend eine pikante Geschichte hören.“

„Ach so! An solchen Dingen fehlt es eben nicht. Aber da fällt mir etwas ein, was ich Ihrer Durchlaucht zu sagen beabsichtigte —“

„Nun?“ fragte Kronenburg mit großer Unruhe.

„Ich habe in neuester Zeit den Wink bekommen,“ sprach Burda, „mich um den Italiener Negroni ein wenig zu bekümmern. Es ist ausgemacht, daß der ein Verschwörer ist, der es ganz besonders auf unser

Digitized by Google

lombardisch-venetianisches Königreich abgesehen zu haben scheint."

„Was frage ich nach Politik!" unterbrach ihn der Fürst ungeduldig.

„Ich hatte auch nicht die Absicht," gab Burda gefügig zur Antwort, „Durchlaucht mit Politik zu langweilen. Es handelt sich hier" — er lächelte — „um seine sogenannte schöne Schwester —"

„Was ist's mit der?" fragte der Fürst mit erhöhter Aufmerksamkeit. „Uebrigens kommen Ihre Nachforschungen zu spät —"

„Ich kann mich wahrhaftig keiner Säumigkeit anklagen," sagte Burda. „Diese Leute wissen es so gut, sich, besonders vor unser Einem, zu verstecken —"

„Ah, pah," warf der Fürst hin. „Als ich Sie das erste Mal darnach fragte, wären mir Ihre Nachrichten willkommen gewesen, denn seitdem ich mich mit Frau von Sesie eingelassen, denke ich nicht mehr daran —"

Burda spitzte die Ohren, als er den Namen Frau von Sesie hörte.

„Nun, ist die Italienerin wirklich so schön?" fragte Kronenburg mit lüstern blinkenden Augen.

Digitized by Google

„Schön?“ gab Burda zur Antwort. „Alle Welt ist im Irrthum. Sie ist eine Person bei Jahren —“

„Was plaudern Sie da!“ rief der Fürst aufsehend. Schön ist sie, sehr schön und jung!“

„Verzeihung! Sie ist ein Weib von sechsunddreißig bis vierzig Jahren — die Spuren ihrer Schönheit sind gering.“

„Da sind Sie auf dem Holzwege!“ rief der Fürst sich erhebend, „das weiß ich besser!“

„Sie heißt auch nicht Negroni,“ wollte Burda fortfahren, als er vom Fürsten unterbrochen wurde.

„Weiß es!“ rief er, „heißt nicht Negroni, sondern Julie Cosenzo, ist auch nicht ledig — weiß es längst, wußte es vor Ihnen, Sie Wichtigthuer —“

Burda stutzte und sagte nach einer Pause:

„Ja, freilich heißt sie Cosenzo! Das ist richtig. Das stimmt, ich habe es aus bester Quelle. Aber schön und jung ist sie doch nicht!“

„Machen Sie mich nicht wild!“ fuhr der Fürst auf. „Ich habe bessere Quellen —“

„Durchlaucht,“ entgegnete Burda, sich windend, ich muß der Wahrheit die Ehre geben, selbst wenn es mir einen ungnädigen Blick kosten sollte! Sie heißt

Digitized by Google

Conſenzo — das ſtimmt — und ich hab' es jetzt herausgebracht, daß ſie mit einer Engländerin, Namens Miß Wilton, mit welcher ich von London nach Calais gereiſ't, eine und dieſelbe Perſon iſt."

„Ich bin in der Lage," gab der Fürſt kalt zur Antwort, „Ihre Behauptungen gehörig ſchlagen zu können! Ein Freund hat mir geſagt, daß er im vorigen Jahre Frau Coſenzo, die Niemand als Fräulein Negroni iſt, in Neapel kennen gelernt habe, als ſie ſich auf der Villa eines reichen Mannes — ich glaube, Liborio heißt er, doch daran liegt nichts — aufhielt. Mein Freund knüpfte flugs mit ihr eine Liebſchaft an, begleitete ſie nach Gaeta und Gott weiß wo ſonſt hin u. ſ. w. Und wiſſen Sie, wer dieſer Freund iſt? Graf Oſtrow! Der hat es mir ſelbſt erzählt; er hat auch den Italiener Negroni, der ihr Gatte und nicht ihr Bruder iſt, hier in Paris wiedergeſehen und gleich wiedererkannt. Was können Sie dagegen einwenden?"

„Das iſt freilich ſtark," gab Burda, der an ſeiner Anſicht ganz irre geworden war, zur Antwort. „Es iſt aber ebenſo richtig, daß Negroni eigentlich Coſenzo heißt und um die Zeit, die Sie bezeichnen, in Neapel

Digitized by Google

geweſen iſt — gerade, wie Sie, Durchlaucht, es erzählen. Ich aber habe die Perſon mit eigenen Augen geſehen. Sie iſt keineswegs jung, aber hübſch."

„So glauben Sie noch immer," fuhr ihn der Fürſt an, „daß ein Mann, wie Graf Oſtrow, ſich an ein altes Weib gemacht und hinterher vor mir gelogen hat, um mit ſeinen Liebeserfolgen zu prunken? Das wäre ein Unſinn. Schon die Art, wie er es mir geſagt, bürgt mir, daß jedes Wort wahr ſein müſſe. Sie wiſſen nichts Rechtes."

„Ich muß eigens meine Forſchungen wieder aufnehmen," ſagte Burda hartnäckig. „Ich werde in's Haus zu dringen ſuchen."

„Und ich beauftrage Sie ſelbſt dazu," fiel ihm der Fürſt in die Rede. „Ich wäre nicht unabgeneigt, ein kleines Abenteuer mit der Perſon zu haben, denn, unter uns geſagt, Frau von Seſie fängt an, mir herzlich langweilig zu werden."

„Soll ich etwa das Collier, das für ſie beſtimmt war, abbeſtellen?" fragte Burda haſtig.

„Keineswegs," gab der Fürſt zur Antwort. „Das wird auf den Hals der ſchönen Italienerin oder irgend einer Andern ebenſo gut paſſen. Alſo, hören Sie,

Digitized by Google

Burda! Es bleibt dabei! Sie werden Frau Cosenzo zu sprechen suchen! Ostrow behauptet zwar, daß er nicht reussirt hat, aber das sollen ihm die Schuljungen glauben! Es ist [illegible]scretion von ihm, eine vielleicht sehr ritterliche, in allen Fällen aber auf falschem Platze angewendet; denn es ist klar wie die Sonne, daß ihr Mann, ehrloser Italiener, mit der Schönheit seiner Frau speculirt und Geschäftsreisen macht. Ihren Auftrag kennen Sie jetzt! Sie können gehn!"

„Durchlaucht," bemerkte Burda, die Thür schon in der Hand haltend, „darf ich mir erlauben, Ihnen entre nous zu verrathen, daß Graf von Thieboldsegg über Ihr Ausbleiben sehr verwundert ist und sich den Kopf zerbricht, was es damit für eine Bewandniß haben möge?"

„Ich war verreis't," warf Kronenburg hin. „Uebrigens habe ich hier andere Dinge zu thun, als bei ihm und seiner launischen Tochter zu hocken. So denke ich wenigstens. Erwähnen Sie nichts davon."

Burda entfernte sich und eilte auf dem kürzesten Wege zum Grafen Thieboldsegg, um ihm die ganze Unterredung wortgetreu zu überbringen.

Der Graf hieß ihn, nachdem er schweigend zuge-

Digitized by Google

hört hatte, im Vorzimmer warten, worauf er ſchellte und die Baronin von Greifenſtein, die ſich in einem der hinteren Gemächer bei Cornelia befand, zu ſich rufen ließ.

„Liebe Leonie!“ ſagte er, als dieſe gekommen war, „die Sachen ſtehen ſchlimm. Vor Allem muß ich Ihnen ſagen, daß es ſich vollkommen zu beſtätigen ſcheint, daß der junge Tollkopf, der Kronenburg, um die Hand der abenteuerlichen Frau von Seſie angehalten hat und abgewieſen worden iſt, wenn wir uns auch das Warum kaum zu erklären vermögen.“

„Das iſt eine Thatſache,“ meinte Leonie.

„Nun gut,“ fuhr der Graf fort. „Von dieſer Seite hätte ſich alſo das Ungewitter verzogen, aber wer bürgt uns dafür, daß nicht einer der nächſten Tage ein anderes Gewitter bringt? Kronenburg iſt, was ich kaum zuvor gedacht, ein Menſch, welcher, einmal auf eine Caprice gebracht, ich ſage nicht Leidenſchaft, aller excentriſchen Streiche fähig iſt, da ihm alle moraliſchen und intellektuellen Widerſtandsmittel fehlen. Wenn wir aber zurückgehen und die Urſache ſuchen, durch welche er auf dieſe Bahn der Thorheiten und Tollheiten geworfen worden iſt, ſo

Digitized by Google

können wir nur Cornelien Vorwürfe darüber machen. Der Fürſt war der willigſte Menſch, als er zuerſt zur Werbung nach Kraßnitz kam; aber es iſt natürlich, daß er nicht, wie Jacob auf Rahel ſieben Jahre warten will, bis es ihr gefällig iſt, eine der größten Partieen zu machen. Meine Meinung iſt die: Die Heirath, an der mir Alles liegt, muß jetzt, hier in Paris, zu Stande gebracht werden, oder ſie iſt ſo gut wie aufgegeben. Ich zähle auf Ihren Rath und Beiſtand, um endlich die Geſchichte in Ordnung zu bringen. Die Umſtände ſind am Ende ſo ungünſtig nicht, wie ſie auf den erſten Blick erſcheinen. Kronenburg iſt jetzt in einem Zuſtande der Entmuthigung, von einem moraliſchen Katzenjammer erfüllt und würde vielleicht, wenn ihm Cornelia freundlicher entgegenkäme, zurückkehren und die unläugbaren Vorzüge meiner Tochter mit denſelben Augen, wie früher, anſehen. Es gilt nur, meiner Tochter den Kopf zurechtzuſetzen und ihr die romantiſchen Ideen zu vertreiben. Dieſen Erfolg können Sie leichter als ich bei ihr erreichen, denn Ihnen ſteht es beſſer an, ihr das Glück auszumalen, welches ſie macht, als mir. Nun reden Sie! Was iſt Ihre Anſicht?“

Digitized by Google

„Ich halte es nicht eben für eine Hexerei," gab Leonie nach einigem Nachdenken zur Antwort, „Kronenburg auf den guten Weg zurückzuführen."

„Nicht?" rief der Graf lebhaft. „Sie geben mir Muth, meine kluge, scharfblickende Freundin! Käme die Heirath nicht zu Stande, ich wäre in meiner ganzen Stellung alterirt, erschüttert, bedroht; denn die Familie würde es als eine ihr zugefügte Beleidigung aufnehmen und glauben, daß ich hinterher selbst auf andere Gedanken gekommen sei und den eignen Abfall vom gegebenen Worte mit der Weigerung meiner Tochter decke. Man würde sich rächen. Doch, das wissen Sie selbst! Sagen Sie mir jetzt auch, was Sie sich von Ihren Bekehrungsversuchen bei Cornelia versprechen!"

„Hm," warf Leonie nachdenklich vor sich hinstarrend hin.

„Was bedeutet das?" fragte der Graf. „Sie machen eine sehr hoffnungslose Miene. Sollte es leichter sein, einen angehenden Roué in's Ehejoch zu spannen, als das Herz eines Mädchens, welches einem noch unbeschriebenen Blatte gleicht, zu seinem Glücke zu bereden?"

Digitized by Google

„Dieſe Meinung haben Sie noch über Cornelia?“ ſprach Leonie nach einem ſichtlich kampfvollen Entſchluſſe.

„Hätten Sie dieſelbe nicht?“ fragte der Graf mit beſorgten Blicken.

„Wie erklären Sie ſich denn die fortgeſetzte Weigerung Ihrer Tochter?“ fragte Leonie.

„Vorurtheil! Mädchenlaunen! Ideale Träumerei!“

„Nichts weiter? Es wundert mich, daß ein Weltmann wie Sie nicht auch auf die Idee verfällt, daß Cornelia eine geheime Liebe haben könne —“

„Warum nicht gar!“ rief der Graf ungläubig, doch betroffen. „Sie ſollte —“

„Sie hat eine Liebe im Herzen!“ ſprach Leonie feſt und beſtimmt. „Ich habe den Beweis davon.“

Der Graf war vor Schrecken und Erſtaunen wie aus den Wolken gefallen.

„Längſt,“ fuhr Leonie, ſich dem Grafen näher ſetzend, mit leiſerer Stimme fort, „ſchon in Kraßnitz habe ich es dunkel durchſchaut und ſpäter es durch Zufälle und Nebenumſtände bis zur Evidenz beſtätigt gefunden.“

„Und Sie haben mir Ihre Vermuthungen nicht gleich mitgetheilt!“ rief der Graf ganz verzweifelt.

Digitized by Google

„Das hatte lange ſeine großen Bedenken!“ gab Leonie zur Antwort. „Doch, davon ſpäter! Thatſache iſt und bleibt, daß Cornelia liebt. Erinnern Sie ſich noch des Rittmeiſters Haldenried?“

„Der Verwegene!“ brach der Graf zornig aus.

„Nicht er,“ berichtete Leonie, „ſondern ſein Bruder Bruno iſt der Verbrecher.“

„Kennen Sie ihn?“ fragte der Graf haſtig.

„Er kommt ſeit einiger Zeit in mein Haus,“ ſprach die Baronin.

„Wie?“ rief der Graf. „Sie öffnen dieſem Menſchen die Thüre?“

„Nicht ohne Abſicht!“ erwiderte die ſchlaue, intriguante Frau. „Ich wollte ihn kennen lernen, um ihn zu überwachen und jedem Ihrer Familie drohenden Mißgeſchick zuvorzukommen.“

„Dank, Dank!“ rief der Graf mit Wärme Leonie's Hand drückend.

„Laſſen Sie ſich das vorerſt genügen,“ fuhr Leonie fort. „Ich muß zurückkehren, damit Cornelia keinen Argwohn aus meinem Ausbleiben ſchöpfe. Sorgen Sie dafür, daß ſie überwacht bleibe, und

Digitized by Google

trauen Sie der Frau Haſſenfeld nicht, laſſen Sie aber der letzteren nichts merken."

„Gut, gut!" murmelte der Graf mechaniſch hin. „Da fällt mir etwas ein. Hat nicht einmal der Rittmeiſter in unſerer Gegenwart von einem todtgeglaubten Bruder geſprochen?"

„Dieſer iſt es!"

„Herr Gott!" rief der Graf, die Hände zuſammenſchlagend, aus. „So wäre denn vielleicht eine Gräfin von Thieboldsegg nahe daran die Frau Gemahlin eines ſteckbrieflich Verfolgten zu werden! Doch — das ſind Faſeleien. Es muß durchſchnitten werden, und ich weiß vorerſt nur ſoviel, daß es mir auf einen Schwerthieb nicht ankommen wird! Sie müſſen mir noch heute das Nähere erklären. Ich bitte Sie auch, mich mit dem Vermeſſenen zuſammen zu bringen, damit ich ihn kennen lerne."

„Ich will ihn einladen," ſagte Leonie eilig und ging hinaus.

„Burda! Burda!" rief der Graf zum Zimmer hinaus und fuhr, als der Gerufene erſchienen war, ungeſtüm fort: „Kennen Sie einen öſterreichiſchen Flüchtling Bruno Haldenried?"

Digitized by Google

„Ich bin mit ihm bekannt," war die Antwort, „stehe beinahe auf freundschaftlichem Fuße mit ihm —"

„Desto besser!" rief der Graf. „Mit Hintenansetzung aller meiner vorigen Aufträge werden Sie ihn vom Morgen bis in die späte Nacht auf Schritt und Tritt überwachen und zweimal des Tages Bericht erstatten. Sie haben da nicht so sehr politische Umtriebe im Auge zu behalten, als vielmehr zu sehen, welche Privatbeziehungen er unterhält, denn es scheint mir, als ob er seine Bekanntschaft mit der Frau Baronin von Greifenstein, wo er, nebenbei gesagt, auch meine Tochter kennen gelernt hat, auf schändliche Weise zu mißbrauchen angefangen. Das ist Alles, was ich Ihnen zu sagen brauche, indem ich mich ganz auf Ihre Treue und Ihr Combinationstalent verlasse."

Burda machte sich, wie ein losgekoppelter Fanghund, auf die Beine.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Worin der Chevalier eine Episode aus seinem Leben erzählt.

Obwohl sich Negroni für Bruno und dessen Freund Grauwak lebhaft zu interessiren schien und namentlich dem Ersteren für die Aufbewahrung der geheimnißvollen Brieftasche wiederholt seinen Dank eingestanden, blieb das Verhältniß doch nur auf freundlichen Umgang beschränkt und war weit entfernt, innig und freundschaftlich vertraut zu sein. Bruno, dessen Phantasie von Negroni ganz bezaubert war, hatte schon längst eine größere Annäherung gewünscht, sie aber nicht erreicht. Er sah wohl, daß die mehr schlaue und weltkundige, als starre und sonderlingsartige Zurückhaltung des Italieners täglich mehr abnahm, aber plötzlich wurde er wieder in seinem Glauben an das Wachsthum seiner Freundschaft durch irgend eine Vorsichtsmaßregel erschüttert,

Digitized by Google

welche Negroni gegen ihn ſelbſt ergriffen zu haben ſchien. Bruno fühlte ſich nicht beleidigt dadurch, aber er war gekränkt und betrübt und fühlte ſich um ſo mehr angeſpornt, das volle Vertrauen des Chevaliers zu erringen. Dieſer aber verharrte in ſeiner gemeſſenen Haltung. Obwohl er von Bruno oft und dringend eingeladen worden war, war er doch nie bei ihm erſchienen, außer ein einziges Mal auf ein paar Momente, als er die Brieftaſche abzuholen gekommen.

Manchmal kam es Bruno vor, als ob auf Negroni's Lippe die Aufforderung ſchwebe, einmal in ſein Haus zu kommen, aber ſeine Erwartungen wurden immer getäuſcht.

Eines Abends bei eintretender Dämmerung ſaß Bruno mit Grauwak im Café am Paſſage du Diable als der Chevalier dort eintrat.

„Ich habe Sie geſucht," ſagte der Italiener, neben Beiden Platz nehmend, „Sie ſind heute ſpät gekommen."

„Sehr ſpät," ſagte Grauwak, „Mein Freund war übrigens mehrere Tage unſichtbar."

„Warum das?" fragte Negroni, Bruno fixirend. „Irrt mich mein Blick nicht," fuhr er fort, „ſo haben Sie heute ein Ausſehen, das angegriffen iſt, nicht krank, nicht

Digitized by Google

leidend, ſondern von jener Spannung und leichter Bläſſe, welche nach größeren Aufregungen in uns zurückbleibt."

„Sie haben ein ſcharfes Auge," gab Bruno zur Antwort, „Sie haben Recht. Während der letzten Tage hat es in meiner Bruſt eine Revolution gegeben. Ein Fürſt iſt entthront, ein Götze vom Altar gefallen" —

„Welcher geheimnißvollen Metaphern Sie ſich bedienen," verſetzte Negroni mit freundlich ironiſchem Lächeln, „um, Ihrer Abſicht entgegen, Ihre Angelegenheiten auszuplaudern!"

„Wie meinen Sie das?" rief Bruno ganz erſtaunt.

„Sie ſelbſt haben jetzt den Punkt berührt," ſprach Negroni, „über welchen ich Sie heute aufzuklären gekommen bin."

Er rückte an die Beiden heran, als Burda, der unzertrennliche Schatten Bruno's, am Tiſche erſchien.

„Guten Abend, meine Herren," rief der Spion ganz cordial und ließ ſich nieder, ohne den großen, gewaltigen Unwillen zu ahnen oder zu berückſichtigen, der in ſeinen zwei Landsleuten zum Ausbruch drängte.

Digitized by Google

Er raffte rechts und links Zeitungen zusammen, warf einen Blick hinein und brachte ohne Weiteres das Gespräch auf die politischen Fragen des Tages. „Sind das faule Zeiten," rief er plötzlich mit großem Affekt. „Ueberall Entmuthigung, alle Menschen sind Feiglinge, man läßt sich treten, zahlt freudig die Steuern, kein Aufstandsversuch, wohin man auch blickt! Kein Attentat — doch ich darf nicht daran denken — Hier wieder Verhaftungen — o dieser Napoleon — meine Gedanken würden sich verwirren! ich wäre im Stande mit einem Pistolenschusse" — er murmelte die Worte halblaut durch die Zähne, — während er sie mit der grimmigsten Grimasse, wie ein Dorfschauspieler, der einen Bösewicht zu spielen hat, begleitete.

„Sie sind allerdings ein unheimlicher Mensch!" sagte Bruno kalt und ernst.

„Ich glaube auch," versetzte Grauwak, „daß unser Burda mit solchen Gedanken nicht spielt, sondern gar wohl einen Menschen —"

„Ein Attentat hilft nichts!" fiel Negroni in's Wort „und ist schon aus Gründen der Klugheit verwerflich. Es fällt ein Mensch, nicht das System. Herr Burda, schlagen Sie sich solche Gedanken aus dem Kopfe und

Digitized by Google

laſſen Sie ſich warnen, künftighin ſolche Dinge weniger offen in Cafés und vor Leuten, die Sie ſo wenig kennen, wie mich, auszuſprechen. Es wimmelt hier von Spionen,"

„Die fürchte ich nicht, Muth ziemt dem Manne!" rief Burda. „Sehen Sie dieſe Schramme! Ein Achtel Zoll tiefer, und ich wäre für die Freiheit geſtorben."

„Ihre Zeit wird noch kommen!" warf Negroni wie ein düſteres Orakel, zu Burda gewendet, hin, indem er ſich erhob. „Ich bedauere, daß ſie noch nicht da. Doch — es wird ſpät. Ich habe einige Gänge zu machen," — er drückte Bruno die Hände, wobei er ihm ein zuſammengelegtes Stückchen Papier, auf welches er heimlich unter dem Tiſche ein paar Worte geſchrieben, hineinzuſpielen wußte, — „es bleibt bei unſerer Verabredung, meine Herren! Um acht Uhr will ich Sie beſuchen."

„N. 8. Rue Caſtiglione!" bemerkte Bruno, auf die Finte raſch eingehend, „wenn Sie mein Haus nicht mehr finden ſollten."

Als Negroni fortgegangen war, trennten ſich die beiden Freunde in kurzer Zeit von Burda, welcher, da er zufällig unterrichtet zu ſein glaubte, wo Bruno den

Digitized by Google

Abend zubringen werde, nach langer Tagesmühe endlich ein Bischen sich selbst leben und ein paar Partieen Billard spielen wollte.

Als die Freunde auf der Straße und allein und sicher waren, entrollte Bruno das Stückchen Papier. Es war Negroni's Visitenkarte, auf welcher: „Rue St. Jacques N. 12. heute 8 Uhr" geschrieben war.

War Grauwak von dieser Aufforderung angenehm berührt, so fühlte sich Bruno, dem die neuesten Vorfälle die größten Kämpfe gekostet hatten, wie neu belebt und aus seiner Erstarrung herausgerissen.

Als Beide um die angesagte Zeit bei Negroni eintraten, fanden sie ihn in einem hohen, kahl aussehenden Zimmer, das außer einem Kanapée, das als Bett dienen mochte, einer Kommode, auf der ein paar Bücher lagen, und ein paar Stühlen keine Möbel hatte. An der Wand hing ein türkischer Dolch, auf dem Tisch stand ein Kästchen mit einem Revolver. „Hier sehen Sie meine einfache Wohnung," sagte der Chevalier, „Alles, was ein armer Flüchtling besitzt! Freilich gedenke ich nicht lange hierzubleiben, es ist übrigens auch sehr fraglich, ob mir die Pariser Polizei einen längeren

Digitized by Google

Aufenthalt gewährt. Sobald meine Schweſter ſich etwas erholt haben wird, gedenke ich nach Leiceſterſquare zu überſiedeln. Doch Sie ſtehn noch — nehmen Sie Platz!"

Die Gäſte ſetzten ſich an den Tiſch, auf welchen Negroni ein paar Bouteillen Wein und einen Teller mit Backwerk ſtellte.

„Wir haben bis heute," nahm Negroni das Wort, während er den Wirth machte, „wenig über Politik geſprochen, aber wir ſind Geſinnungsgenoſſen. Ich verbinde auch mit dieſer Einladung keine Tendenz. Ich ſitze gern im Kreiſe von Ehrenmännern, das iſt Alles. Ich hatte Ihnen allerdings etwas zu ſagen gehabt, Herr Haldenried, als eben Burda erſchien, — aber ich halte es nur für eine Kleinigkeit, es bleibe auf ein anderes Mal! Es iſt keine ſo große Gefahr, — Sie ſind doch kein Verſchwörer? Nicht wahr?"

„Ich habe nie im Leben conſpirirt," erwiderte Bruno, „wohl aber offen, vor aller Welt, mit der Waffe in der Hand gekämpft. Das wird auch die Polizei wiſſen."

„Ich bin ein Verſchwörer," ſprach Negroni, „und ahne was Sie über mich denken. Sie werden erſtaunt ſein, zu hören, was ich Ihnen ſage. Sie befinden ſich nicht

Digitized by Google

in dem Werbebüreau eines Clubbiſten, nein! Ich würde mein Gewiſſen zeitlebens belaſtet fühlen, wenn ich Jemanden, der nur noch einige Luſt am Leben hat, in die unterirdiſche Werkſtätte des politiſchen Treibens einführen und darin einſchließen wollte. Ich habe natürlich nicht gewöhnliche Clubbs im Auge. Will Sie Einer je da hineinlocken — o ziehen Sie ſich ja bei Zeiten zurück!"

„Sie kleiden es vielleicht auf dieſe Weiſe ein," entgegnete Bruno, „um uns nicht rund heraus zu ſagen, daß wir keinen Beruf dazu haben!"

„Nein," ſagte Negroni mit einem tiefen Schmerzens-Ausdruck, ſehr wehmüthig. „Talent iſt erforderlich, doch es reicht nicht allein hin. Weſſen Gemüth nicht für Weib und Kind ſtumpf geworden, wem noch eine einzige Freude blüht, kurz, wer nicht ganz vom Leben zerſchmettert iſt, der bleibe fern und lebe! Ich lebe nicht mehr. Ich bin nicht eben unglücklich, aber für Freude und Leid faſt indifferent. Ich bin Nichts, als ein meiner ſelbſt bewußtes Werkzeug, das lebendige Rad oder wenigſtens die Schraube einer Höllenmaſchine, und da ſehen Sie, wie viel mir zu einem Menſchen fehlt!"

Dieſe Sprache machte auf die Zuhörer einen tiefbohrenden Eindruck.

Digitized by Google

„Ein Hauch ſtrömt aus Ihnen heraus," ſprach Bruno, „welcher dem Ahnungsbefähigten ein tragiſches Verhängniß verräth. Ich und gewiß auch mein Freund wären glücklich, wenn Sie uns ſoweit Ihres Vertrauens würdigen wollten, daß Sie ein wenig den Schleier von Ihren Erlebniſſen lüfteten."

„Da wir ſo geſellig bei einander ſitzen," ſagte Negroni mit freundlich geglätteten Mienen, „will ich Ihnen wenigſtens eine Epiſode aus meinem Leben zum Beſten geben. Dieſes Leben, das ſo vielfach umhergeworfene, erſcheint mir ſelbſt oft ein fremdes, ſeltſames und abenteuerliches Mährchen — wenn ich mich je entſchließen könnte, im Alter meine Memoiren zu ſchreiben, es gäbe vielleicht ein merkwürdiges Buch — doch ich bin an's Verſchweigen gewöhnt, und mir graut vor dem bloßen Gedanken, meine und anderer Leute Geheimniſſe als Waare hinter den Glasfenſtern eines Buchladens aufzuſtellen. Nun, wir ſind unter uns. Auch will ich Ihnen nur ein Kapitel erzählen. Vorerſt aber müſſen Sie im Allgemeinen wiſſen, wer ich bin und wie ich der geworden, den Sie heute vor ſich ſehen.

Ich habe das Unglück, ein Neapolitaner zu ſein.

Digitized by Google

Ich bin ein Sohn jenes Landes, deſſen maleriſche und lachende Ufer das Auge des Vorüberfahrenden ſo unſäglich entzücken, deſſen Säulen- und Tempeltrümmer den Kunſtkennern Anlaß zu ſo begeiſterten Commentaren geben, deſſen politiſche Exiſtenz aber einer der Schandflecken der menſchlichen Geſellſchaft genannt zu werden verdient. . . .

„Ich hatte begüterte Eltern und ſtudirte die Rechte, oder was man ſo nennt, um dereinſt in den Staatsdienſt treten zu können. Ich war heiter, unbefangen, ein leichtes Blut; keine innere Stimme weiſſagte mir den düſtern Ernſt meines ſpätern Lebens. Dazu war eine Hand nöthig, die mich mit freier Willkür aufgriff und aus meiner Carriere herausſchleuderte.

„Es war eine Zeit, wo man wieder einmal nach Mitgliedern der Giovine Italia fahndete, die auch unter uns Studenten Anhänger haben ſollte. Auch bei mir wurde eine Hausſuchung gehalten, man fand ein dreifarbig gerändertes Taſchentuch, von dem ich noch heute nicht weiß, wie es in meine Kommode gekommen, und dies genügte, mich zu verderben. Ich ward in's Gefängniß geworfen und blieb dritthalb Jahre im Caſtell von Neapel. Nach Ablauf dieſer

Digitized by Google

Zeit wurde ich als unschuldig befunden und meiner Haft entlassen.

„Ich fand, als ich das Gefängniß verließ, Alles verändert. Mein Vater hatte durch unglückliche Spekulationen sein Vermögen eingebüßt, ich kam eben noch zurecht, um die letzten Tage an seinem Krankenlager zu verbringen und ihm die Augen zu schließen. Ich war nun ohne Vermögen und ohne Aussichten. Meine Studien waren unterbrochen, von einem Eintritt in den Staatsdienst konnte keine Rede mehr sein. Ich war aber auch innerlich ein ganz Anderer geworden. Ich hatte im Gefängnisse Zeit gehabt, ernst über das Leben nachzudenken. Es war aber auch ein Gefühl in meiner Brust aufgegangen, das ich bis jetzt nie gekannt, ja in seinem Umfange nie geahnt: der Haß, der scharfe, bittere, schneidende Haß ungerechter Richter, unmenschlicher Despoten und ihrer elenden, feilen, gewissenlosen Werkzeuge.

„Mein einziges Glück, mein Trost und meine Freude war meine liebe Schwester Atalanta, die keine Ruhe gekannt hatte, so lange ich im Gefängniß gewesen, und die mit einem kindlichen Herzen Tag und Nacht über die Befreiung des armen Studenten nach-

Digitized by Google

gesonnen hatte. Verzeihen Sie mir, meine Freunde, einen Anflug von Schwärmerei, so oft ich von ihr rede. Sie ist eine so edle, heroische Natur und die beste der Schwestern! Jetzt, da ich nach dem Tode meines Vaters ihr einziger Beschützer geworden, griff ich nach dem nächsten Mittel, sie und mich den dringendsten Lebenssorgen zu entreißen. Ich nahm Dienste auf dem Dampfschiff einer Privatgesellschaft, das zwischen Neapel und Barcellona fuhr, zuerst in sehr untergeordneter Stellung — ich mag gar nicht sagen, in welcher! Doch zum Glück hatte ich während meiner Gefangenschaft viel Mathematik getrieben. Ich legte die nöthigen Prüfungen ab und war schon nach zwei Jahren Kapitain auf einem Schiffe, das die Küsten des Orients bis nach Tunis hin befuhr.

„Auf diesen Reisen erweiterte sich mein Gesichtskreis; ich studirte die Menschen aller Himmelsstriche und lernte die verschiedensten Länder aus eigener Anschauung kennen. Ich kam auch mit vielen interessanten Persönlichkeiten zusammen. Unter diesen befand sich ein bekannter piemontesischer Staatsmann, der mich lieb gewann, und da er Gelegenheit gefunden hatte, sich von meinen Kenntnissen in den mathematischen

Digitized by Google

Wiſſenſchaften zu überzeugen, mir eine beſſere, ſorgenfreie Zukunft verſprach. Wenn nun auch das Meer und das Reiſen einen ungemeinen Reiz auf mich geübt: mein Kummer war, daß ich von Atalanta, die indeß von einem harten Schickſalsſchlage getroffen worden war, getrennt leben mußte. Ich nahm das Anerbieten meines Gönners mit Freuden an und erhielt eine höhere Lehrerſtelle in Genua, die mich und meine Schweſter in die angenehmſte Stellung hob.

„Ich war ſchon vor Jahren in einen Bund eingetreten, der ſich die Befreiung und Vereinheitlichung Italiens als Ziel geſteckt und hatte meine Eide geleiſtet. Mein Gönner wußte davon und theilte, ohne zum Bunde zu gehören, dieſelben Anſchauungen. Welcher Italiener theilt ſie nicht! Welcher Italiener ſähe, ohne daß das Herz ihm blutete, ſein Vaterland, dieſe herrliche Halbinſel, die einſtige Herrin der Welt, den alten Sitz des Wiſſens und noch immer die bevorzugte Wohnſtätte der Künſte, entwürdigt, niedergeworfen, zerriſſen und von Fremden beherrſcht? Welcher Italiener hätte je die Vergangenheit ſeines Vaterlandes mit deſſen Gegenwart verglichen, ohne dabei auszurufen: Welcher Fall von welcher Höhe! Hier

Digitized by Google

ſollte es wahrlich anders werden! Hätte etwa die Hand der Natur nicht deutlich genug uns die Grenzen gezogen, daß es ſtreitig werden könne, wo Italien beginne? Fehlte es uns etwa an Bildung, Cultur, ſelbſtſtändigem Geiſte, daß wir es nicht verdient hätten, unſere Geſchicke in unſere eigene Hand nehmen zu dürfen? Nein, nein! Unſere Loſung war daher: Krieg den Fremden! Freiheit und Einheit!

„Sie ſind Beide Oeſterreicher, meine Freunde. Wie frei und unabhängig man auch zu denken gewohnt, man verſetzt ſich doch äußerſt ſchwer in die Lage eines Andern hinein. Ich muß daher einen Augenblick in meiner Erzählung innehalten und Sie bitten, unbefangen mit mir einige Punkte in Erwägung zu ziehn. Unſere Loſung war, wie geſagt, Krieg den Fremden, d. h. Vertreibung der Oeſterreicher. Warum? Hatte nicht Mazzini ſelbſt im Jahre 1845 geſtanden, daß die öſterreichiſche Regierung die beſte in Italien ſei? Aber, meine Herren, dieſe beſte unter den italieniſchen Regierungen fühlte ſich leider berufen, die Stütze auch der ſchlechteſten zu ſein. Was frommte es dem Unterthan Rom's oder eines italieniſchen Kleinſtaates, daß die Lombardei verhältnißmäßig gut adminiſtrirt war,

Digitized by Google

wenn, ſo oft er gegen die einheimiſche Tyrannei aufſtand, Oeſterreich einſchritt und, wie es hieß, Ruhe und Ordnung herſtellte? Oeſterreich hatte ſchon zweimal, 1821 und 1831 die kleinen Despotismen, die das Volk über den Haufen geworfen, reſtaurirt, es lieferte die Flüchtlinge den reſtaurirten Gewalthabern aus, kurz es half die Kette, ſo oft ſie brach, von Neuem wieder anlöthen. Oeſterreich war die große Aſſecuranz der kleinitalieniſchen Tyrannen. Das war's, was uns ganz beſonders erbitterte, und dem wir allmälig ein Ende zu machen gedachten.

„Es iſt bei allen mittelmäßigen Köpfen traditionell geworden, die Weisheit jener Männer zu bewundern, welche ſich in den Jahren 1814 und 1815 um einen grünen Tiſch ſetzten, um die Karte Europa's neu zu entwerfen und jedem Potentaten die relative Anzahl von Quadratmeilen nebſt den dazu gehörigen Tauſenden Einwohner zuzuſprechen. Dieſe großen Diplomaten hätten nur Hohn und eine vornehm abſprechende Abfertigung für Den bereit gehabt, der ihnen die Bemerkung gemacht hätte, daß die Idee der Gerechtigkeit eben ſo gut wie die Staatsklugheit eine Reſtauration Polens fordere, daß Spanien und Italien es nicht

Digitized by Google

verdient hätten, wieder in die Hände der Bourbonen zurückzufallen, daß endlich die Lombardei nie einen sicheren Besitz Oesterreichs bilden werde. Diese Männer verließen sich auf ihre Bajonette, ihre Polizei und auf die Zusage gegenseitiger Hülfeleistung und waren Feinde jener Ideen natürlicherer Völkergruppirung, wie sie Napoleon im Kopfe trug. Erhob man später ein Bedenken gegen die Weisheit ihrer Staatsschöpfungen, so wies man darauf hin, daß sich Europa ja in Folge ihrer Construction eines vier und dreißigjährigen Friedens erfreut habe. Ich aber frage: War indeß wirklich Friede in Europa? Hab es keine Revolution in Spanien und Frankreich? Rissen nicht Holland und Belgien auseinander? Blutete nicht Polen? Zählen die verschiedenen Aufstände in Italien für nichts? Ich meinestheils kann in den Staatsschöpfungen, die sie hinstellten, nur eine Reihe furchtbarer Mißgriffe sehen, die im Lauf der Zeiten mit unsäglichen Opfern von Blut und Leben zurückgenommen werden dürften.

„Plötzlich, vielleicht theilweise uns selbst unerwartet, kamen die Ereignisse des Februar 1848. Ein Schrei der Unabhängigkeit flog durch die Halbinsel vom Kamm

Digitized by Google

der Alpen bis zur äußersten Spitze Siciliens. Vor dem Sturm, der sich erhob, flüchteten einige Fürsten, andere beugten sich, die Kraft Carl Alberts ward in die Wagschale geworfen und der Unabhängigkeitskrieg eine Thatsache.

Aber unsere Hoffnungen dauerten nicht lange. Einige Monate und das eine zeitlang zurückgeworfene Oesterreich hatte wieder Fuß gefaßt in Italien. Die gebrochene piemontesische Armee zog sich hinter den Ticin zurück und der Schritt der Truppen Radetzky's hallte wieder in den verödeten Straßen Mailands. Indeß brannte das Feuer der Revolution, in der Mitte Italiens ausgetreten, in den Ecken und Enden noch fort. Venedig trotzte und Garibaldi schweifte mit einem aus Flüchtlingen aller Länder zusammengelesenen Haufen an den Ufern des Lago Maggiore. Ich war als Freiwilliger zu ihm getreten und habe diese abenteuerlichen Guerillakämpfe unter dem merkwürdigen Feldherrn mitgemacht.

„In Monza, Angesichts einer sich flüchtenden Monarchie und eines im Stich gelassenen Volks, flatterte noch zuletzt das republikanische Banner mit der Aufschrift: Dio e il popolo. Es sollte sechs Monate

Digitized by Google

ſpäter mit neuem Glanze von der Höhe des Kapitols herabflammen. Wir dachten ſo: Der Krieg iſt uns noch eine heilige Sache, wiewohl ihn der Papſt verleugnet, und Carl Albert ihn vorſchnell aufgegeben. Mag das Volk fortführen, was ein König nicht vermochte! Laßt im Centralitalien den Ausgangspunkt eines neuen Feldzugs entſtehen!

„Bald flüchtete der Papſt. Mazzini übernahm die Regierung der heiligen Stadt und übergab Garibaldi die Vertheidigung. Nun wiſſen Sie, wie uns von der unerwartetſten Seite, von der Schweſterrepublik Frankreich der Feind daherkam. Den Weg mit Friedensbetheuerungen und ſanften Worten pflaſternd, einzig wie es hieß, um den heiligen Vater mit ſeinem Volke auszuſöhnen, kamen die Franzoſen von Civita Vecchia bis vor die Thore Roms. Bald griff auch Neapel uns an, doch nur um auf's Schimpflichſte in die Flucht geſchlagen zu werden. Die Belagerung dauerte lang. Zuletzt, ohne Widerſtand zu finden, zogen die Franzoſen von einer Seite ein, während Garibaldi mit ſeinem Haufen aus den entgegengeſetzten Thoren fortzog. Da begann der abenteuerlichſte Rückzug, den die neuere Kriegsgeſchichte kennt. Ein

Digitized by Google

Dichter kommender Zeiten wird es zum Gegenstand der mährchenhafteſten aller Epopoeen geſtalten, wie der unbegreifliche Mann ſich in die Berge warf, wie er von Tivoli bis Terni, von Terni bis Arezzo ſtreifte, Contributionen erhob, von den ihm nachſetzenden öſterreichiſchen Colonnen oft geſchädigt, nie zertreten; wie er durch ihre ſcheinbar feſteſten Linien entwiſchte, wenn ihre Uebermacht nach ihm langte; wie er zuletzt die Adria erreichte, mit den Trümmern ſeiner Schaar an den Ufern hinkroch, wie ſeine kleine Flotille von den öſterreichiſchen Kanonenbooten beſchoſſen ward, wie viele ſeiner Schiffe ſanken und andere gekapert wurden, während er ſelbſt mit ſeiner Frau, die ihm allenthalben folgte und alle ſeine Gefahren theilte, in einem Wald verſchwand — wie man dort die Leiche eines Weibes fand, das in Noth und Entbehrungen den Tod gefunden, und wie man in der Leiche die Frau Garibaldi's erkannte — er ſelbſt aber, beinahe der Letzte ſeiner Schaar halbtodt die Stadt in den Lagunen erreichte und dort nochmals das Kommando übernahm.

Ich habe dieſen Zug mitgemacht von Rom bis Arezzo, wo ich verwundet liegen blieb. Ich erreichte Piemont wieder, das meine zweite Heimath geworden

Digitized by Google

war, und es hatte den Anſchein, als ob mein Leben von da ab ein ruhigeres werden wolle. Ich ahnte nicht, daß mir das Schickſal, die Fortuna saevo lata negotio, wie der alte römiſche Dichter ſie ſo treffend nennt, noch das Herbſte aufſpare, Lagen, in welchen ich es hundertmal beklagen ſollte, nicht durch franzöſiſche, öſterreichiſche oder neapolitaniſche Kugeln ein Ende gefunden zu haben! Doch ich habe mich, von der Erinnerung und mancher abſchweifenden Reflexion verleitet, gar zu lang in der Vergangenheit aufgehalten. Haben Sie noch Luſt, die Epiſode aus meinem Leben, die ich Ihnen Anfangs verſprach, anzuhören?

„Wir ſind ganz Ohr!“ rief Bruno, und Negroni begann:

Ich begab mich vor ungefähr einem Jahre, kurz vor Oſtern, im Auftrage des geheimen italieniſchen Centralcomités, welches damals in Turin beiſammenſaß, unter dem Namen eines Gutsbeſitzers Coſenzo nach Neapel. Wie Sie ſich denken können, war ein ſardiniſcher Paß, mit welchem ich reiſen mußte, ein wenig ſicherer Geleitsbrief durch die unter dem ärgſten Polizeidrucke ſeufzenden Kleinſtaaten von Italien. Um noch harmloſer zu erſcheinen, reiſte ich mit einer fingirten Frau — meiner Schweſter.

Digitized by Google

Wir waren glücklich in Neapel angelangt und hatten dort etwa vierzehn Tage verweilt, als ich den Wink erhielt, daß man auf meiner Spur sei, und ich flüchten müsse. Auf solche Fälle, wie sich denken läßt, immer gefaßt, suchte ich mit meiner Schwester auf der Villa eines angesehenen Freundes, der der geheimen Gesellschaft angehörte und den ich Liborio nennen will, außerhalb der Stadt, einstweilen ein Versteck. Doch schon am Abend war ich wieder entdeckt und mit Mühe und Noth ohne meine Schwester nach Neapel entkommen. Atalanta, als Weib und nicht compromittirt, war leicht zu verheimlichen und hatte überhaupt wenig zu riskiren, wogegen sie in meiner hochverrätherischen Begleitung im Entdeckungsfalle mitverloren gewesen wäre, ganz abgesehen von der Schwierigkeit, zusammen unsere Flucht auszuführen. Es war schon Nacht, als ich in Neapel ankam. Ich begab mich nach Santa Lucia, wo ein Schiffsbesitzer, der Einer der Unseren war, wohnte, um ihn zu bitten, mir noch in dieser Nacht ein Entkommen zur See möglich zu machen. Dieser ging noch in später Nacht aus und brachte mir bei seiner Rückkunft die frohe Nachricht, daß ich auf einem kleinen Schiffe, das eine Fruchtladung nach

Digitized by Google

Cagliari hatte, vor Sonnenaufgang werde abfahren können.

In Matroſentracht, eigentlich einen Facchin ähnlich, mit kohlengeſchwärztem Geſicht beſtieg ich glücklich das Schiff und blickte vom Verdeck lachend, gerettet nach den immer weiter zurückweichenden, romantiſchen Ufern, deren Bewohner ſeit Jahrhunderten ſo elende Sclaven ſind. Der Gedanke an meine Schweſter trübte dann und wann meine Stimmung, obwohl ich ſie keiner ernſten Gefahr ausgeſetzt glauben durfte. Auf ihren Gaſtherrn, dem die Villa gehörte, konnte ich mich in Bezug auf ſie verlaſſen. Ich wußte, daß Liborio, ſobald er Nachricht von mir erhalten, die Mittel finden würde, uns zuſammenzuführen. Zu dieſem Behufe hatte ich bei dem Schiffsbeſitzer in Santa Lucia vor meiner Abfahrt einen von meiner ihr wohlkenntlichen Hand geſchriebenen Frachtbrief hinterlaſſen, in welchem ihr, wenn auch in ziemlich hieroglyphiſcher Weiſe meine Rettung angezeigt und der Wink gegeben war, mir ſchleunigſt auf einem Poſtſchiff nach Cagliari zu folgen. Eines guten Ausgangs gewiß, ſchlief ich in der Mittagsſtunde, von den Wellen eingewiegt, auf dem Schiffsverdeck ein. Während ich mir den Schlaf wohl ſchmecken

Digitized by Google

ließ, erſchien am Horizont ein Fahrzeug, das mit ſeinen Schaufelrädern raſch dahergefahren kam und ſich in der Nähe als ein neapolitiſcher Kriegsdampfer auswies. Wie ein dämoniſcher Häſcher fahndete er ſelbſt auf der freien See nach den Feinden der bourboniſchen Tyrannei. Unſer Schiff war bereits angehalten und durchſucht, ohne daß mich ein Geräuſch oder eine Ahnung der nahen Gefahr weckte. Man ſah mich harmlos ſchlafend hingeſtreckt und war ſchon auf dem Rückwege zum Kriegsdampfer, als einer der Poliziſten einen koſtbaren, zu meinem ſonſtigen Ausſehen wenig paſſenden Ring an meinem Finger erblickte, welchen mir ein reicher Muſelmann, den ich bei Smyrna dem Tode im Waſſer entriſſen, aus Dankbarkeit verehrt hatte.

Meine Liſt, meine Flucht mit einer ſolchen Verkleidung zu decken, war damals nicht ungewöhnlich. Man faßte mich ſchärfer in's Auge und bald war ich als eine Verdacht erregende Perſon erkannt und feſtgenommen.

Im Nu war ich auf das ſchwimmende, mit Kanonen geſchmückte Polizeibüreau geſchleppt worden, wo man mir, ohne daß ich ein Verhör beſtanden hätte,

Digitized by Google

ſofort Handſchellen anlegte. So wurde ich an alle noch in Ausſicht ſtehenden Liebenswürdigkeiten erinnert, Liebenswürdigkeiten, durch welche ſich der regierende König beider Sicilien in den Annalen der Humanität einen unvergänglichen Namen gemacht hat. Bald ſah ich die kaum mir entſchwundenen neapolitaniſchen Ufer, welche mich noch vor wenig Stunden angelacht, wieder. Vor ihnen erſtarrte diesmal mein Herz. Ich war ſo hoffnungslos, daß ich aus meinem finſteren, gedankenloſen Brüten erſt bei der Ausſchiffung erwachte.

Ich betrat die Küſte. Ich betrat ſie wie einen Hinrichtungsplatz.

„Atalanta!“ rief in mir eine herzzerreißende Stimme. „Atalanta! O wenn ſie das erfährt, oder lieber — daß ſie das nie erfahre!“

„In Neapel waren eben die Proceſſe gegen die Geſellſchaft der Unità italiana im Gange, Monſtre-Proceſſe, die ihres Gleichen nur in den Annalen der römiſchen Kaiſergeſchichte oder der ſpaniſchen Inquiſition haben. Es ſaßen damals in den verſchiedenen Gefängniſſen des Königsreichs beider Sicilien, wie Sie auch aus Gladſtone's, im Punkt der Wahrheit unantaſtbaren Briefen erfahren können, zwiſchen fünfzehn

Digitized by Google

und zwanzig Tausend Staatsverbrecher. Die verschiedensten Arten der Tortur und der Hungerfolter waren im Schwunge, die Ankläger waren der Auswurf der Menschheit, und was waren die Richter! Das Mindeste, wozu Individuen, welche hier und dort den Ruf: es lebe die Constitution! ausgestoßen hatten, verurtheilt wurden, waren vierundzwanzig Jahre schweren Kerkers in Eisen. Es war eine Schreckenszeit. Der Präsident des obersten Gerichtshofes — Novarra, der Name ist merkenswerth, — rühmte sich, bereits dreitausend Personen zum Tode verurtheilt zu haben.

Ich wurde in den dunklen, schrecklichen Kerker der Vicaria geführt, wo ich mit siebenundzwanzig Gefangenen ein Zimmer bewohnte. Wir waren Alle durcheinander, politische Verbrecher, Diebe, Räuber und Mörder. Die Athmosphäre war so entsetzlich, daß die Kerkermeister und die Wachen, außer bei Nacht, nie bei uns eintraten; selbst die Aerzte wagten sich nicht in diese heiße, mephitische Luft herein, und die Kranken unter uns, manche schon mit dem Tod im Gesichte, mußten zum Gefängnißarzt mehrere Treppen hinansteigen. Es war, ich sage nicht zu viel, ein Haus

Digitized by Google

der Finsterniß und der Pest, ein Tartarus, von einem Schwarm menschlicher Schatten bewohnt.

Ich glaubte und hoffte fest, zum Tode verurtheilt zu werden, und war gefaßt und ruhig. Ich betrachtete mein Blut als ein Opfer, das ich dem Vaterlande bringe und wußte, daß auch Atalanta es so auffassen werde. Wohl wußte ich, daß sie die Nachricht meines Endes tief und schrecklich treffen werde, aber ich kannte auch ihr hohes Herz und die unerschöpflichen Kräfte von Muth und Begeisterung, die darin verborgen. Mögen Die zittern, die mich verurtheilen, dachte ich, es erwartet sie einst ein höherer Richter, derselbe Gott, den sie zu jeder Stunde beleidigt haben!

Ich warf mich Nachts auf die Kniee und betete lange. Ich weiß nicht, meine Herren, ob Sie an Gott glauben; ich glaube an ihn. Ich bat ihn, daß er auf mein Vaterland blicke, sich endlich seines Unglücks erbarme und es von seinen Peinigern erlöse. Ich bat auch Gott, daß er Atalanta die Kraft geben möge, ihren Kummer zu besiegen, und daß er sie bessere Tage sehen lasse.

Mit mir war Luigi Settembrini, ein Mann, werth

Digitized by Google

der beſten Tage Roms und Griechenlands; wir tröſteten einander gegenſeitig, indem wir von der nahen Erlöſung Italiens ſprachen und uns im Glauben an ſie befeſtigten.

Endlich kam mein Verhör heran. Ich wurde durch Dokumente und Augenzeugen des Hoch- und Landesverrathes überwieſen. Aber ich wurde nicht zum Tode verurtheilt. Die neapolitaniſche Juſtiz ſchenkt den Tod nur geringeren Verbrechern; bei ihren ſchlimmſten Feinden zieht ſie es vor, ihnen das Leben zu laſſen und es, um ſie länger quälen zu können, mit berechneter Grauſamkeit zu verlängern. Sie läßt ſie da zollweiſe ſterben, begräbt ſie lebendig, in völliger Einſamkeit, oft unter der Erde, nicht ſelten unter der See. So ging es mir. Ich wurde zur Haft auf Lebensdauer auf die Ponzainſeln verurtheilt."

„Verzeihen Sie die Unterbrechung," fiel Grauwak dem Erzähler in's Wort. „Mich laſſen meine geographiſchen Kenntniſſe für den Augenblick im Stich, und doch möchte ich, bei dem großen Intereſſe, mit welchem ich Ihrer Leidensgeſchichte folge, gern wiſſen, wo eigentlich dieſe Inſeln liegen."

„Gerade im Angeſicht der Feſtung Gaeta", erwiderte

Digitized by Google

Negroni mit freundlicher Bereitwilligkeit, „wie ungefähr Ischia und Capri Sorrent und Neapel gegenüber. Es ist nur der Unterschied zwischen den beiden Gruppen von Inselchen, daß die Natur über letztere das ganze Füllhorn ihrer Reize ausgestreut hat, während die Ponzainseln unfruchtbare, öde Felsklippen sind, deren ganzen Schmuck eine barbarische Strafanstalt für politische Verbrecher ausmacht. Die Hauptinsel selbst, Ponza, hat ein größeres Fort; ob auch dort Staatsverbrecher sitzen, weiß ich nicht bestimmt; ich kenne Niemanden, der hingekommen. Weiter nach Südosten, gegen Ischia, ragen noch zwei Klippen aus dem Meer, die man zu den Ponzainseln rechnet. Die eine heißt Vantodena, die andere San Stefano. Es sind beides Riffe vulkanischen Ursprungs, in Schichten aufgethürmt, ohne Vegetation und ohne Wasser, zwei Felsen, die man nur von Eulen und Seevögeln bewohnt glauben sollte. Erst wenn das Boot sich nähert, sieht man crenelirte Zinnen aus der grauen Lava emporwachsen, erblickt Schießscharten und vergitterte Casemattenfenster! Welche Stätten der Oede! Wie die Wellen da hinaufbranden und ein trauriges Lied zu singen scheinen! Am Vantodena haftet übrigens eine uralte Tragik. Die Insel ist die

Digitized by Google

alte Pandataria, wohin Octavianus Auguſtus ſeine Tochter Julia in die Verbannung ſchickte. San Stefano, eine Meile von Vantodena entfernt, doch unterirdiſch durch kaum vom Meere bedeckte Riffe verbunden, iſt ein neuerer Deportationsort, eine Schöpfung Ferdinand des Zweiten.

Santo Stefano heißt der Felſenriff, an welchen Ferdinand der Zweite den Prometheus der Fortſchrittsidee feſſelt. Dahin bringt man die ſchwerſten politiſchen Verbrecher. Ich ſage: Verbrecher, wiewohl in den Augen der neapolitaniſchen Juſtiz auch ſchon der Verdacht conſtitutioneller Geſinnung ein Verbrechen iſt. Dort findet man einfache Bürger, manchen Marcheſe und Principe; dort giebt es keinen Rang- und Standesvorzug, dort iſt von Ferdinand dem Zweiten die Gleichheit eingeführt: Alle, arm und reich, vornehm und niedrig ſind ſeine Opfer. Da alle dorthin Verurtheilten beſtimmt ſind, früher oder ſpäter in der grauſamen Haft zu Grunde zu gehen, werden gleich nach der Abführung alle Prozeßakten vernichtet. Ohne Namen, mit der Regiſtraturnummer ganz einfach bezeichnet, werden ſie aus einer Hand in die andere gegeben, bis ſich die Eiſenthür auf San Stefano für

Digitized by Google

immer hinter ihnen verſchließt. Niemand darf ſie mehr ſprechen, nicht einmal der Kerkermeiſter, dem ja ſelbſt Name und Strafbarkeit der Schuldigen unbekannt und gewöhnlich gleichgiltig iſt. An ein Entkommen iſt nicht zu denken. An den ſchroffen Ufern kann man ſelbſt bei ruhigem Wetter nur an einzelnen ſchmalen Stellen landen, und vorſichtshalber lagert ein Dampfer in der Nähe, der Tag und Nacht die Schildwache bildet, damit ſich kein verdächtiges Fahrzeug der Inſel nähern könne.“

„Santo Dio!“ rief Negroni, nachdem er eine kleine Pauſe gemacht, indem ihn der Schauer der Erinnerung ſichtlich überflog, „welch ein Moment war das, als ich in meiner Zelle allein ſtand und die Tritte der mich abführenden Wache draußen auf dem langen, finſteren Corridore verhallt waren! Da ſtand ich in einer Zelle im tiefſten Erdgeſchoß, die wie ein Keller in den Felſen geſprengt war. Da ſteckte ich, wie in einer unterirdiſchen Kluft ein Vermauerter, welcher nicht Hungers ſterben ſoll, ſondern täglich ein Bischen Speiſe erhält, damit er ſeine Qualen ſo lange als möglich dulde ... Wer ſehnt ſich da nicht nach dem Tode? Ich rief ihn bei Tag und Nacht, eine Woche um die andere, die

Digitized by Google

ich, von Verzweiflung erschöpft, um jeden geisterhebenden Gedanken gebracht, von Fieber geschüttelt, in der feuchtkalten Höhle lichtlos dahinschmachtete.

Die ersten Tage hatte ich in einer Art stumpfen Stupors zugebracht. Ich wußte kaum, wo ich war. Ich blieb auf meiner Pritsche, meiner bretternen Lagerstätte sitzen, und verschmähte es, mich an den Händen zum Fenster emporzuheben, wo ich dann einen Blick auf das Meer hätte werfen können. Dies Meer war ja mein Feind und half mit mich bewachen! Dieses Meer trennte mich von Allen, die etwa einen Versuch, mich zu retten, hätten machen können. In diesen Wellen sangen für mich keine Oceaniden. Und sie rauschten und sangen Tag und Nacht. . . .

Kein Hoffnungsgedanke blitzte auf in meiner Seele, daß mir die Gegenwart minder entsetzlich scheine. Eine Amnestie, wenn sie je käme, würde mich nicht befreien. Nur ein Wechsel der Staatsform konnte mich aus diesem Grab erlösen — aber wann sollte ein solcher kommen? War Italien nicht wieder tiefer als je unter das Joch der Knechtschaft gebeugt? Herrschte der Bourbone nicht unbestrittener als je? Nein, ich würde den Tag, wo alle diese Kerker springen, nicht

Digitized by Google

erleben; die böſe Luft, die faſt ungenießbaren Speiſen, das ekle, laue Waſſer würden mir lange, lange zuvor den Tod gebracht haben.

Ich dachte an die vielen berühmten Patrioten, die ein ähnliches Loos wie mich betroffen hatte: an Silvio Pellico, deſſen Memoiren ich als Knabe geleſen, an Maroncelli, Gonfalonieri, Poerio und wie ſie Alle im Katalog unſerer Märtyrer heißen. In dieſen Erinnerungen war doch ein Troſt. Dieſe Männer hatten nicht umſonſt gelitten; mehr und mehr im Laufe der Jahre war die Zahl derer gewachſen, die in ihre Fußtapfen traten.

Mein Gott, mein Gott, rief ich eines Tages, ſo hab' ich denn wirklich die Bekanntſchaft von San Stefano gemacht! Ich erinnerte mich plötzlich ſo klar, wie ich als Knabe einmal in's Camaldulenſer Kloſter, das auf dem höchſten Punkte von Neapel liegt, gekommen war, und wie mir ein alter Frater, mit einem Fernrohr unter dem Arm, die ganze Gegend erklärt hatte. Ich ſah das Schloß von Bajä weiß herüberſchimmern, die grünen Höhen des miſeniſchen Cap in's Blaue hineinſtoßen, ich ſah das ſchöne Procida und in weiter Ferne hochaufgethürmt Iſchia. Auch die zwei

Digitized by Google

kleinen Inseln rechts, Bantodena und Stefano, hatte mir der alte Mann durch's Fernrohr gezeigt, und als ich ihn fragte, ob dort auf dem kahlen Gestein auch Leute wohnten, hatte er geantwortet: „Arme Leute, mein Sohn, arme Leute!"

Es war in der vierunddreißigsten Woche meiner Gefangenschaft, daß ich erkrankte. Ich hatte, so oft ich die Augen schloß, entsetzliche Träume und endlich seltsame Gesichte und fühlte mich von einer unendlichen Mattigkeit erfaßt. Aber die Eisen, die mir schon in der Vicaria angelegt worden waren, ließen mich nicht schlafen. Diese Eisen wogen vielleicht nur fünfunddreißig Pfund, mir aber war's, als würden sie stündlich schwerer und endlich centnerschwer. Am nächsten Morgen, als der Schließer mit dem Kruge Wasser eingetreten war, und ich auf seinen guten Morgen keinen Laut von mir gab, blieb er stehn und sagte: Sie sind krank, das merk' ich schon seit mehreren Tagen. Heute kommt der Inspectionsarzt aus Gaeta herüber. Ich will ihn Ihnen schicken. — „Wie Sie wollen," erwiderte ich, ohne mich umzuwenden oder ein anderes Wort hinzuzufügen.

Der Gefangenenarzt kam, er fühlte mir den Puls

Digitized by Google

und ſagte: „Ei, ei, Sie haben das Fieber. Ich will Ihnen eine Mixtur verſchreiben.“ — „Verſchreiben Sie mir einen Strohſack, ſagte ich, das wird beſſer ſein und laſſen Sie mir die Ketten abnehmen!“ — „Mein Freund, ſagte er, zu Beidem bedarfs einer ſpeciellen Erlaubniß des Feſtungscommandos, doch wir wollen ſehn, wir wollen ſehn!“ Er ging fort und der Bericht, den er über meinen Geſundheitszuſtand abgeliefert haben mag, muß wohl ſchlimm geweſen ſein. Im Laufe des Tages fand ſich ein Prieſter bei mir ein, auch wurden mir die Ketten abgenommen.

Immer mehr nahmen meine Kräfte ab. Ich fühlte mein Ende kommen, ich fühlte es an der Lähmung meines Leibes und ganz beſonders an der bis zum Stumpfſinn reichenden Hinfälligkeit meines Geiſtes. Wenn man mir das Eſſen brachte, rührte ich es tagelang kaum an, ſchüttete es aber in eine Ecke aus, damit man meine, ich habe gegeſſen und mir nicht aus teufliſcher Grauſamkeit den Arzt wieder ſende, der mich in den Stand ſetzen ſollte, meine Qualen noch länger zu tragen. So lag ich einmal — ich wußte damals nicht, war es Nacht oder Tag — auf meinem Lager von faulem Stroh, todesmatt, unfähig auch nur

Digitized by Google

die Hand zu heben, um mir den Schweiß von der Stirn zu wiſchen, welchen das Fieber mir dort oft ſtromweiſe entſpringen ließ. Meine Gedanken irrten wie im Schlafe unbeſtimmt und zuſammenhanglos umher.

Da war mir plötzlich, wie wenn ich eine Stimme vernommen hätte, ſo wunderbar, daß ſogleich alle meine Pulſe klopften und ich mich halb aufzurichten vermochte. Doch, wie ich auch horchte, ich hörte Nichts mehr. Dennoch war ich feſt überzeugt, daß eine Wunderſtimme an mein Ohr erklungen, denn es war mir nicht möglich, zu glauben, daß die viſionäre Macht meiner eigenen Vorſtellungen im Stande ſein ſollte, meine Seele und meinen Leib in ſolche Aufregung zu verſetzen.

Allmälig fing ich in meine Agonie zurückzuſinken an; meine Gedanken verwiſchten ſich wieder, da machte ſich ein nicht gewöhnliches Geräuſch von Tritten draußen vernehmlich, die Schlüſſel arbeiteten an meiner Thür, ſie that ſich halb auf. Ich richtete den Blick hin und ſah einen vornehm ausſehenden Herrn von hohem Wuchs, eine elegante Frauengeſtalt am Arm, von zwei Lakaien gefolgt. Sie ſprachen — wahrſcheinlich über mich. Die Züge der Einzelnen ſchärfer zu faſſen,

Digitized by Google

vermochten meine an stete Finsterniß gewöhnten Augen trotz der immer gedämpften Tagesbeleuchtung des Corridors nicht. Plötzlich trat die Dame mit einem Ruck bis an die Schwelle meiner Zelle und stieß eilig zurückfliehend, mit wirklichem Entsetzen die Worte aus: „Abscheulich! Das sind Gräber!“

Unverweilt sperrte der Kerkermeister die Thür hinter ihr, und die Gestalten waren entschwunden.

Ich aber hatte zuvor wirklich eine Stimme gehört, die Stimme dieser Frau. Sollte der bloße Ton eines tiefen Mitleids mit dem Loose der Nebenmenschen eine so wohlthuende Kraft für das Ohr des Leidenden gehabt haben? dachte ich, als ich wieder allein auf meinem Strohlager lag.

„Thor!“ rief ich plötzlich laut auf, indem ich mich zu erheben versuchte und wie ein vor Freude Wahnsinniger taumelte. „Das muß die Stimme meiner Schwester gewesen sein!“

„Ich habe“, fuhr ich nach einer Pause wie im Delirium einer vor dem gänzlichen Erlöschen noch einmal hoch aufflammenden Hoffnung fort — „ich habe ihr Gesicht nicht gesehen, nicht erkannt, aber dies war Atalanta — war sie es nicht, so soll dies die letzte

Digitized by Google

Illusion meines an Täuschungen so reichen, nun ihnen erliegenden Lebens sein. . . "

Ich fiel von diesem Einfall gleichsam lieblich vernichtet bewußtlos auf mein Strohlager hin.

Als ich wieder erwacht war, trat eine todesartige Abspannung und Kraftlosigkeit bei mir ein. Meine Phantasie war wieder entsetzlich nüchtern. Ich klagte mich einer quälerischen Selbstaufstachlung, eines Mangels an Ergebung in das Unvermeidliche an.

Ich richtete mich auf, da stieß mein Fuß an einen in ein Papier gewickelten Gegenstand. Ich hob das Ding, von dem ich zuerst nicht begriff, wie es in meine Zelle gekommen sein könne, auf und fand — eine Scheere und einige Zündhölzchen. Ich zündete Eins davon mit Vorsicht, daß es mir an der feuchten Kerkermauer nicht verlösche, an und betrachtete beim Schein das Papier näher. Ich fand die Worte: „Scheere heute Nacht, nachdem der Wärter sich entfernt, Haar und Bart."

Was ist das? rief es in mir. Hat man etwas mit Dir vor? Will man Dich retten? Diesen Zettel hat einer der Dich Besuchenden hereingeworfen! Ich soll unkenntlich werden, das ist klar. Ich verlor mich

Digitized by Google

in Gedanken, in Vermuthungen, was mit mir geſchehen ſolle. Rettungshoffnungen tauchten in mir auf, ich gerieth in eine unſägliche Aufregung. Als es aber Nacht geworden — um mich war faſt immer Nacht, aber ich wußte doch die Zeit nach den letzten Gängen meines Schließers zu berechnen, that ich wie der Zettel geboten. Mein dichter, langer, verwilderter Bart und mein Haar fielen unter der Scheere.

Selbſt dieſe einfache Thätigkeit hatte mich müde gemacht. Ich war ſo erſchöpft, ſo matt ſelbſt von Hoffnungsgedanken! Ich warf mich auf mein Stroh und ſchlief ein.

Es war wohl eben Mitternacht, als ich in feſtem Schlaf verſunken lag und plötzlich, wie im Schrecken, auffuhr. Die Todtenſtille, die den Gefangenen hier immer umgiebt, ſchärft ſein Ohr zu einer unendlichen Feinheit. Ich hörte ein leiſes, undeutliches Geräuſch an meiner Thür, wie wenn eine äußerſt vorſichtige Hand mit lange ausſetzenden Bewegungen die Schlöſſer zu öffnen verſuche. Es war kein Zweifel daran, als plötzlich das erſte Schloß aufſprang und bald darauf das zweite mit derſelben Vorſicht geöffnet wurde und mit einem für mein Ohr piſtolenähnlichen Knalle auf-

Digitized by Google

fuhr. War ich zu thöricht, eines Rettungsverſuchs gewärtig zu ſein? Und doch zitterte ich am ganzen Leibe, als ſich die Thür auf Fußbreite öffnete und eine Geſtalt in der Finſterniß, wie etwas ſuchend, herantappte. Ich wagte nicht einen Laut von mir zu geben...

Da flüſterte eine Männerſtimme: „Felice!“ — Das iſt nämlich mein Vorname. Die Stimme war mir ganz unbekannt.

„Wer iſt da?“ gab ich zur Antwort, und konnte die Worte vor Spannung kaum vorbringen.

„Da ſind Sie!“ ſagte die Stimme in größter Haſt, während ich von einem Arm gefaßt wurde. „Auf, auf! keine Zeit verloren!“

Wie von Zauberworten emporgerichtet, ſtand ich auf.

„Schnell dieſe Fetzen herunter!“ fuhr der Unſichtbare fort, indem er mit aufregungsvoller wilder Eile mir die Kleidungsſtücke herabziehen half.

Dieſe Verrichtung ging ſtumm, raſch, nur von Zeit zu Zeit von einem ängſtlichen Lauſchen unterbrochen, vor ſich und mein Anzug war bald mit einem andern vertauſcht. Nachdem ich mir das Geſicht auf den Rath des Unbekannten noch ſchnell abgewaſchen hatte, kam ich an ſeinem Arme dahintaumelnd zur Thür hinaus,

Digitized by Google

welche er trotz unserer Eile absperrte, ehe wir das finstere Gewölbe passirten.

Wir kamen an eine steinerne, tiefausgebrochene Treppe, wo wieder eine schwere Thür zu öffnen und zu schließen war — doch auch das ging von Statten.

Rings um uns war Finsterniß und Todesschweigen. Da verließen mich die Kräfte, ich konnte keinen Schritt weiter, ich mußte von meinem Begleiter hinaufgetragen werden.

Oben, auf den Corridor gelangt, den eine ferne, matte Oellampe dürftig erleuchtete, war ich selbst auf ebenem Wege zur größten Verzweiflung meines Begleiters nur mühselig vorwärts zu bringen. Als wir an ein großes eisernes Thor gekommen waren, klopfte mein Gefährte an ein kleines Fensterchen, worauf eine Weibergestalt hervortrat und mit einem riesigen Schlüsselbunde öffnete.

Jetzt erst sah ich, daß ich die Livree eines Lakaien anhabe. Die draußen auf- und abgehende Schildwache war stehen geblieben und maß uns mit den Blicken. Es war unläugbar, daß in der Seele dieser Schildwache etwas vorging. Der Mensch — es war mir immer, als sei ich ihm schon einmal im Leben

Digitized by Google

begegnet — sah mich starr an, seine Lippen zitterten, wie wenn er sich bedenke, ob er nicht rufen oder herantreten und mich fassen sollte, doch er that nichts von alle dem, wandte die Augen von mir ab und fing wieder an auf- und abzugehen. Mir hatten diese Augenblicke eine Ewigkeit geschienen.

Mein Begleiter hatte die größte Geistesgegenwart. Er hatte schon früher mit der Frau in allerhand Anspielungen, die mir unverständlich waren, geschäkert, nun war er noch zwischen der Thür stehen geblieben, indem er, natürlich zur Täuschung des Wachtpostens, einige Witze riß und humoristische Grüße an den Gatten, der der Thürschließer war, bestellen ließ. Er vergaß auch nicht, spöttische Bemerkungen über mich mitten hineinfließen zu lassen, daß ich dem Wein zu wacker zugesprochen und mich um den Gebrauch meiner Füße gebracht habe.

Gemächlich, ohne Angst zu verrathen, doch mit bebendem Herzen schlenderten wir durch den Hausgang in's Freie hinaus. Nachdem wir noch einen Hof passirt hatten, gingen wir einem einzeln stehenden Hause zu, wo wir in eine Kammer ebener Erde eintraten.

Ich fiel auf einen Stuhl, nach Athem und Be-

Digitized by Google

ſinnung ringend und ſchloß die Augen. Als ich wieder emporblickte, ſtand — Atalanta vor mir! Ungeſtüme Freudenthränen" — Negroni hielt bewegt inne, ehe er fortfuhr, „doch, meine Freunde, malen Sie ſich ſelbſt ein ſolches Wiederſehen aus!"

„Ein ähnliches Schickſal", rief Bruno Haldenried, „eine vielleicht kaum minder gräßliche Haft hat lange über meinem Haupt geſchwebt. Dieſer Gedanke verzehnfacht das peinvolle Intereſſe, das ich an Ihrer Erzählung nehme. Ich ziehe Pulver und Blei dem Kerker vor — ich fühle, daß ich mir, wenn ich gefangen worden und in eine Zelle geſperrt worden wäre, freiwillig den Kopf an der Mauer zerſchmettert hätte.

„Ich hatte das zuvor auch gedacht", ſagte Negroni mit einer gewiſſen trockenen Ungläubigkeit, „und doch nicht gethan."

„Welche räthſelhaften, geheimnißvollen Vorgänge", hob Grauwak mit begreiflicher Neugier an, „werden nöthig geweſen ſein, um Ihre Befreiung zu bewerkſtelligen! Haben Sie abgebrochen, Herr Negroni, weil die Stunde noch nicht da iſt, den Schleier zu lüften, um nicht vielleicht dabei betheiligte Perſonen bloszuſtellen? Wahrſcheinlich —"

Digitized by Google

„Nein", gab Negroni ruhig zur Antwort. „Ich habe nur eine Pause gemacht. Meminisse horret. Ich werde, da ich mich gesammelt, wieder fortfahren und Ihnen den kleinen Beweis meines Vertrauens geben. Ich kann Niemanden compromittiren, nur meine Schwester ist betheiligt, und das nehme ich auf mich. Vor Ihnen, die Sie Beide Gesinnungsgenossen sind, welche eine besondere Einsicht und das Herz auf dem rechten Flecke haben, brauche ich kein Hehl zu machen. Ich will anfangen, denn, wenn Sie auch über die bedenklichen Mittel, welche die Noth meiner Schwester zur Ausführung ihres Planes diktirte, den Kopf schütteln sollten, so werden Sie doch anerkennen müssen, daß eine seltene, heroische Geschwisterliebe ihrer Handlungsweise zu Grunde lag."

„Fangen Sie an!" riefen beide Zuhörer wie aus einem Munde.

Negroni begann:

„Kaum einige Tage nach meiner Abführung nach Santo Stefano hatte Atalanta die schreckliche Neuigkeit und mein Schicksal erfahren. Unser Freund Liborio, bei welchem sie noch immer verweilte, hatte ihr die Kunde gebracht, noch ehe ihr

Digitized by Google

die traurige Thatsache von dem Schiffsbesitzer in Santa Lucia, welcher die Mittheilung von den Matrosen empfangen, bestätigt worden war. Liborio hat gute Verbindungen, und es fiel ihm nicht schwer, meinen Strafort zu ermitteln, wiewohl die Sache ein Amtsgeheimniß war. Atalanta war in Verzweiflung, aber sie ist kein Weib, das bei Thränen und Jammer stille steht. Sie hat nicht gewöhnlichen Geist und seltenen Muth. Es steckt irgend etwas von einer Charlotte Corday in ihr.

Als der erste betäubende Schlag gefallen war, concentrirten sich alle ihre Gedanken auf einen Versuch, mich zu retten. Sie pflog endlose Berathungen mit Liborio, der darin eine nicht zu verachtende Erfahrung besitzt; aber dieser nahm ihr alle Hoffnung, indem er ihr die Unmöglichkeit auseinandersetzte, auch nur den Fuß in das Kerkergebäude zu setzen, der weiteren Schwierigkeiten nicht zu gedenken. Atalanta ließ sich nicht abschrecken. In einem elenden Flecken der römischen Campagna lebt ein junger Mann in meinem Alter, ein Bauernsohn. Er ist übel beleumundet, als ein Thunichtgut bekannt, oft von Anfällen einer wilden Energie heimgesucht, die ihn schon zu den vermessensten Streichen verleitet haben. Wir

Digitized by Google

kennen ihn ſeit unſerer Kindheit, er und ſeine Familie ſind unſerem Hauſe verpflichtet. Dieſes Menſchen — Ruppo iſt ſein Name — erinnerte ſich Atalanta in ihrer Noth und ſchrieb ihm, zu ihr nach Neapel zu eilen. Als er gekommen war, theilte ſie ihm mit, daß ſie ihn gerufen, um mich mit ſeiner Hülfe von San Stefano zu befreien, und fragte ihn, auf welche Art er ſich die Ausführbarkeit dieſes Planes in ſeinem verwegenen Kopfe denke, mit dem Beifügen, daß ſie ſeine Theilnahme mit einer ſehr bedeutenden Summe lohnen werde. Ruppo, bis dahin gewohnt, ſeine Vermeſſenheit nur beſtraft zu ſehen, ſchloß ſich der Unternehmung meiner Schweſter, welche ja belohnt werden ſollte, mit unbeſchreiblicher Begeiſterung an. Die nothwendigen Apparate, unter andern alle möglichen Nachſchlüſſel waren leicht zuſammengebracht, auch der tollſte Muth fehlte auf keiner Seite, aber eine einzige Schwierigkeit war trotz allen Kopfzerbrechens nicht zu ebnen, nämlich, wie man einen mehrtägigen Aufenthalt auf der Inſel, ohne Verdacht zu erregen, erlangen könne, da ja der Befreiungsverſuch ohne Zutritt in das Kerkergebäude und die allergenaueſte Kenntniß der Hausordnung und aller Lokalitäten gar nicht durchzuführen war.

Digitized by Google

Einige Wochen waren so unter rathlosem Zuwarten verflossen, da ereignete sich Folgendes: Eines Tages fuhr eine Equipage, in welcher ein östreichischer General und ein sehr junger Mann in Civilkleidung saßen, den steinigen Hohlweg hinab, der dicht an Liborio's Villa vorbeiführt. Der Kutscher, der den raschen Lauf der Pferde auf dem schlechten Terrain nicht gemäßigt hatte, warf um. Der General war mit einer leichten Verletzung davongekommen, sein Begleiter aber hatte den Arm gebrochen. Die Familie Liborio's und meine Schwester, welche in ihrer Veranda Zeugen des Unfalls gewesen waren, wollten den Verunglückten, der bewußtlos liegen geblieben war, in das Haus nehmen und setzten dies auch gegen Liborio, welcher Mitleid mit politischen Feinden lächerlich fand, durch. Der junge Mann wurde gleich zu Bett gebracht, und die Einrichtung des Armes von zwei Aerzten, die der General eilends von Neapel hingeschickt, in Liborio's Hause vollzogen, da eine Ortsveränderung höchst verderblich gewesen wäre. Als sich der Patient so weit erholt hatte, daß er wieder mit dem Arm in der Binde im Zimmer umhergehen konnte, kamen auch die Damen des Hauses endlich mit ihm in Berührung.

Digitized by Google

Es war ein ruſſiſcher Edelmann, Mitglied einer am Hofe des Kaiſers Nikolaus mächtigen Familie, der mit Depeſchen aus St. Petersburg eingetroffen war, ein Graf Oſtrow, ein aufgeweckter, nicht unliebenswürdiger Mann in der Mitte der Zwanzig. Er hatte kaum meine Schweſter erblickt, die ihm unter dem Namen, unter welchem ſie mit mir gereiſt, einer Frau Coſenze vorgeſtellt worden war, als ſich in ihm eine Leidenſchaft entwickelte, welche ſich täglich ſteigerte, obgleich ſeither Atalanta's freundliche Unbefangenheit in immer kältere Formen zurückgewichen war. Der Ruſſe, auf's Aeußerſte gebracht, wollte den Erfolg erſtürmen. Er gab meiner Schweſter ein Heirathsverſprechen und wollte ſie in Abweſenheit ihres angeblichen Gemahls entführen. Atalanta wies dieſe tollen Anträge ſchonend aber energiſch zurück. Da aber Atalanta, damals einundzwanzig Jahre alt, ledig, ohne Vermögen, der letzten Stütze, welche ich ihr geweſen, beraubt war, ſollte man ſich wundern, wie ſie unter ſolchen Umſtänden einem höchſt annehmbaren, ja glänzenden Bewerber einen ſo blinden Widerſtand entgegenſetzen konnte. Ich werde Ihnen, meine Freunde, kurz ſagen, woher

Atalanta die Kraft gegen ſolche Lockungen geſchöpft hat.

Sie hatte eine Liebe, die einzige, welche ſchon die erſten Keime in ihrer Bruſt getrieben, als ſie dem Kindesalter zu entwachſen begann. Dieſe Liebe wurde mit den Jahren ihre Lebensbedingung, ihr Glück, ihre ganze Welt. Endlich waren die unermeßlichen Schwierigkeiten, welche zwiſchen den Liebenden ſtanden, hinweggeräumt, der Hochzeitstag war feſtgeſetzt. Es war im Spätherbſt 1849. Gleich nach der Trauung wollte das junge Ehepaar die Romagna, wo der Mann anſäſſig war, verlaſſen und der politiſchen Verhältniſſe wegen nach Piemont emigriren. Es ſollte nicht dazu kommen! Wenige Tage vor der Hochzeit wurde der Bräutigam auf einer kleinen Geſchäftsreiſe in Bologna von den Oeſterreichern ergriffen und dort erſchoſſen. Einer ſeiner Freunde überbrachte am folgenden Tage meiner Schweſter die entſetzliche Kunde und ein in das Blut ihres Bräutigams getauchtes Tuch ... Nun, meine Freunde, werden Sie begreifen, welche Antwort Atalanta dem Grafen Oſtrow zu geben hatte, während ſie das Tuch auf dem nackten Buſen trug, wie ſie es noch heute trägt das Tuch, in welches

Digitized by Google

ihr Herz seit der Katastrophe wie eingewickelt erscheint. . . .

„Welche Tragödieen!“ rief Bruno von innerster Bewegung emporgeschnellt aus. „Was sind meine Leiden gegen die Ihrigen gewesen, Negroni! Und Ihre Schwester! Wenn ich von solchen Geschichten höre, scheint mir, daß meine Verfolgungen, da sie so unschädlich geendet, leere Schreckschüsse gewesen und schäme mich so heil und gesund in der Nähe so großer Märtyrer für ihre Sache zu stehen! Nehmen Sie mir die Unterbrechung nicht übel. Ich konnte den Ausbruch dieser Empfindungen nicht mehr zurückhalten!“

Negroni, welcher die Geschichte seiner eigenen Leiden zwar mit graphischer Kraft, aber doch meist in der freien ästhetischen Stimmung eines über dem Stoffe schwebenden Erzählers geschildert hatte, war, seitdem die Reihe an die Erlebnisse seiner Schwester gekommen, plötzlich, nach Mienen und Ton zu schließen, mitergriffen worden. Nachdenklich, den Kopf auf die Hand gestützt, saß er da, nachdem Bruno schon längst wieder seinen Sitz eingenommen hatte. Plötzlich, wie in Folge eines Stoßes, den ihm die Erinnerung gegeben, fortzufahren, erzählte er weiter:

Digitized by Google

„Atalanta liebt nicht mehr! Vor dem blutigen Tuche hat sie dem Todten ewige Treue geschworen und zugleich den feierlichen Eid abgelegt, ihren Geliebten zu rächen. . . . Das einige Italien ist ihre Waffe. Sie werden meine Schwester kennen lernen. Ich kehre in meiner Erzählung zu dem verliebten Russen wieder zurück.

„Sein Arm war indessen in so weit geheilt, daß er bereits zu seinen Verwandten, die in Neapel wohnten, hätte übersiedeln können, allein die Leidenschaft hielt ihn zurück und trieb ihn an, die Fortschritte seiner Genesung in Abrede zu stellen.

„Eines Tages trat Atalanta, welche sich täglich nach seinem Befinden zu erkundigen pflegte, bei ihm ein und sagte ihm, daß sie diesmal Abschied zu nehmen komme, da sie morgen abreise. Ostrow war ganz bestürzt und bat sie, noch einige Tage zu bleiben. Atalanta erwiderte, daß sie das bei dem besten Willen nicht könne, weil sie schon morgen oder übermorgen in Gaeta eintreffen und dort die Rückkehr ihres Gemahls erwarten müsse. Ostrow bat nun um die Concession, meine Schwester bis Gaeta begleiten zu dürfen. Sie wurde nach langem Hin- und Her-

Digitized by Google

reden gewährt. Es wurde die Station der Zusammenkunft verabredet, und Ostrow verließ noch am nämlichen Abend Liborio's Villa, um nicht durch die Gleichzeitigkeit der Abreise im Hause Verdacht zu erregen. So hatte es ihm Atalanta gerathen."

„Noch ehe meine Schwester auf der bezeichneten Station war, fand sie schon Ostrow auf ihrem Wege. Er war in der besten Laune und in Begleitung eines jungen, elegant livrirten Lakaien, eines Leibeigenen. Atalanta hatte ebenfalls einen Bedienten bei sich, der zwar weniger vornehm, aber doch höchst anständig aussah. Es war, wie Sie errathen, Ruppo.

„In Gaeta angekommen, gab Atalanta vor, daß sie in Folge eines vorgefundenen Briefes vier bis fünf Tage in Gaeta auf ihren Gemahl warten und anstandshalber die Zeit hindurch bei einer mit ihr verwandten Familie im Orte wohnen müsse. Ostrow, von den erlangten Zugeständnissen, die er kühn deutete und vielleicht auch so deuten durfte, ermuthigt, beschwor sie, ihm nur noch einen einzigen Tag zu weihen. Er glaubte: in diesem Falle Zeit gewonnen, Alles gewonnen. Auch jetzt war meine Schwester nicht unerbittlich. Sie stellte nur die Bedingung, daß man

Digitized by Google

nicht in Gaeta oder dessen Umgegend bleibe, da sie hier bekannt sei und compromittirt zu werden fürchte.

Ostrow machte alle möglichen Vorschläge, aber alle wurden verworfen. Das Sicherste wäre, meinte endlich Atalanta, wenn sie mit einem der da liegenden Dampfer einen Ausflug nach einer benachbarten Insel, kurz eine angenehme Seepartie machten. Der Graf erkundigte sich sogleich, ob sich in der Nähe ein solcher Punkt befinde, erfuhr aber zu seinem Bedauern, daß es nur die eine Fahrt kaum lohnenden Ponza-Inseln gäbe, zu welchen überdies der Zutritt unüberwindliche Schwierigkeiten biete. Ostrow war es aber um Sehenswürdigkeiten und Naturpracht nicht zu thun. Um keine Zeit zu verlieren und Atalanta nicht durch endlose Projekte zu ermüden, war es einem Manne wie ihm nicht allzuschwer, sich bei der Festungskommandantschaft in Gaeta einen Erlaubnißschein zum Besuch von San Stefano zu erwirken.

Ein mit dem russischen Hofe liirter Graf und Diplomat ist für jede neapolitanische Behörde ein wahrer Herzensbruder. Ostrow wurde auf der Insel mit der größten Zuvorkommenheit empfangen. Man sorgte für eine Wohnung und war zu allen Diensten

Digitized by Google

bereit. Atalanta, die auf der kleinen Seefahrt etwas seekrank geworden war, benutzte den Umstand, ein großes, sich noch vermehrendes Unwohlsein zu simuliren, theils um den Aufenthalt verlängern zu können, wenn die Gelegenheit meine Flucht zu ermöglichen, länger auf sich warten ließe, theils um sich vor dem immer zudringlicher werdenden Ostrow zu schützen.

Ruppo, der für einen Diener des Grafen galt, hatte einen großen Koffer mitgenommen, in welchem angeblich mein Reisegepäck verwahrt sein sollte. In der That befanden sich alle erdenklichen Dietriche und Fluchtapparate nebst der Kleidung, die eventuell für mich mitgebracht worden war, darin. Auch eine hübsche Anzahl Weinflaschen mitzunehmen, hatte Ruppo nicht vergessen, um sich mit diesem schnell wirkenden Lockmittel die Herzen aller ihm irgendwie dienlich scheinenden Personen zu gewinnen. Während meine Schwester die Kranke spielte, hatte sich der verschlagene Bursche auf der Wachstube und bei dem Kerkermeister, besonders bei dessen harmloser und der Galanterie zugänglichen Frau beliebt zu machen gewußt. Einen jovialen Zechbruder spielend, studirte er sorgfältig das Terrain und verstand es, sich von der Frau des Kerkermeisters die

Digitized by Google

Schlüssel zeigen zu lassen und deren Construction, mit dem gewaltigen Bunde tändelnd, mit seinem Vorrathe mitgebrachter Dietriche zu vergleichen.

Während er arglos über die Eingekerkerten sprach, gelang es ihm, wenigstens beiläufig zu erfahren, wo und in welcher Abtheilung sich die zuletzt Eingebrachten befänden, um auf die Zellen der bezeichneten Leute seine Aufmerksamkeit noch schärfer lenken zu können, wenn er demnächst, um meinen Aufenthaltsort zu entdecken, seinen ersten Rundgang durch das Gebäude machen werde...

Die fingirte Krankheit meiner Schwester nahm inzwischen immer zu. Obwohl sie in diesem Punkte ihre Verstellung selber zugiebt, muß ich sie doch in Schutz nehmen. Ich glaube wirklich, daß ihr nicht ganz wohl gewesen sein könne. Eine so außerordentliche Lage, eine in Aussicht stehende lebensgefährliche Unternehmung, die bald scheue Angst einflößt, bald das Herz mit fieberischen Hoffnungen erfüllt, muß die Kraft eines Weibes, einer liebenden Schwester untergraben. Sie selbst entschuldigt sich nicht damit, wohl nur, um mir die gebrachten Opfer nicht vorzurechnen....

Bei allem stürmischen Drange, aus der Situation

Digitized by Google

mit mir zu entrinnen, war die Mäßigung meiner Schweſter doppelt bewundernswerth. Sie wollte ſich nicht den Vorwurf machen, durch Ueberſtürzung ſich ſelbſt ihren Zweck vereitelt zu haben. Wie groß ihr Verlangen auch ſein mußte, mich in meiner Zelle zu ſehn, ſie ſtellte ſich doch, als ob ſie das Gebäude des Jammers nie und nie betreten könnte und wollte. Aber ihre Weigerungen geſchahen auf eine Art, daß Oſtrow's Phantaſie immer reger wurde, die Wohnungen zu ſehn, welche nach Atalanta's berechneten Beſchreibungen eine irdiſche Hölle waren.

So verſtrich der dritte Tag. Am Morgen des vierten erklärte Ruppo, daß Alles vorbereitet ſei, das Wagſtück zu unternehmen. Er meldete, er habe die Zelle des Bruders gefunden und ſei dageweſen, als man ihm das Eſſen gebracht. Er habe jedoch ſeine Nähe mit keinem Laute kundgegeben, um nicht einem Hoffnungsloſen ein Zeichen der Ueberraſchung abzulocken. Der Kerkermeiſter, fuhr Ruppo fort, habe bei dieſer Zelle bemerkt, der Sträfling, der dort ſitze und deſſen Namen und Schuld er eben ſo wenig kenne, wie die der Uebrigen, habe in den erſten Tagen nach ſeiner Einkerkerung immer hinausgerufen, daß er unſchuldig

Digitized by Google

wegen einer Namensverwechſelung verurtheilt ſei und Negroni heiße. Später habe er es, da nie eine Antwort oder Berückſichtigung erfolgt ſei, nicht mehr gethan.

„Es iſt wahr," fuhr Negroni lächelnd fort, „ich habe auf dieſe Art oft meinen Namen genannt, denn ich glaubte, daß es nicht ſchaden könne, wenn ein Menſch, und wäre es auch ein Büttel, erfahre, daß ein Weſen meines Namens am Leben ſei. Sie ſehen, daß es mir nützlich war.

„Ruppo," ſchloß Negroni mit ſeinem früheren Ernſt, „verlangte darauf, daß Atalanta heute mit dem Grafen am hellen Tage den Gefängniſſen einen Beſuch abſtatte, damit er die ihm ſchon bekannten Aus- und Eingänge noch einmal bequem in Augenſchein nehmen könne, da er in der nächſten Nacht zur That zu ſchreiten geſonnen ſei. Atalanta gehorchte, und Sie wiſſen bereits, wie ihr Beſuch ablief und was ihm folgte, bis ich die Geſtalt meiner Schweſter vor mir ſah. Es war ſchon weit nach Mitternacht. Beim Morgengrauen ſollte die Rückfahrt ſtattfinden, für welche ein kleines Segelſchiff gemiethet war. Man hatte keine geringe Mühe, mich, den Kranken, Vernachläſſigten und Verwilderten, in Stand zu

Digitized by Google

ſetzen, mich der Welt zu zeigen, ohne Aufmerkſamkeit zu erregen. Mit pochendem Herzen ſtießen wir von dem verhängnißvollen Ufer ab, ohne daß eine unſerer zahlloſen Beſorgniſſe ſich gerechtfertigt hätte, und landeten Nachmittag in Gaeta. Meine Schweſter verabſchiedete ſich von Oſtrow, der in ſeinen Erwartungen getäuſcht war und noch immer nicht ahnte, daß er indirekt, einen Menſchen gerettet habe. Nach allerhand kleinen Abenteuern gelangten wir nach Civita Vecchia, von wo wir mit einem Dampfer nach Genua abfuhren. Nach längerem Aufenthalt daſelbſt überſiedelten wir nach Paris, wo Sie uns jetzt finden."

Als Negroni ſeine Erzählung geſchloſſen hatte, war es ſchon ſpät geworden. Grauwak und Brune gingen nicht ohne ſeltſame Aufregung nach Hauſe.

Ende des erſten Bandes zweiter Abtheilung.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Bei **Fr. W. Grunow** in **Leipzig** sind erschienen:

Meißner, Alfred, Dichtungen. 2 Theile 8. Auflage. 1½ Thlr.
Inhalt: Gedichte — Ziska.

Meißner, Alfred, Die Sansara. 3. Aufl. Taschen-Ausg. 4 Bde. 2½ Thlr., eleg. Octav-Ausg. 4 Bde. 3⅔ Thlr.

Dieses Werk ist ein in großen Dimensionen entworfener, handlung- und gestaltenreicher Roman, ein ganzes Stück des Lebens der Gegenwart umspannend. Eine reiche bis zum Schlusse sich steigernde Handlung, abwechselnd in Deutschland, der Schweiz und Italien sich bewegend, mit dem buntesten Wechsel heiterer und tragischer Situationen und einer Fülle von typischen Characterbildern ausgestattet, bringt eine ernste und tiefpoetische Idee zur Darstellung.

Meißner, Alfred, Zur Ehre Gottes. Eine Jesuitengeschichte. 2 Bände. 1 Thlr. 20 Ngr.

Der Herr Verfasser enthüllt in diesem Buche das ganze innere Leben des Jesuitenordens, wie er vor zwei Jahrhunderten war, indem er eine Criminalgeschichte von fesselndstem Interesse erzählt.

Meißner, Alfred, Zwischen Fürst und Volk. 2. Aufl. Roman. 3 Bände. 3 Thlr. 15 Ngr.

Der durch seine früheren Romane den gefeiertsten Autoren auf dem Felde der Romanliteratur zur Seite gestellte Herr Verfasser schildert in diesem Buche eine der merkwürdigsten deutschen Hofgeschichten mit durchweg realem Hintergrunde und führt Personen vor, über die sich erst seit kurzer Zeit das Grab geschlossen. —

Meißner, Alfred, Neuer Adel. 3 Bände. 4 Thlr. 20 Ngr.

In diesem Buche stellt der renommirte Herr Verfasser die Welt eitler Emporkömmlinge, die sich an die alte Aristokratie herandrängt, sie copirt und es darin nur zur Carricatur bringt, jenen Männern der That, der Forschung und der Unternehmung gegenüber, die den wahren Adel der Zeit bilden.

Meißner, Alfred, Charaktermasken. 2 Theile. 3 Thlr.

In diesem neuesten Werke bietet der Herr Verfasser eine Reihe kleiner Novellen und Bilder, die sich wie geistreiche Randzeichnungen zu seinen größeren Romanen verhalten. Sie sind meist humoristischer Gattung und schildern Typen der Gesellschaft und des deutschen Lebens.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google